Heute auf Seite 3: Schlüsselrolle an der Ostsee

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Juli 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Bannspruch:

Die immer Belasteten

Ministerpräsidentin über deutsche Befindlichkeiten

Die Wogen um den wegen Falschaussage zurückgetretenen Ministerpräsidenten Engholm haben sich noch kaum geglättet, da meldet sich Amtsnachfolgerin Heide Simonis im Ausland, in Dänemark, zu Wort, um kurzerhand in einem Interview der Zeitung „Berlingske Tidende" zu erklären: „Die Deutschen sind gegenüber Ausländern immer latent fremdenfeindlich gewesen. Immer!" Eine wahrhaft skandalöse Behauptung, die ganz zweifellos mit der gelebten Wirklichkeit unseres Volkes und seiner Geschichte überhaupt nirgends zur Deckung kommen dürfte. Woher nimmt diese Dame die Berechtigung, solche Pauschalurteile über uns fällen zu können? Ist sie eigentlich selbst gefeit mit ihrem Urteil, da sie ja immerhin noch als Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein firmiert, das ja bekanntlich ein deutsches Bundesland ist.

Sie sagte es unter dem Eindruck der Ereignisse in den letzten Wochen, die zweifellos verabscheuungswürdig waren, auch wenn man relativieren muß, daß mindestens ein gutes Dutzend der gemeldeten Brandanschläge laut Polizei- und (sehr knapp gehaltenen) Presseberichten von auswärtigen Tätern verübt worden waren. Oder sagt sie es, weil in diesen Tagen, da ja mit der Sonnenwende die Jahresmitte überschritten worden ist, auch das Wahljahr 1994 näher rückt? Weiß sie nicht, daß die Partei der Nichtwähler längst schon die größte Partei geworden ist, kennt sie nicht die Geschichte unseres Volkes, das immer die Individualität hoch geachtet und den Kampf gegen Bevormundung und Dogmenherrschaft geführt hat. Es blieb ja erst ausdrücklich diesem Jahrhundert vorbehalten, zum Zwecke des politischen Machterhaltes und der endgültigen Niederringung von Gegnern Kriege mit den Mitteln der Lüge zu führen.

In Bonn ist man mit dieser Methode inzwischen schon soweit erfolgreich handelseinig geworden, daß linksradikale „Antifaschisten" (sogenannte „Antifa") die Uniform tragenden christlichen Pfadfinder traktieren und sie als „Faschisten", „Nazis" und „braune Säue" beschimpfen können. Ein prachtvolles Ergebnis, zu dem sich die ja unter jeweils eigener Hoheit stehenden Kultusminister allesamt und reihum herzhaft die Hände drücken können.

Wird hier die Uniform also weithin geschmäht, so verlangen diese Kräfte andererseits, daß junge Deutsche in Sanitätsmontur wacker an der Somalia-Front ihren Kopf für die Sicherung strategischer Ausgangsbasen des US-amerikanischen Militärs hinhalten sollen, die der Golfregion mit ihren benachbarten Ölquellen gelten. Da Bonn dieses Mal also keine 18 Milliarden mehr ohne Aufsehen aus der Kasse ziehen kann, wie dies offenbar noch im Golf-Krieg möglich war und wie es der inzwischen aus der Politik abgetauchte SPD-Politiker Roth seinerzeit noch kritisch moniert hatte, kommt offenbar als motivierende neue Order, die Deutschen hätten gut zu sein. Nun sind wir aber „immer latent fremdenfeindlich".

Da wir hier also als offenbar biologisch negativ auserwählt und verworfen gelten, bleibt der Politikerin Simonis auch nichts anderes übrig, als darauf zu verweisen, daß es „gerade jetzt" keine „Garantien für die Sicherheit von Ausländern in Deutschland" gebe. Dies entspricht etwa der Mitteilung aus unseliger Kriegszeit: Achtung Minenfelder!

Stimmt es, daß die deutschen Lande voller Minen sind? Ja, freilich in einem anderen Sinne. Es sind die Minen, die die Atmosphäre tief verunsichern, die, die an der innerdeutschen Demarkationslinie installiert waren und die kaum einen Politiker in Bonn übermäßig unruhige Nächte gebracht hatten, es sind die Minen, die mit den Schlagwörtern „Dreigeteilt niemals" auf den so schwer geschundenen Seelen der Vertriebenen ausgebreitet wurden, um ihnen jahrelang den Wahlsieg sichern zu helfen und die schließlich mit furchtbarem Getöse in die Luft flogen, als die Stunde der Wahrheit kam. Nach den Jahrzehnten des elastischen und hinhaltenden Reagierens der politisch Mächtigen ist offenbar nun die Zeit des Beschimpfens angesagt.

Wahrscheinlich wohl auch deswegen, weil die Fähigkeit zur eigenen Meinungsbildung immer mehr abgenommen hat.

Schon kommt das Gespenst des in Mitteleuropa längst überwunden geglaubten Analphabetismus hoch, die Kriminalitätsrate übertrifft die kühnsten Mutmaßungen von Statistikern – und endlich wird die Fähigkeit zur Umkehr und Neubesinnung von Pädagogen als nur sehr gering veranschlagt.

Es war in der Frankfurter Paulskirche, als Jacob Grimm den Antrag einbrachte, als Artikel 1 der Grundrechte des deutschen Volkes einzusetzen: „Das deutsche Volk ist ein Volk von Freien, und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm verweilen, macht er frei." Wie nah und vertraut ist uns eigentlich noch das Wollen der Nationalversammlung, wie entfernt und fremd die Absichten gegenwärtiger Machthaber? **Peter Fischer**



Zeichnung aus „Die Welt"

Themen der Woche:

Jammern sichert keine Zukunft

H. W. – Selbst die „Verheißung", ein neues Hoch und damit schöne Sommertage stünden ins Haus, vermag die Sorgen nicht zu verdrängen, die ob der Unruhen in aller Welt auf manchem Bürger lasten. Was die Medien zu berichten wissen, ist wenig dazu angetan, gute Stimmung aufkommen zu lassen. Wenngleich auch US-Präsident Clinton den Bundeskanzler vor dem Raketenangriff auf Bagdad unterrichtet hat und diese Aktion – so der Regierungssprecher – auch aus der Sicht der Bundesregierung notwendig gewesen sei, so sollte man nicht unbeachtet lassen, daß die Position Saddams in der arabischen Welt aufgewertet werden könnte. Überdies werden die Amerikaner, auch wenn sie als die stärkste Macht übriggeblieben sind, das „Faustrecht" grundsätzlich nicht als Mittel der Politik betrachten wollen.

Die Bomben in der Türkei, bei der auch deutsche Urlauber verletzt wurden, die Festnahme eines aktiven Mitglieds der Roten-Armee-Fraktion und andere Ereignisse der letzten Tage haben die Diskussion über Solingen in den Hintergrund treten lassen. Es wird auch schwerlich eine Partei im demokratischen Spektrum geben, die Untaten gegen die bei uns arbeitenden Ausländer, gleich welcher Nationalität, gutheißen, geschweige denn auch noch propagieren würden.

Gerade weil bestimmte Kreise des Auslandes daran interessiert sind, das Bild eines häßlichen Deutschen zu zeichnen, sollten wir sehr genau differenzieren und nicht noch Wasser auf deutschfeindliche Mühlen leiten. Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß der Film „Casablanca" mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergmann einer der meistgesendeten Filme des Deutschen Fernsehens war. „In der ersten synchronisierten Version ging es noch um Rauschgiftverbrechen – und nicht um die Nazis, wie es der Drehbuchautor bestimmt hatte" –, so ist in der „Welt" zu lesen, und die weiteren Beispiele, die dort aufgeführt sind, belegen das üble Geschäft mit der Vergangenheit. Es ist eben das Schicksal der Verlierer, daß die Medienmacher draußen (und nicht nur dort) bestimmen, was den Deutschen oder der Welt als Zerrspiegel vorgehalten wird. Da hilft kein Beweis, daß die Deutschen zu einer demokratischen Staatsform gefunden haben, die mit einer unseligen Vergangenheit aber auch nichts mehr zu tun hat. Wie war noch jenes Wort, das vor vielen Jahren umlief: 12 Jahre Hitler und 988 Jahre Bewältigung. Die Tausend Jahre müßten doch zu schaffen sein.

Sind auch die Glatzköpfe in ihren Springerstiefeln immer noch ein beliebtes Fotomotiv und der „Hitler-Gruß" einem Fernsehteam mindestens allemal einen Hundertmarkschein wert, so ist das alles doch nur Mache und untypisch für die deutsche

Ostpreußischer Aufbau:

Dom-Bauverein wurde gegründet

Bauwerk des Ritterordens in Königsberg soll restauriert werden

In Berlin hat sich ein Königsberger Dom-Bauverein konstituiert. Der Verein will die Restaurierung des 660 Jahre alten Bauwerks des Deutschen Ritterordens in Königsberg unterstützen. Vor allem solle der Ausbau eines Raumes im Südturm als Kapelle gefördert werden, teilte der frühere Berliner evangelische Superintendent George mit. Die alten gotischen Kulturgüter in Ostpreußen dürften nicht weiter verfallen. Der Dom war nach den britischen Terrorangriffen im Jahr 1994 ausgebrannt.

Die zur Zeit für den Dom zuständigen Stellen seien sich der Aufgabe bewußt, das alte Kulturgut zu erhalten, sagte George. Es scheine auch festzustehen, daß der Dom weder ein Kant-Museum noch eine russisch-orthodoxe Kirche oder ein Konzertsaal werde.

George wies darauf hin, daß der aus Dresden stammende Pfarrer Beyer den Dienst in den lutherischen Gemeinden im nördlichen Ostpreußen auf Dauer nicht allein bewältigen könne. Die aus den asiatischen Republiken umgesiedelten Deutschen stellten mit etwa 75 Prozent den größten Anteil der Christen in diesem Bezirk. Bisher hätten sie dort zehn Kirchengemeinden gebildet. Sie wollen sich demnächst zu einer eigenen Kirche zusammenschließen.

Weiter wurde von George mitgeteilt, daß zur Vorbereitung of 450-Jahr-Feier der Königsberger Universität im Herbst 1994 im Juli das für diese Feier gegründete deutsch-russische Kuratorium in Berlin zusammentreten wird.

Dem Kuratorium gehören Wissenschaftler aus Rußland und Deutschland an. George ist Mitglied in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen. Ebenso gehört Fritjof Berg, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, dazu. Die preußische und gesamtdeutsche Kirchengeschichte mit ihrer Ausstrahlung auf den weiten osteuropäischen Raum sei ohne die Königsberger Universität kaum erklärbar, betonte George. Aus diesen historischen Gründen und in der gegenwärtigen kulturpolitischen Situation sei die Universität mehr und mehr zu einer geistigen Drehscheibe zwischen Rußland und Deutschland geworden. **M. D.**

Aus dem Inhalt Seite

Karlsruher Entscheidung 2
Rasch zur Interkultur? 4
Russische Planspiele 5
Neuer Roman 7
Faszination Insel 9
Bischöfe des Ermlandes (IV.) 10
Das Ende des letzten Zaren 20

Jugend oder gar für die Deutschen schlechthin.

Die Deutschen drücken andere Sorgen. Die Rückläufigkeit der Wirtschaft mit ihren Folgen, Sorgen um den Arbeitsplatz und die langsam dämmernde Erkenntnis, daß man nicht dauernd auf einer Wohlstandswoge schwimmen kann. (Jedenfalls nicht jedermann!). Verständlicherweise fragen die Bürger: Wie geht es weiter? Hat man in Bonn die Dinge noch im Griff? Gehen die Entwicklungen an Bonn spurlos vorüber, und besteht die Parlamentsarbeit nur darin, zu überlegen, wie man die Diäten erhöhen kann? Und das in einer Zeit, da unserem Volk Opfer abverlangt werden müssen.

In diesen Tagen hat sich die Koalitionsrunde beim Kanzler darauf geeinigt, 20 Milliarden im Bundeshaushalt einzusparen. Vermutlich auch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, aber die Tatsache allein, daß man sich zu entsprechenden Maßnahmen entschlossen hat, ist beachtenswert. Auch in Bonn wird man wissen, daß 80 Prozent der Deutschen der Ansicht sind, daß höchster Lohn, kürzeste Arbeitszeit und längster Urlaub auf die Dauer nicht zu halten sind. Die Überlegungen führender Unternehmen, ihre Produktionen in Billiglohnländer zu verlegen, sollte ein unüberhörbares Warnsignal sein.

Es ist nicht die Zeit, den Bürgern nach dem Munde zu reden. Im Grunde erwartet das Volk auch, daß man ihm ungeschminkt die Wahrheit sagt. „Die Verhältnisse waren noch nicht so, daß man hätte die Wahrheit sagen können", hieß es einst. Jetzt aber ist der Bundeskanzler gefordert, auch aktuelle Mißliebigkeiten nicht schönzufärben und er wird „den ewigen Nörglern, die unseren Untergang prophezeien", den Kampf ansagen müssen. Man sagt, das Jammern der Deutschen auf dem welthöchsten Wohlstandsniveau gehe dem Kanzler „auf den Keks". Vor allem: mit Jammern gewinnt man keine Zukunft.

Verwirrung:

Schweigen zum Krieg der Ausländer

Kurden und Türken kämpfen in Deutschland weiter – Offenbarungseid für „Multikultur"

Das zumindest in Deutschland unblutige Ende der Geiselnahmen in konsularischen Vertretungen der Türkei und die Überfälle auf türkische Einrichtungen durch Anhänger der kurdischen Kommunistengruppe „PKK" hat vielen das andere Gesicht der gepriesenen „Multikulturellen Gesellschaft" brutal vor Augen geführt. Die Völker der Welt, die in unser Land kommen, bringen nicht nur ihre Kulturen mit, sondern auch ihre Bürgerkriege und führen diese in Deutschland weiter. Die Türkei hat es sich dabei recht leicht gemacht. Nach dem Militärputsch 1980 verscheuchte sie massenhaft unliebsame politische Aktivisten und Extremisten aus dem Land und das liberale Deutschland nahm sie bereitwillig auf. Kein Wunder, daß hier jetzt die Hochburg aller erdenklichen Radikalen von den rechtsextremen türkischen „Grauen Wölfen" bis zur ultralinken PKK gewachsen ist.

Während deutsche Politiker allerdings nach einem extremistischen Anschlag von Deutschen sofort „das Ansehen des Landes" gefährdet sehen und sich hastig nach allen Seiten entschuldigen ohne schuld zu sein, vernahm man derlei aus Ankara über den Toten von Bern nicht. Dies, obwohl die Türkei das „Kurdenproblem" stets als innere Angelegenheit bezeichnete und sogar die Existenz eines kurdischen Volkes in Abrede stellt. Sollte es sich bei den Kurden aber um Türken handeln, so ist die türkische Regierung für deren Untaten ebenso verantwortlich, wie die deutsche Regierung für die Taten irgendwelcher Deutschen.

Auch war es Ankara der Bundesregierung ganz offen vorgeworfen worden, die Brandanschläge einiger Wirrköpfe durch eigene politische Fehler verursacht zu haben. Welche Mitverantwortung die Türkei aber für die jüngsten und kommenden Anschläge trifft, wird von keiner Seite gefragt. Dabei war es Ankara selbst, das das Kurdenproblem durch Ignoranz ewig hat schmoren lassen, was erst zur Eskalation und schließlich Internationalisierung führte. Die Unfähigkeit und Unwilligkeit der türkischen Regierung, das Kurdenproblem als solches anzunehmen, um es stattdessen zu leugnen, hat mit dazu beigetragen, daß die PKK andere, gemäßigte Kurdengruppen in den Schatten hat stellen können. Doch kein Wort des Bedauerns nach Bern, München oder Marseille. Lediglich der Hinweis, daß mit weiteren Übergriffen zu rechnen ist und die Aufforderung, die türkischen Einrichtungen besser zu schützen.



Politikerrisiko: Schreck bei SPD-Schatzmeisterin Wettig-Danielmeier auf ein kräftig gerufenes „Raus!", das der Interims-Parteichef Rau andrängenden Journalisten zurief Foto: AP

Deutschlands Linke haben indes schwer zu schlucken, wenn dieselben Türken, mit denen sie in Solingen, Hattingen oder Hamburg gegen ein verschärftes Asylrecht demonstrierten, die sofortige Abschiebung der Kurden in die Türkei fordern wo sie schlimmeres als lange Haft erwarten könnte. Doch auch hier das beredte Schweigen, das immer einzutreten scheint, wenn brisante Ereignisse nicht in die Primitiv-Schemata sonst so lautstarker Kreise passen.

Nicht nur daran wächst die Vermutung, daß in skrupelloser Weise moralische Entrüstung geheuchelt wird, wo in Wahrheit eher ein politisches Spiel abzulaufen scheint.

Zahlreiche Brände in von Ausländern bewohnten Häusern haben sich längst als Anschläge vonseiten anderer Ausländer herausgestellt: Auf ein türkisches Restaurant in Konstanz (zwei von vier Tätern Ausländer), ein von Ausländern bewohntes Haus in Soest (Täter ein 29jähriger Syrer), ein von Italienern bewohntes Haus in Waldshut-Tiengen (Täter zwei 15jährige Italiener), ein Asylbewerberheim in Stralsund (Täter Rumänen), ein von Ausländern bewohntes Haus in Frankfurt am Main (Brand gelegt von einer 36jährigen Jordanierin) usw.

Bei anderen „Anschlägen" wie in Mönchengladbach oder Malchin handelte es sich um einen Kabelbrand und ein defektes Radiogerät. Daß jedoch soviele Politiker und Medienmacher nicht nur sofort „wußten", daß es „Rechtsradikale" waren, sondern auch sogleich diverse Schlußfolgerungen zogen, setzt sie dem schlimmen Verdacht aus, an einer bedenklichen Entwicklung ihr machtpolitisches Süppchen kochen zu wollen. In diese Richtung weist schließlich auch die Tatsache, daß der Rechtsextremismusverdacht stets mit großem Aufwand verbreitet, die Aufklärung der Fälle aber kaum noch wahrnehmbar gemacht wird.

Jan Bremer

Polen:

Präsident bricht mit Gewerkschaft

Gegenreformator Walesa auf Konfrontationskurs mit Arbeitern

Für die einen ist er untrennbar mit der Gründung der polnischen Gewerkschaft „Solidarnosc" verbunden, für die anderen mit seinen naßforschen Drohungen gegenüber Deutschland: Lech Walesa, der vom Elektriker zum Friedensnobelpreisträger und Staatspräsidenten anvancierte Politiker der Republik Polen. Fast elf Jahre stand er der Gewerkschaft vor, nun hat er sich von ihr endgültig getrennt: die Gegenreformation entläßt ihre Kinder.

Es sei nicht mehr „seine Gewerkschaft", meinte Walesa, „zu dieser Gewerkschaft will ich nicht mehr gehören. Unsere Wege trennen sich zum ersten Mal". Es versteht sich, daß die Gewerkschaftsmitglieder anläßlich der wirtschaftlichen Gesamtlage Polens kaum noch eine Gesprächsebene mit dem Präsidenten finden konnten, weshalb umgekehrt die Erklärung Walesas mit entsprechenden Bravo-Rufen gefeiert wurde.

Die Spirale zur Anarchie in Polen hat sich damit um eine weitere Windung gedreht. Walesa, der die Gewerkschaft zunehmend stärker als ein sicheres Instrumentarium zur Herrschaftssicherung betrachten wollte, konnte dem derzeitigen Gewerkschaftsführer Marian Krzaklewski nicht verzeihen, daß dieser seine Mitglieder nicht dem „parteilosen Reformblock" zuführte, die bei den bevorstehenden Wahlen natürlich für den im Vatikan so gelobten Mann votieren sollten. Zuvor war es schon die Gewerkschaft, die den diesjährigen Haushalt kippen wollte und endlich auch den Mißtrauensantrag gegen die Regentschaft der Hanna Suchocka einbrachte.

Inzwischen hat Walesa in der „Siec" eine entsprechende Gruppierung gefunden, die offenbar seinen Interessen eher zu dienen scheint. „Siec" ist gleichsam eine gegenrevolutionäre Betriebsorganisation, die in entschiedener Opposition zur Gewerkschaftsführung „Solidarnosc" steht und eine Teilnahme am Walesa-Wahlblock einräumte.

Walesa vollzog mit seiner Abkehr von der Gewerkschaftsbewegung auch zugleich den Schritt der Sicherung der eigenen Position: Er war ins Zwielicht geraten, nachdem bestimmten Sicherheitskreisen die Akten der kommunistischen Staatssicherheit Polens in die Hände gefallen waren. Aus den Unterlagen soll hervorgegangen sein, daß der einstige Gewerkschaftsführer, in den Tagen des politischen Umbruchs kurzzeitig verhaftet, bei dieser Gelegenheit für den Sicherheitsdienst erpreßt und die Ideale der Arbeiterbewegung verraten haben soll.

Peter Fischer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26769 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Bundesverfassungsgericht:

Einsatz deutscher Soldaten gebilligt

Boden für politisches Handeln liegt in der Ex-Bundeshauptstadt

Einstimmig hat das Bundesverfassungsgericht den Einsatz deutscher Soldaten im Auftrage der Vereinten Nationen in Somlia zugelassen. Zwar ist die Entscheidung nur auf begrenzte Zeit getroffen, bis zu dem Beschluß in der Hauptsache, doch läßt sie der Bundesregierung die notwendige Freiheit zum außen- und sicherheitspolitischen Handeln. Die Repräsentanten der streitenden Parteien zeigen sich befriedigt. Können sie das wirklich sein?

Die Koalition wurde durch den Karlsruher Spruch gezwungen, die Entscheidung über den UN-Einsatz in den Deutschen Bundestag zu verlagern. Dort wird er sicher bestätigt. Dennoch bedeutet dies eine Korrektur. Das ist kein ganzer Sieg.

Und die SPD, deren Vertreter mit dem Richterspruch auch zufrieden zu sein scheinen, wird bedenken müssen, daß sie nach Karlsruhe ging und den Antrag stellte, den Einsatz von Bundeswehrsoldaten in Somalia für verfassungswidrig zu erklären. Das Gericht konnte sich dieser Auffassung nicht anschließen.

Natürlich muß jede Partei in einem Richterspruch für sich etwas Positives herauslesen können. Dies bleibt unbestritten und entspricht wohl auch unserer politischen Kultur. Doch wenn, wie in Bonn zu hören ist, die Opposition versucht, durch politische Tricks die Fortsetzung des Somalia-Einsatzes doch noch auf Zeit zu stoppen, dann wäre dieses sehr bedenklich. Die SPD interpretiert den Karlsruher Spruch so, daß der Bundestag erst noch ein Gesetz zu dem Einsatz verabschieden muß, während die Regierungskoalition nur die Notwendigkeit zum Beschluß des Bundestages über diesen Einsatz aus dem Urteil liest; so steht es ja auch in der Urteilsbegründung. Und so hat der Vorsitzende Gottfried Mahrenholz es deutlich gemacht, indem er von einem „Beschluß unterhalb der Gesetzesebene" sprach. Zu fragen ist, wem solche Nachhutgefechte dienen sollen? Dem Soldaten der Bundeswehr gewiß nicht.

Müßte die Bundesregierung für die Fortsetzung des Einsatzes von Bundeswehrsoldaten in Somalia erst ein Gesetz auf den Weg bringen, dann würde dies doch einen Stopp der Maßnahmen für die Unterstützung der bereits in Somalia stationierten Soldaten bedeuten. Dort dringend erwartetes Nachschubmaterial müßte erst einmal zurückgehalten werden bis zur Verabschiedung des Gesetzes nach der Sommerpause. Und damit stellt sich noch einmal die Frage, wem eine solche Entscheidung dienen soll. Sicherlich nicht dem Soldaten, der in Somalia im Auftrage seines Landes und der UNO im Einsatz steht. Und, machen wir uns nichts vor, der dort sein Leben einsetzt.

Wollten sich doch in Bonn alle politisch Verantwortlichen und Vernünftigen zu der Auffassung durchringen, daß die Soldaten der Bundeswehr auch als Bürger für unser Land im Einsatz stehen, daß sie unsere Söhne und Brüder sind, daß sie Achtung und unsere Fürsorge verdienen.

Der Richterspruch von Karlsruhe hat in der Sache Klarheit gebracht. Der Boden für politisches Handeln ist nicht Karlsruhe, sondern Bonn. Und vor allem hat er bestätigt, daß unser Grundgesetz den Einsatz deutscher Soldaten im Ausland zuläßt. Die Bundesrepublik Deutschland kann ihre Pflichten als UNO-Mitglied voll erfüllen.

Die Soldaten in Somalia haben am Abend der Entscheidung von Karlsruhe in ihren Zelten die Bierdosen springen lassen. Sie freuten sich über die Entscheidung, die sie nicht mehr in Unklarheit über die Rechtmäßigkeit ihres Einsatzes läßt.

Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa

Nördliches Ostpreußen:

Schlüsselrolle an der Ostsee

Interview mit Staatsminister Dr. Gebhard Glück

Dr. Gebhard Glück, Staatsminister im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung, weilte vom 1. bis 5. Juni zu einer Informationsreise in Ostpreußen. Neben Danzig führte ihn die Route über Allenstein und Königsberg auch nach Insterburg und Trakehnen, wo er auch mit Rußlanddeutschen zusammentraf. Dr. Glück, der angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Bundesrepublik dazu ermuntert, auch im Bereich des nördlichen Ostpreußen zu investieren, sagte Hilfe bei der Wiedererrichtung des Königsberger Doms zu. Der Staatsminister unterstützt nachdrücklich Brückenschläge, die die Geschichte abgebrochen hat. Das Interview führte Peter Fischer.



Dr. Gebhard Glück (Mitte) läßt sich in Trakehnen vom holsteinischen Bauingenieur Dietrich Otto Pläne einer von zwei Rußlanddeutschen und einem Russen gegründeten Firma für den Bau von Wohnungen erläutern Foto StMAFS

Herr Staatsminister, nach Ihren Informationen sind allein in den letzten vier Monaten 1500 Deutsche nach Nord-Ostpreußen zugezogen. Nachdem nun auch das ukrainische Konzept der Ansiedlung von Rußlanddeutschen gescheitert ist, scheint die Region noch mehr an Attraktivität gewonnen zu haben als früher. Welche Möglichkeiten und Aufgaben erwachsen daraus für die deutsche Politik?

Wie alle Bürger Rußlands genießen auch die dort lebenden Deutschen Freizügigkeit. Sie können sich im Lande bewegen und niederlassen, wo sie wollen. Daß sie hierbei auf unterschiedliche Voraussetzungen treffen und gerade auch im nördlichen Teil des ehemaligen Ostpreußens vor einen überaus entbehrungsreichen Anfang gestellt sind, unterscheidet sie in nichts von ihren Mitbür-

Einfühlsam helfen

gern. Meine russischen Gesprächspartner haben immer wieder unterstrichen, daß einer Zuwanderung von Rußlanddeutschen, die in der Regel aus Kasachstan und Kirgisien kommen, keine Hindernisse entgegenstehen. Sie haben allerdings ebenso deutlich gemacht, daß sie eine organisierte Bewegung nicht wünschen. Hier äußern sich Empfindlichkeiten, die wir hinnehmen müssen. Wir haben aber ebenso zu respektieren, daß sich die dort lebenden Deutschen da, wo es möglich ist, zusammenfinden wollen. In Insterburg etwa, wo durch meine Vermittlung das erste Gespräch überhaupt zwischen den teilweise schon seit 25 Jahren dort lebenden Deutschen und der Rayonverwaltung zustandegekommen ist, wurde nachdrücklich betont, daß sich nur in einem relativ kompakten Zusammenleben an mehreren Schwerpunkten ein kulturelles Gefüge unserer Landsleute entwickeln könne. Dies setze jeweils mindestens 50 Familien voraus und in der Region konsequenterweise eine größere Zahl von Deutschen insgesamt. Andernfalls sei binnen weniger Jahre mit ihrer Assimilierung oder Ausreise nach Deutschland zu rechnen. Ich nehme das sehr ernst und fühle mich bestärkt in der Auffassung, daß wir einfühlsam und spürbar zugleich helfen müssen. Große Bedeutung etwa kommt der gemeinschaftsbildenden Ausübung des religiösen Bekenntnisses zu, für das jedoch die Räumlichkeiten fehlen. Hilfe zur Selbsthilfe ist ein gängiges Wort. Im russischen Teil Ostpreußens wird sie erwartet, und zwar in nahezu allen Lebensbereichen. Das beginnt bei der Behausung, geht über Anlern- und Ausbildungserfordernisse bis hin zu gezielten Maßnahmen zwecks Schaffung örtlicher Infrastrukturen. Manch geübte Zurückhaltung ist mir unverständlich, denn Hilfen kommen allen Bewohnern des jeweiligen Einsatzortes zugute. Sehr viele Familien sind gemischtnational zusammengesetzt, und die Deutschen haben tüchtige Ehepartner, die wie sie auf die Chance des Zupackens warten. Zudem ist es die unbestimmte Leitlinie aller grenzüberschreitenden Maßnahmen des Bundes und der Länder, grundsätzlich neben unseren Landsleuten auch die mitwohnenden Bürger anderer Nationalität in den Genuß unserer Unterstützung, die ja immer nur punktuell sein kann, kommen zu lassen. Ich habe intelligente und beherzte Maßnahmen erlebt, wie mit geringsten Mitteln und tätiger Beteiligung von Deutschen und Russen Ruinen zu achtbarem Wohnraum hergerichtet werden. Hier entwickelt sich von allein das Bestreben, zu einem auch wirtschaftlich erfolgreichen Gemeinwesen weiterzuschreiten. Was unsere jüngsten bayerischen Hilfen betrifft, habe ich anläßlich meines Besuchs einen von der Fachhochschule Rosenheim überlassenen Großrechner der Universität Königsberg überreicht, der für eine Übergangszeit wertvolle Dienste leisten wird. Gleichfalls habe ich ein von meinem Ministerium bereitgestelltes Sprachstudio seiner Bestimmung übergeben. Es wird künftig allen Interessierten zum Erlernen der deutschen Sprache zur Verfügung stehen. Lassen Sie mich aber auch das sagen: staatliche Maßnahmen verdecken oft zu Unrecht die Fülle privater Initiativen, hinter denen eine gewaltige Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung und hier vor allem auch der aus diesem Raum stammenden Menschen steht. Der Bedarf nach wirksamer Koordination und Kontrolle der unterschiedlichsten Hilfsmaßnahmen sowie professioneller Beratung ist weithin bekannt. Bund und Länder, soweit sie zur Unterstützung bereit und in der Lage sind, müssen sich um das einmal in die Wege Geleitete kümmern, sollten geschaffene Verbindungen nicht abreißen lassen und um eine dauerhafte Partnerschaft bemüht sein.

Sollte die deutsche Politik sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, die Idee der „Deutschen Ostmesse" aus den zwanziger Jahren zu aktualisieren, an der bekanntlich neben dem deutschen Veranstalter die russische aber auch die polnische Wirtschaft mit Gewinn teilgenommen hatten? Wäre dieses Projekt nicht eine besondere Aufgabe der deutschen Politik, da z. B. die frühere DDR bis zu 80 Prozent ihres Außenhandels mit der früheren Sowjetunion abwickelte?

Ich glaube, man muß keine Modelle aus der Vergangenheit bemühen, um der Region zu helfen. Was sich heute bereits in diesem Raum abzeichnet, vollzieht sich unter gänzlich veränderten Rahmenbedingungen. Sie mitzugestalten, liegt im Interesse der Partner in Deutschland und Rußland.

Neben der aus München stammenden Firma Lucks & Co., die mit großem Kapitalaufwand investiert, haben sich auch andere Unternehmen inzwischen bereitgefunden, im nördlichen Ostpreußen zu investieren. Von russischer Seite wird dennoch immer wieder Enttäuschung über unzureichendes deutsches Engagement deutlich. Könnte die Politik hier nicht mit Steuervergünstigungen belebend auf die Wirtschaft einwirken?

Wenn man bedenkt, daß sich die deutsche Wirtschaft derzeit in einer einschneidenden Rezessionsphase befindet, wird mancherlei vorläufige Zurückhaltung bei Investitionen verständlich. Hinzu kommen nach wie vor bestehende Schwierigkeiten in der Oblast selbst, die die Handlungsfreiheit möglicher Investoren behindern. Zwar wurde bereits 1991 die freie Wirtschaftszone „Jantar" (Bernstein) verkündet, erforderliche Bestimmungen für die Praxis erwiesen sich aber als

„Jedes konstruktive Engagement entwickelt seine Eigengesetzlichkeit"

insgesamt noch unzureichend. Ich habe allerdings den Eindruck, daß die russische Seite entschlossen bemüht ist, derartige Hemmnisse abzubauen. Verkennen wir auch nicht, daß derzeit noch völlig offen ist, welchen künftigen Spielraum die Moskauer Regierung ihrer westlichen Exklave dauerhaft einräumen wird. Gemessen daran, sind die erkennbaren Veränderungen und Fortschritte – übrigens durchaus mit erheblicher deutscher Beteiligung – durchaus respektabel. So zeichnet sich die Eingliederung Königsbergs in das internationale Verkehrssystem ab. Die alte Autobahn nach Berlin ist konkret geplant. Ein Projekt zum Ausbau des alten Handelshafens liegt vor. Ein neuer Tiefwasserhafen dürfte hinzukommen. Die Verlegung des europäischen Schmalspurgeleises schreitet voran. Soeben fuhr wieder der erste Direktzug von Berlin nach Königsberg. Er heißt auch offiziell „Königsberg-Express". Eine regelmäßige Schiffsverbindung Kiel-Königsberg nimmt ihren Fährbetrieb auf. Die Charterflugverbindungen aus Deutschland verdichten sich rapide. Der Neubau des Flughafens hat Dringlichkeit. Durch steuerliche und Gewinnanreize sowie durch Erleichterung bei der Pacht von Grund und Boden sollen ausländische Investoren gewonnen werden. Ich sehe für diese Region gute Chancen, eine künftige Schlüsselrolle an der Ostsee einzunehmen, und ermutige unsere Wirtschaft, ihren Teil dazu beizutragen. Jedes konstruktive Engagement entwickelt seine Eigengesetzlichkeit und trägt dazu bei, die Bedingungen zu schaffen, auf die andere erst warten. Wer von Anfang an dabei ist, hat das Gesetz des Handelns in der Hand und kann des wichtigen Vertrauens der Bevölkerung sicher sein.

Herr Staatsminister, Sie haben bei Ihrem Besuch in Königsberg eine bedeutsame kulturpolitische Anregung gegeben, indem Sie davon ausgehen, daß der Wiederaufbau des Doms nur mit einem Spendenaufruf aus der Bundesrepublik möglich sein dürfte. Sie halten dies für eine schwere, aber auch realisierbare Aufgabe. Welche Möglichkeiten könnte das Patenland der Ostpreußen, Bayern, dabei übernehmen?

Wer das Bild der Stadt heute sieht, wird vom Anblick der Domruine berührt sein. Dieses übriggebliebene Herz des alten Königsberg ist in der Tat eine Herausforderung an die heutigen Bewohner der Stadt und nicht minder an alle Deutschen. Geschichte ist etwas, das pfleglich behandelt werden will und sich bisweilen in besonderen Bauwerken kristallisiert. Das gilt vor allem dann, wenn sie letzte Zeugen einer großen und unsäglich bitter zu Ende gegangenen Vergangenheit sind. Ich glaube, daß der Wunsch unzähliger Menschen nach Wiedererrichtung des Doms als lebendige Brükke zwischen dem Einst und Jetzt, zwischen den Deutschen und der heutigen Bevölkerung, nur in privater Initiative verwirklicht werden kann. Ich bin gern bereit, einen entsprechenden Spendenaufruf nachdrücklich zu unterstützen und bayerische Experten der Denkmalpflege mit dem Vorhaben zu konfrontieren. Die staatliche Seite aber wäre in finanzieller Hinsicht von einem Wiederaufbauprojekt völlig überfordert.

Herr Staatsminister, anläßlich der Verleihung des sudetendeutschen Kulturpreises in Nürnberg haben Sie davon gesprochen, daß es kein Zufall sei, daß die Ruinierung des Geschichtsverständnisses bei uns seit Anfang der sechziger Jahre einhergeht mit dem Niedergang des Politikverständnisses. In diesem Zusammenhang haben Sie das Denken in historischen Bezügen als einen Schlüssel zur Weltoffenheit bezeichnet. Was wäre hier im Bereich des Verhältnisses Ostpreußen/Rußland und Polen für die Zukunft im Blick zu behalten?

Seit der Wende ist der Prozeß der Demokratisierung im Osten Europas weit vorangeschritten. Ausdruck dafür ist nicht zuletzt die Vielzahl von Begegnungen vor allem auch der Deutschen, die aus Ostpreußen vertrieben wurden, mit der heutigen Bevölkerung. Ein Fundament, auf dem man sich trifft, ist unweigerlich die Geschichte, und der offene Umgang mit ihr ist ein Gradmesser der Annäherung. Alle meine Gesprächspartner während dieser Reise haben mit Interesse zur Kenntnis genommen, daß die Bayerische Staatsregierung ein besonderes Obhutsverhältnis für die aus Ostpreußen vertriebenen Menschen unterhält und sich hierbei gerade auch auf vielfältige historische Bindungen an den Raum beruft. Besonders im heutigen Kaliningrad ist die Rückbesinnung auf die Geschichte der Stadt Königsberg unübersehbar, ja sie wird als Bereicherung empfunden. Auffallend ist die Zweisprachigkeit der überall erhältlichen Karten des Landes, die die alten deutschen Ortsnamen mitaufführen. Ähnliches ist in Polen z. Zt. nicht anzutreffen. Die Wiederherstellung ehemaliger Denkmäler, allen voran das des Philosophen Immanuel Kant, trifft auf verbreitete Zustimmung. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht das im nächsten Jahr zu begehende 450jährige Jubiläum der Albertina, der Königsberger Universität. Geplant ist ein umfangreiches Programm. Es wird vor allem ein russisch-deutsches Ereignis sein. Mit dem Rektor der Universität habe ich vereinbart, das in München ansässige Albertus-Institut für ost- und westpreußische Landeskunde einzuladen, mit Kollegen der Universität Kaliningrad zusammenzuarbeiten, da es auch dort einen Studienzweig für die Geschichte Ostpreußens gibt. Ich bin überzeugt, daß auch im Falle Polens die Geschichte zunehmend als ein verbindendes Element begriffen wird. Beispiele dafür finden sich in zunehmender Zahl.

Ebenfalls in Nürnberg haben Sie sich für die Möglichkeit der Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre Heimat und zu einem Leben in freier Selbstbestimmung ausgesprochen.

Anerkennen Sie diesen Anspruch auch für die ostpreußischen Landsleute?

Die Bayerische Staatsregierung hat sich immer zum Heimatrecht der Vertriebenen bekannt und unterstreicht dies angesichts der Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien erneut. Worauf wir hinarbeiten, ist die Ächtung von Vertreibungen und Hand in Hand damit das Verständnis füreinander über die Grenzen hinweg. Wir machen keinen Unterschied, ob jemand aus dem Sudetenland, aus Ostpreußen, aus Slawonien oder aus Bosnien vertrieben wurde. Heimatrecht bleibt Heimatrecht. Freilich ist von der Frage der Anerkennung des Heimatrechts die Frage der Restitution zu trennen. Das künftige Europa sollte die Offenheit entwickeln, anhaltende Wunden nach Kräften zu heilen. Dann könnten, wenn die Menschen hüben und drüben es wünschen, Brücken, die die Historie abgebrochen hat, wiedererrichtet werden. Doch das ist ein Prozeß, der Zeit und ständige Bewährung im Sinne des Vertrauens erfordert.

In Kürze

Hochmeister in Marienburg

Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Arnold Othmar Wieland, hat unlängst den Hochmeistersitz in Marienburg besucht. Er nahm an einem wissenschaftlichen Seminar über die Geschichte des Ordens teil. Damit hat zum ersten Mal wieder ein offizieller Vertreter des Ordens den im 13. Jahrhundert errichteten Hochmeistersitz besucht.

Drängen Asylanten zurück?

Die Zahl der freiwillig in ihre Ursprungsländer zurückkehrenden Asylanten scheint zu steigen. In Brandenburg melden sich immerhin schon pro Tag zehn Personen zur Heimreise.

CDU bangt um ihre Macht

Die CDU, die mit Ausnahme von Brandenburg in allen mitteldeutschen Ländern die Ministerpräsidenten stellt, bangt nunmehr um die Regierungsfähigkeit, denn in Sachsen liegt diese Partei schon unter 30 Prozent, in Brandenburg gar unter 20. Letzter Ausweg für die angeschlagene Partei ist offenbar die Öffnung für ehemalige Mitglieder der SED. Franz Schönhuber, Vorsitzender der Republikaner, hat für seine Partei längst diese potentielle Wählerschicht georget.

Thüringens Landwirtschaft bedroht

Wie der Bauernverband mitteilte, ist im kleinsten Bundesland Mitteldeutschlands, Thüringen, inzwischen jeder zweite Bauer vom Ruin bedroht. Gründe sind insbesondere die Überproduktion von Agrarprodukten, die aus dem Bereich Westeuropa nach Deutschland fließen sowie die einschlägigen EG-Verfügungen, die die deutschen Bauern ruinieren sollen.

Unerwarteter Familienzuwachs

US-Präsident Bill Clinton steht gegenwärtig nicht nur unter dem Druck des Kongresses, sondern auch unter dem eines zudrängenden Familienclans. Dieser Tage meldete sich (ein zweiter) Halbbruder des Regierungschefs, der mit Urkunden beweisen konnte, daß er und Bill Clinton den gleichen Vater haben. Anwartschaften auf Stellen im Weißen Haus wird er kaum reklamieren, der 55jährige Halbbruder Leon Ritzenthaler ist bereits Frührentner.

Gedenkstätte Schloß Burg:

Mit Glockenschlägen zur Interkultur?

Die Saat der Umerziehung trägt nun in Teilen der jungen Generation reiche Frucht

Der Fortbestand der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg hat zu einer Debatte im Nordrhein-Westfälischen Landtag geführt. Der folgende Text wird möglicherweise bei vielen Heimatvertriebenen Ärger und Wut hervorrufen. Viele werden sich verletzt fühlen: Dennoch möchten wir ihnen die Denk- und Argumentationsweise der Grünen nicht vorenthalten. Schätzungsweise über zehn Prozent unseres Volkes denken und argumentieren, wie es die Abgeordnete Schumann hier tut. Diese zehn Prozent wollen in einer Koalition mit einer Partei der Mitte zu den höchsten Staatsämtern gelangen. Wir drucken die Stellungnahme der Grünen im vollen Wortlaut ab, denn wir finden, daß die Bevölkerung ein Anrecht darauf hat, zu erfahren, wie die ostdeutsche Geschichte von der Partei der Grünen gesehen wird.

Abgeordnete Schumann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Grüne wollen wir mit unserem Antrag die Frage aufwerfen, ob die Richtung der Kulturarbeit, die durch die ostdeutsche Gedenkstätte auf Schloß Burg geleistet wird, heute eigentlich noch stimmt. Wir können uns die Erhaltung einer Gedenkstätte vorstellen, aber für einen anderen Zweck.

Was wurde und wird dort wachgehalten, ist die Frage: Der Schmerz über die Vertreibung der Deutschen, die ja längst im Nordrhein-Westfalen integriert worden sind, oder der Protest gegen den Krieg, in dessen Folge diese Vertreibung stattfand? Was wurde und wird angemahnt: Der deutsche Anspruch auf Heimat oder der eines jeden Flüchtlings auf Menschenrechte und Menschenwürde? Was soll, von dieser Gedenkstätte ausgehend, gestärkt werden: Die deutsche Kultur im Osten oder das friedliche interkulturelle Miteinander zwischen Deutschen und Menschen anderer Nationen?

Schließlich muß gefragt werden: Was soll zukünftig dort eigentlich angemahnt werden? Denn als eine Mahnstätte ist diese Gedenkstätte ja eingerichtet worden.

Die weltweite Flüchtlingsbewegung heute wird ausgelöst durch Krieg, ethnische Säuberungen, Hunger- und Armutskatastrophen und ökologische Krisen. Gerade wir als Deutsche müßten wegen der bitteren Erfahrungen der Vertreibung den Flüchtlingen offen und verständnisvoll begegnen.

Warum ist dies mehrheitlich nicht so? Warum wird heute in Bonn wahrscheinlich mit Mehrheit beschlossen, daß das Boot hier voll sei? Warum erklären wir mit diesem Beschluß diese Republik zu einer „Festung Deutschland", die sich vor dem Elend von Menschen draußen abzuschotten versucht?

Wie konnte es, so frage ich als Grüne, zu der Entwicklung kommen, daß Flüchtlinge demnächst in Arbeitslagern zusammengefaßt werden? Ich frage: Was ist insgesamt gesellschaftlich und politisch schiefgelaufen? Und ich frage zu Recht: Was hat die Kulturarbeit der Vertriebenenverbände für einen Beitrag zum humanen Umgang mit den Menschen geleistet, die bei uns Asyl und Heimat suchen?

Ich stelle eine politische Fixierung auf das deutsche Leid, die deutsche Heimat, die verloren wurde, ohne das Warum hinreichend zu berücksichtigen, fest. Diese Optik macht blind, in dieser Optik werden wir uns selbst so wichtig, daß wir die Ansprüche anderer Menschen als gleichwertige Ansprüche nicht mehr erkennen. Die politische Fixierung auf den Verlust der Heimat, die die Kinder und Enkel der Vertriebenen nie als ihre eigene Heimat erlebt haben, verstellt den Blick auf die neuen Möglichkeiten, die mit dem Fall der Mauern zwischen Ost und West verbunden sind.

Auf diesem Hintergrund kann die Kulturarbeit des deutschen Ostens so nicht bleiben.

Ich habe meine Zweifel, auch was diese Glocken angeht.

(Gemeint ist hier der Antrag der Grünen: „Rückgabe des Eigentums der Städte Kaliningrad und Wroclaw" – Die beiden geretteten Glocken aus dem Königsberger Dom und einer Breslauer Kirche sollen nach dem Willen der Grünen aus der Gedenkstätte entfernt werden.) Anm. d. Red.

Sie sind natürlich ein Symbol. Wofür stehen sie? Sie werden wie eine Reliquie behandelt, die den deutschen Vertreibungs- und Heimatgedanken wachhalten soll, und das ist das falscheste Symbol.

Die Grünen wollen sich nicht an einer künstlichen Pflege der Vertriebenengefühle beteiligen. Deshalb fordern wir, daß über die Rückkehr dieser Glocken – wem auch immer sie gehören mögen – in freundlicher, offener Weise geredet wird. Ich denke, daß man genügend Argumente findet, gemeinsam mit der Kirche die Rückgabe dieser Kulturgüter an die Stelle, an der sie einmal waren und an die sie gehören, herzustellen.

Die Geste der Rückgabe ist nicht gegen die Gefühle der Vertriebenen gerichtet. Nur diejenigen, die auf erstarrte Gefühle setzen und Wunden von einst nicht heilen lassen wollen, müssen sich durch unser Anliegen herausgefordert und provoziert fühlen.

Die Rückgabe der Glocken ist der notwendige Akt für eine Umgestaltung der Gedenkstätte in Schloß Burg zu einem zukünftigen Mahnmal gegen Krieg, Fremdenhaß, Rassismus und Völkermord, ein Mahnmal gegen den Irrationalismus von nationalistischen Gefühlen, Gedankengängen und politischem Handeln. In diesem Ansatz ist das Gedenken an den deutschen Philosophen Immanuel Kant, den Sie auch erwähnten, aus Königsberg – heute Kaliningrad – dauerhaft aufgehoben, der den Ausgang des Menschen aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit zur Grundlage des aufgeklärten Menschen der Neuzeit gemacht hat.

M. D.

Mitteldeutschland:

Kein Name erinnert an die Heimat

Nur in der geteilten Stadt Görlitz gibt es eine Schlesische Straße

Mit der Einführung eines neuen Postverteilungssystems in der Bundesrepublik fällt beinahe zwangsweise auch der Blick auf die gegenwärtig von der Deutschen Bundespost gefällig ausgestatteten Bücher, die das neue Postleitzahlenverzeichnis aufführen. So sehr die Kritiker wahrscheinlich recht haben werden, daß sich größere Umstellungsprobleme auftun werden, so sehr fällt gewissermaßen im Nebeneffekt schmerzlich auf, daß die mitteldeutschen Städte keine Straßennamen von ostdeutschen Städten, Flüssen oder Landschaften anzeigen.

Einzig in der leider immer noch geteilten schlesischen Stadt Görlitz war der Hinweis auf eine Schlesische Straße zu finden. Die Großstädte Mitteldeutschlands, wie Dresden, Leipzig, Erfurt oder Magdeburg, führen zwar gelegentlich Verweise auf Kölner Plätze oder Münchner Straßen an, aber eben nicht mehr.

Nachdem die Vertriebenen, die in Mitteldeutschland oft ihre Herkunft nur hinter vorgehaltener Hand bekunden konnten, da die hier in Rede stehenden Gebiete allesamt unter polnische, sowjetische oder tschechische Verwaltung gekommen sind, ist es nach der Teilvereinigung allmählich an der Zeit, auch hier diesen Bereich zu überdenken. Es scheinen aus den Zeiten der SED-Herrschaft genügend Julius-Fučik-, Otto-Nuschke- und Otto-Grothewohl-Plätze überlebt zu haben, als das nicht Freiraum für Umbenennungen wäre in eine Ostpreußische Straße oder einen Allensteiner Platz. Es fällt überhaupt auf, daß es auch noch kein zentrales Mahnmal für die Millionen deutschen Heimatvertriebenen gibt, das als bleibender Auftrag für alle in West- und Mitteldeutschland Lebenden zu mahnen und zu erinnern hätte.

Daß dies bislang noch nicht geschehen ist, dürfte montmaßlich kein Normalbürger in Italien, Frankreich oder England nachvollziehen können; möglich könnte es freilich sein, daß immerhin einige Stäbe in Paris oder London wissen, warum hier jene unsägliche deutsche Abstinenz geübt wird. Normalerweise hätte bei allen Vertriebenen in Mitteldeutschland gleichsam ein (friedlicher) Wettstreit darüber entstehen müssen, welche Landschaft des deutschen Ostens zuerst und an welcher markanten Stelle plaziert werden sollte. Selbst das SED-Regime ließ noch westdeutsche Städtenamen unverändert gelten, bevor es selbst in der Sackgasse landete, weil es die nationale Frage vernachlässigt hatte und einen separatistischen Weg beschreiten wollte, an dem bisher noch alle Regime über kurz oder lang gescheitert sind. Vielleicht sollte man doch wenigstens eine Straße nach dem ehemaligen KPD-Chef Thälmann gelten lassen, sprach er doch immerhin: „Mein Volk, dem ich angehöre und das ich liebe, ist das deutsche Volk, und meine Nation, die ich mit großem Stolz verehre, ist die deutsche Nation, eine ritterliche, stolze und harte Nation."

Peter Fischer



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Leipzig:

Nationale Jusos formieren sich

Linke Gewalt und Intoleranz gegen junge Patrioten in der SPD

Junge Sozialdemokraten berufen sich wieder auf Kurt Schumacher und andere nationale Sozialdemokraten. In mehreren deutschen Städten gründen sich seit geraumer Zeit nationale Juso-Gruppen, die sich in einem nationalen Gesprächskreis, dem Hofgeismarkreis, zusammengeschlossen haben. Schon fast in Vergessenheit geratene Sozialdemokraten wie Friedrich Ebert, August Bebel und Philipp Scheidemann werden geehrt.

In den Schlagzeilen stehen in diesem Zusammenhang vor allem die Jungsozialisten um den sächsischen Juso-Vize Sascha Jung in Leipzig. Wie der Deutschlandfunk berichtet, sind die jungen Leute der Meinung, daß die innere Vereinigung Deutschlands nur durch die Besinnung auf Gemeinsamkeiten, auf den „Gedanken der deutschen Nation" zu verwirklichen sei. Sie lehnen die multikulturelle Gesellschaft ab und fordern stattdessen ein „Europa der Vaterländer", in dem die Völker ihre Kultur und Identität pflegen und gemeinsam die Probleme lösen.

Mit ihren Forderungen machen sich die Hofgeismar-Jusos in ihrer Partei nicht eben beliebt. Linke SPD-ler beschimpften ihre Genossen als „faschistisch und ausländerfeindlich". Die Hofgeismar-Jusos haben dies immer wieder scharf bestritten: „Wir sind keine Rechtsradikalen!" Ein Parteiverfahren, das man ihnen anhängte, um sie loszuwerden, haben sie zumindest fürs erste bestanden.

Denn nicht alle Sozis stehen ihnen so negativ gegenüber. Auch mit „Linken in der Partei" könne man hervorragend diskutieren, „wenn sie ehrlich auf uns eingehen wollen." Dafür gebe es zahlreiche Beispiele.

Doch nicht nur mit übelgesinnten Parteifreunden müssen sich diese Jusos auseinandersetzen. Neuerdings sind sie sogar das Ziel autonomer Überfälle. So schmierten Unbekannte an die Bürotür der Leipziger Jusos eine Morddrohung gegen Sascha Jung, um einen Tag später eine Buchmessenveranstaltung, bei denen die Jusos gemeinsam mit national Gesinnten aus Junger Union und Jungliberalen diskutieren wollten, zu stürmen. Vermummte schlugen mit Knüppeln Inventar und Gäste zusammen. Markus Glaubig, Juso-Vorstandsmitglied, mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Seitdem häufen sich, Berichten der Leipziger Lokalpresse zufolge, Übergriffe auf die Büros der Leipziger SPD.

Doch man läßt sich nicht einschüchtern. Wie verlautbart wurde, werde man sich „weder autonomer Gewalt, noch den Rufmördern" beugen, die mit „Lügen und Verdrehungen" eine fruchtbare Diskussion verhindern wollten.

Entschieden wehren sich auch die Mitglieder des Hofgeismarer Kreises in anderen Teilen Deutschlands gegen den Stempel des Rechtsradikalismus, der ihnen vor allem von ihren in die Bedeutungslosigkeit abgesunkenen und allgemein als linkssektiererisch bekannten Brüdern – den etablierten Westjusos – aufgedrückt wird. Was man wolle sei „mehr Solidarität in der Gesellschaft", ein Ende der Ellenbogenmentalität und des schrankenlosen Individualismus. „Wer seine Heimat liebt, schützt auch seine Umwelt", und das sei nicht rechts, sondern zutiefst sozialdemokratisch – bekundet zum Beispiel Thomas Breisach, Sprecher der bayerischen Hofgeismarer.

Die Frage bleibt dabei, ob mit dem Modell Hofgeismarkreis nicht doch nur die Stimmen von zu Republikanern und Nichtwählern abgewanderten Wahlbürgern für die SPD geködert werden sollen. Denn schon die Ahnen dieser nationalen Strömung in der Sozialdemokratie, die Mitglieder des Hofgeismarkreises bei den Jungsozialisten der Weimarer Zeit, sahen ihre Hauptaufgabe im Kampf gegen unliebsame Konkurrenten, denen sie die Themen wegzunehmen versuchten. So kämpften sie in ihrer Partei ähnlich wie heute scheinbar ihre modernen Nachfolger, „gegen eine verkrustete Parteibürokratie, inhaltlosen Marxismus und Internationalismus und für eine Versöhnung mit Volk und Staat".

Außerdem fordert man in Leipzig, die SPD müsse sich wieder Lehrlingen und „dem Arbeiter, der täglich malochen geht", öffnen. „Allein mit Hochschullehrern" könne die SPD weder ihre historischen Ziele verwirklichen, noch wäre man auf Dauer mehrheitsfähig. Und so beruft man sich auch auf Helmut Schmidt, unter dem die SPD „noch pragmatisch und attraktiv" gewesen sei. Da mag es kein Zufall sein, daß ohnehin auch Helmut Schmidt aus den eigenen Reihen KZ-Tugenden vorgeworfen wurden.

Auch wenn der idiotische „Revanchismus-Vorwurf" schon erhoben wurde, bei den Hofgeismarern heißt Breslau zwar nicht Wroclaw und Königsberg nicht Kaliningrad, doch mit Herbert Wehners Ruf „Verzicht ist Verrat" will man nichts zu tun haben. Denn die Oder-Neiße-Grenze sei „endgültig", wird verlautbart. Soweit geht die Traditionspflege denn wohl doch nicht.

Klaus Brunner

Baltikum:

Rußland probt die Wiedereroberung

Schon das dritte Manöver: Militärische Drohgebärden treiben Moskau in die Isolation

Wie sich das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen den baltischen Staaten und Rußland mittlerweile verfinstert hat, wird daran deutlich, daß z. B. Reval gegen die jüngsten russischen Militärmanöver auf estnischem Gebiet nicht einmal mehr offiziell protestiert hat, nachdem ähnliche Noten in der Vergangenheit schlicht unbeantwortet geblieben waren. Zum dritten Mal in diesem Jahr übten die in den drei kleinen Ostsee-Republiken zurückgelassenen einstigen Sowjettruppen ungerührt die (Wieder-)Besetzung dieser Länder – also auf deren eigenem Territorium. Es handelte sich dabei nicht, wie in der deutschen Presse auch für möglich gehalten wurde, um „eigenmächtige" Operationen lokaler Militärgrößen ohne Steuerung aus Moskau. Sowohl die beiden Übungen im April wie auch das jüngste Manöver am 5. und 6. Juni waren offizielle Stabsübungen der Nordwest-Gruppe der Russischen Streitkräfte mit Hauptquartier im lettischen Riga. Trotz aller Auflösungserscheinungen in dieser einst größten Armee der Welt ist es kaum anzunehmen, daß Unternehmungen diesen Umfangs an den höchsten Stellen vorbei oder gar gegen deren Willen durchgeführt werden können.

Nach Angaben des estnischen Verteidigungsministeriums verfolgten die Manöver vier Ziele: 1. Die „Neutralisierung", d. h. Zerschlagung der Armeen der baltischen Staaten, 2. Die Verhinderung eines (kaum anzunehmenden) Eingreifens von Nato-Verbänden zugunsten Estlands, Lettlands oder Litauens, 3. Die Besetzung lebenswichtiger Objekte für Transport, Nachrichtenübermittlung u. ä. bis zum Eintreffen der Hauptkräfte aus Rußland sowie 4. Die Zusammenarbeit von Heer und Marine bei der Besetzung der drei Staaten.

Alle vier Operationsziele sind ohne größere Probleme in kurzer Frist zu erreichen, wenn aus diesen erschreckenden Manövern Ernst werden sollte. Die „Armeen" der baltischen Staaten sind eigentlich kaum als solche zu bezeichnen. Mehr schon als staatlich organisierte Bürgerwehren ohne schwere Waffen und ohne nennenswerten Umfang. Und was der „Westen" unternimmt, wenn ein europäisches Land gegen alles Völkerrecht brutal untergepflügt wird, können die Balten in Sarajewo erfragen. Das „Eintreffen der Hauptkräfte" aus Rußland dürfte überdies wegen der geringen territorialen Tiefe der drei Länder (keines ist größer als Bayern, Estland sogar kleiner als Niedersachsen) kaum mehr als einen einzigen Tag beanspruchen.



Sowjet-Manöver: „Wenn wir unsere Truppenbewegungen anmelden, wird ein Überraschungsangriff unmöglich"

Indes verstand es der „Westen" trefflich, seine eigenen Sicherheitsinteressen hinsichtlich der russischen Streitkräfte im Baltikum durchzusetzen. Die Anliegen der Balten blieben dabei auf der Strecke. So wurden vom bisherigen Truppenabzug fast nur solche Einheiten getroffen, die vom Baltikum aus Länder außerhalb der ehemaligen Sowjetunion bedrohten wie etwa die Luftwaffe. Zurück blieben diejenigen Truppenteile, die es ermöglichen, die baltischen Staaten selbst zu unterwerfen sowie die Infrastruktur zur schnellen Heranführung der Armee aus Rußland besetzt zu halten. In Reval befindet sich die 144. russische Mot-Schützendivision gerade 2000 Meter entfernt von den Gebäuden der Regierung und des Parlaments von Estland, der Hauptstab der Marine gar nur 200 Meter. Für einen Hilferuf an die Welt bliebe damit der estnischen Führung im Ernstfall womöglich nicht einmal eine halbe Stunde.

Grotesk, ja geradezu tragisch müssen die jüngsten Vorgänge auch aus russischer Sicht bewertet werden. Mit dieser demonstrativen Drohpolitik treibt Moskau die baltischen Länder an die Seite der Nato und der USA sowie sich selbst in die Isolation. Die Parallele zu Königsberg drängt sich auf: Setzen sich die Kräfte durch, die aus Nord-Ostpreußen einen waffenstarrenden Rammbock machen wollen, so dürften alle Möglichkeiten einer sinnvollen Kooperation zwischen Deutschland und Rußland dahin sein. Eine Kooperation, die für die weitere Entwicklung Rußlands auf seinem schweren Weg lebensnotwendigen Charakter annehmen könnte und die Deutschen für den langwierigen Wiederaufbau des Riesenreiches im Osten mobilisieren wird.

Was auf dem Spiel steht ist die Frage, ob Nord-Ostpreußen und die baltischen Staaten zur Frontlinie werden zwischen einem entwickelten Mitteleuropa und einem auf ewig darniederliegenden Rußland (das sich selbst an den Rand gedrängt hat) oder zur Brücke, die beiden Seiten eine bessere Zukunft verspricht. Freuen können sich im Westen über die schlimmen Drohgebärden im Baltikum nur jene Kreise, die sich insgeheim nach den alten Zeiten zurücksehnen, als Rußland *den* Bösewicht der Welt hergab, auf den alles Übel der Menschheit projeziert werden konnte. Jene aber, ob in Berlin, Moskau oder Königsberg, die sich für eine bessere Welt als die des Kalten Krieges entschieden haben, muß dies schrecken und zu entschiedenem Widerspruch anregen. Es ist an Rußlands Patrioten selbst, zu verhindern, daß sich ihr eigentlich so reiches Land erneut ein Bein stellt und seine eigene Zukunft verbaut. **Hans Heckel**

Kritik:

Provokative Parteilichkeit und Häme

Ein zeitgeistiges „Merian"-Heft über Böhmen, Mähren und die Slowakei

Von einem Merianheft erwartet der Leser meist eine abgerundete Darstellung einer Stadt, eines Landes oder einer Region, wobei auch an die Bildausstattung ein hoher Anspruch gestellt wird. Allenfalls da erfüllt der neue Merian „Böhmen, Mähren und die Slowakei" die Erwartungen. Mit viel Eigenlob stellt Chefredakteur Volker Skierka das Heft als eine „in vielerlei Hinsicht historische Ausgabe" vor. Dies ist es nur insofern, als Interviewpartner Alexander Dubček kurz danach seinen tödlichen Unfall erlitt und sich aus dem Staat CSFR 1992 die selbständigen Staaten der Tschechen und Slowaken bildeten.

Letzteres wiederum paßt den meisten Autoren überhaupt nicht. Sie sind gegen neue Grenzen, jetzt, da doch die Demokratie endlich wieder zu einer Öffnung des Landes nach Westen geführt hat. Deutsche und tschechische Autoren eifern also um die Wette, um dem deutschen Publikum die Schädlichkeit und Unvernunft dieser „Entzweiung", dieses „Unglücks" (Fürst Schwarzenberg), dieser „unnatürlichen Trennung" vor Augen zu führen. Ein gewisser Martin M. Simecka aus Preßburg/Bratislava wirft den Slowaken sogar Verrat an den Tschechen vor, ein gefährlicher Vorwurf, wenn man weiß, wie die Benesch-Regierung 1945/1946 den sudetendeutschen „Verrat" von 1938 rächte. Den Slowaken wird zudem mit einem süffisanten Hinweis auf die Zeit vor 1945 der Anspruch auf Freiheit und Selbständigkeit bestritten. Immerhin bescheinigt der Journalist Eugen Gindl den Slowaken Fleiß und Arbeitsamkeit, selbst auf Kosten der Gesundheit: „Entweder arbeitet ein Slowake, oder er ist tot" (S. 109).

Wie aber diese beiden Völker miteinander umgehen und zueinander stehen, ist vor allem ihre eigene Angelegenheit, und so werden sich auch die „verspäteten" Slowaken noch gegen ungerechtfertigte Vorwürfe von tschechischer und deutscher Seite zur Wehr setzen. Unsere deutsche und speziell sudetendeutsche Sache ist aber, wie die Autoren hier mit den Deutschen der böhmischen Länder und der Slowakei verfahren. Ja, es gibt tatsächlich einen (!) ganzen Artikel unter dem Titel „Die Deutschen kommen", der sich sehr einfühlsam mit dem VW-Skoda-Experiment in Jungbunzlau, pardon, Mlada Boleslav, befaßt, geschrieben vom FAZ-Korrespondenten Berthold Kohler. Er konstatiert recht lakonisch: „Die Deutschen sind wieder da." Aber zugleich erfährt man, daß es nicht die drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen sind, sondern einige hundert VW-Angestellte aus Salzgitter.

Mit Befremden muß man also feststellen, daß das zweitgrößte Volk dieser Länder – die Sudetendeutschen – in dieser Momentaufnahme nur am Rande vorkommen. Sie sind der Merian-Redaktion keinen einzigen eigenen Artikel wert, obwohl alle diese Länder ohne die Leistung der Deutschen überhaupt nicht zu verstehen sind, obwohl der Niedergang des Staates, von Wirtschaft und Kultur ohne die Vertreibung von dreieinhalb Millionen Menschen nie dieses Ausmaß angenommen hätte.

Da bringt es Michael Frank (Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Prag) tatsächlich fertig, in den „Daten zur Geschichte" die Vertreibung völlig zu unterschlagen. Natürlich wird auch die Besetzung der deutschen Gebiete 1918 durch tschechische Truppen durch keine Zeile festgehalten. Nur am Rande sei vermerkt, daß diesem „Sachkenner" M. Frank auch das Datum der Schlacht am Weißen Berg (1620) entgangen ist.

Nun wird aber aus einem anderen Beitrag dieses Journalisten über „Lidice" erkennbar, daß das Verschweigen der Deutschenvertreibung nicht aus Unkenntnis geschieht. Er gibt dort den Sudetendeutschen (und ihren Nachkommen!) den Rat, sich doch nicht so schwer zu tun und die Vertreibung zu akzeptieren. Welches Verhältnis hat dieser Schreiber zu Recht und Menschlichkeit? Sind die Toten von Lidice zu nennen und zu betrauern, die der vertriebenen Sudetendeutschen aber nicht? Sie gehören zu Böhmen, Mähren und Schlesien und der Slowakei und können weder durch Verschweigen noch durch ungerechte moralische Diskriminierungsversuche aus der Geschichte dieser Länder vertrieben werden.

Noch an vielen anderen Stellen leistet sich dieser Merian in bezug auf die Deutschen katastrophale Geschichtsklitterung und Unterschlagung. Da heißt es in einem ausführlichen Beitrag über Adalbert Stifter, im Böhmerwald hätten früher (wann denn?) „mehr Bewohner deutsch gesprochen als tschechisch". Und seit wann hat sich das geändert? Und wo sind diese „deutschsprechenden Bewohner" geblieben? Herr Weinzettl aus Graz müßte es eigentlich wissen, aber er schreibt es nicht.

Es kann nicht erwartet werden, daß ein Merian eine vollständige und historisch fundierte Darstellung der beiden neuen Staaten Tschechei und Slowakei enthällt. Intellektuell anspruchsvolle Beiträge wie der von Ludvik Vaculik sind amüsant und nachdenkenswert zugleich. Auch die Provokation hat ihren Platz. Aber was den Sudetendeutschen hier zugemutet wird, läßt jegliche Objektivität vermissen, ja es setzt die hämische Propaganda eines Herrn Benesch oder der verbliebenen Kommunisten der Tschecho-Slowakei auf andere Weise fort. **Rüdiger Goldmann**

Leserbriefe

Regelmäßiger Ärger

Betr.: Folge 25/93, Seite 4, „Goethe grüßte sein Karlovy Vary"

Auch ich ärgere mich regelmäßig, wenn ich mitbekomme, daß deutsche Medien, Politiker u. a. für deutsche Orte polnische, tschechische usw. Namen verwenden. Die Polen und Tschechen sehen das, wenn sie mit deutschsprachigen Menschen verkehren, durchaus anders, also normal.

Ich war mit einer Reisegesellschaft in diesem Monat in Südböhmen. Der Reiseleiter, ein ehemaliger Rechtsanwalt aus Prag (Tscheche), hat entweder die deutschen Ortsnamen ausschließlich oder, wenn es tschechische Orte waren und sind, die Ortsnamen in deutsch und tschechisch angegeben; so auch die meisten Tschechen, jung und alt, mit denen wir ins Gespräch kamen.

Die Deutschen wollen halt immer päpstlicher sein als der Papst. Keinem Franzosen oder Engländer fällt es doch ein, „München" zu sagen! *Horst Hildebrandt*, Lindau

Gar nicht so selten

Betr.: Folge 24/93, Seite 6

In der o. a. Ausgabe befindet sich die Abbildung einer alten Geburtstagskarte, deren westpreußischer Bezug (Marienburg) nur aus der Kommentierung von Christel Looks-Theile für den Leser und Betrachter zu erkennen ist. Ganz zweifellos ist die Karte eine Genre-Karte und für Sammler interessant. Jedoch sollte mit dem Superlativ „ganz großer Seltenheitswert" sparsam umgegangen werden. Ich will den Wert dieser Karte nicht schmälern, meine aber, daß es auch heute nicht allzu schwer ist, alte Postkarten mit diesen oder ähnlichen Motiven aufzustöbern, wenn man sich ein wenig Mühe macht. Selbst in Ost- und Westpreußen geschriebene und von dort abgesandte Karten sind hier und da noch zu entdecken. Man wird alte Ansichtskarten zwar nicht umsonst bekommen, aber jeder tatsächliche und auch geldliche Aufwand bringt Freude über das „Gefundenhaben".

Als Cranzerin, die ich zusammen mit meinem Mann erstmalig im August 1990 und danach in jedem Jahr wieder in Cranz war, habe ich vor fünf Jahren mit dem Suchen und Finden alter Ansichtskarten aus dem Ostsee- und Moorbad Cranz begonnen und inzwischen eine große Anzahl mit 125 verschiedenen Motiven erwerben können. Sie sind in der Zeit von 1896 bis 1944 entstanden, zum weit überwiegenden Teil geschrieben und mit dem Stempel des Postamts Cranz versehen. Sie spiegeln alle Stilrichtungen dieser Jahre wieder und vermitteln mir in besonderem Maße Eindrücke und lebendige Erinnerung an meine Heimat Cranz.

Sabine Burggraf, Göttingen

Getürkte NS-Opfer:

Mit acht schon gegen Deutsche gekämpft

70 000 ehemalige Soldaten und Partisanen werden in Polen überprüft

Das polnische „Amt für Kombattantenfragen und Kriegsverfolgte" in Warschau wird 70 000 ehemalige Frontkämpfer, Kriegszwangsarbeiter und Partisanen, die als NS-geschädigt gelten, nochmals überprüfen. Dies meldet die Tageszeitung „Zycie Warszawy" (Leben Warschaus). Der Grund: Sie werden verdächtigt, falsche Angaben gemacht zu haben, aufgrund der sie in den Genuß des Kombattantenstatus kamen. Dieser wiederum gibt ihnen nicht geringe Privilegien wie Kriegsrente, Invalidenschecks, verbilligte Fahrpreise in den öffentlichen Verkehrsmitteln, Bevorzugung in den Wartezimmern der Ärzte etc.

„Manche müssen gerade acht Jahre alt gewesen sein, als sie mit den Deutschen gekämpft haben wollen", meint sarkastisch das Blatt. Solche Kinder habe noch nicht einmal die nationale Heimatarmee AK als Kuriere im Warschauer Aufstand gehabt.

Die Sprecherin der „Solidarnosc"-Gewerkschaft, Hanna Staszkowska, erklärte der Zeitung, daß die Zahl der Registrierten mit Kombattantenstatus dreimal höher sei, als der der echten Kriegsveteranen.

Ebenso 18 000 Neuanträge würden überprüft, weil „die Leute Dokumente gefälscht haben", so „Zycie Warszawy". Kritik übt der Direktor des „Amtes" auch an der exilpolnischen „Hauptverifizierungskommission" in London. Dort bekam jeder eine Beglaubigung, der eine entsprechende Bescheinigung seiner Kriegsjahre vorlegte, sozusagen mit den Deutschen gekämpft haben will oder angeblich von ihnen zur Zwangsarbeit deportiert wurde und in Lagern war. Es wurden noch nicht einmal eidesstattliche Zeugenaussagen verlangt.

Für jede Person gibt der Staat heute bis zu 12 Millionen Zloty (1200 Mark) aus, erklärte Amtsdirektor Janusz Odziemkowski. Und die Kosten steigen.

Inzwischen sind auch 150 Anträge auf Aberkennung des Kombattantenstatus gestellt worden. Ausschließlich gegen solche, „die die Volksmacht festigten", wie z. B. Stasileute, die Mitglieder der AK folterten.

Dazu: In Polen gibt es heute zwei Kombattantenverbände, die beide für ihre Mitglieder der Entschädigungsansprüche an die deutsche Bundesregierung stellen.

Joachim Georg Görlich

Es waren Jahre des Glücks

... und plötzlich sind die Kinder groß – Eine Betrachtung

Wenn einer glaubt, auf der Höhe seines Schaffens zu stehen, gibt es auch schon mal Augenblicke, in denen er intensiver Atem holt, verweilt und auf die Wegstrecke zurückblickt, die er bis hierher ausgeschritten ist. Eine solche Rückschau braucht nicht eine Erscheinung von Komplexen oder Schwäche zu sein. Wir holen ja auch Atem und sammeln neue Kraft, um vorwärtsdrängen zu können. Solange der Mensch plant und über das Heute hinaus an der Zukunft mitbauen möchte, ist er noch jung. Erst, wenn nichts mehr zu planen nachgeblieben ist und nur noch das Erreichte gesichert sein soll, bereitet sich einer auf sein Alter vor oder er steht sogar schon mitten darin. Das möchte ich deutlich aussprechen, denn zurückschauen kann auch Mut machen zu neuen Vorhaben.

Unsere Kinder sind nun erwachsen. Wären ihnen nicht geistige Gaben mit auf den Weg gegeben worden und der Drang, sich einen Platz innerhalb der Wissenschaften zu erkämpfen und aus dieser größeren Überschau heraus den eigenen Standort zu bestimmen, ständen sie auch wirtschaftlich längst auf eigenen Füßen. So aber dürfen wir ihnen noch helfen, sich das Fundament für ihre Zukunft recht fest – so hoffen wir Eltern es doch – zu bauen. Das ändert nichts an der Tatsache, daß sie seit Jahren bereits nach eigenem Willen schalten und walten, ohne uns zu Rate zu ziehen, uns aber manchmal doch in groben Zügen teilhaben lassen an ihren Freuden, Kümmernissen und Erfolgen.

Da wir unsere Kinder immer mehr in ihr eigenes geistiges Reich hineinwachsen sehen, werden uns die wenigen Jahre, da wir bewußt ihr Heranreifen in unserem Kreise miterlebten, besonders teuer. Ich sage das ohne Wehmut, denn der Sinn des menschlichen Lebens liegt ja in diesem Reifeprozeß, der, wenn er tief angelegt ist und einen guten Wurzelgrund findet, über alle Perioden des Seins bis ins hohe Alter andauert.

Unsere Älteste wuchs in ihren ersten Lebensjahren vaterlos auf. Aber als ich endlich aus der Gefangenschaft heimkehrte, durfte ich um sie werben, mit ihr schmusen, spazierengehen, ihr Geschichten erzählen und mit ihr singen, besonders vor dem Schlafengehen. Bei unserer zweiten Tochter wiederholte sich das alles, doch für mich kam noch das Erlebnis des ganz kleinen Menschenwunders hinzu, die Sorge um ihr richtiges Atmen, die Schwierigkeit der Nahrungsbeschaffung in wirtschaftlicher Not, der Kampf um eine Wohnung, aber auch das gemeinsame Spielen auf grüner Wiese, das Rodeln von den schneebedeckten Hügeln aus Trümmerschutt, die Geburtstagsfeste unserer Töchter mit lustigen Spielen, Preisen beim Topfschlagen, glücklichen Gesichtern der Kindergesellschaft, Strapazen für alle Erwachsenen.

Und dann diese ewigen Fragen nach dem „Warum?" endlich auch bei dem Sohn, unserem jüngsten Kind, das darüber hinaus mit den Jahren stets neue Probleme eigener Prägung hinzufügte. Die Mutter wurde jetzt stärker von den Töchtern gefordert, anfangs für Puppenkleider, später für eigene modische Versuche, der Vater mehr für das Bereitstellen des Kleingeldes, das ständig für alle möglichen Dinge ganz dringend benötigt wurde. Der Junge brauchte einen väterlichen Freund, der ihm Indianerbücher vorlas, dann mitlas, endlich über sie und die dann später folgenden immer schwierigeren Fragen diskutierte. Er brauchte aber auch auf den gemeinsamen Familienfahrten den Spielkameraden, der mit ihm auf das Fußballtor schoß und ihn überhaupt in seiner Lust auf Abenteuer bestätigte.

Alle drei Kinder bereiteten uns zu ihrer Zeit und nach ihrer individuellen Veranlagung aber auch Verdruß. Eine muckschte, als die Pubertät begann, die zweite wurde kratzbürstig, der Sohn endlich tastete die Grenzen der väterlichen Autorität ab und stellte sie auf die Probe. Die Töchter schalten mit der Mutter, weil sie „völlig altmodische Kleider" trüge, nannten ihren Vater einen „Krawattenmuffel" und fanden die Eltern überhaupt – der Sohn schloß sich ihnen später an – im Grunde genommen ja ganz liebe Menschen, aber eben doch ein bißchen verstaubt, wie alte Leute eben sind. Oho! Alt? Nein, das haben sie nie gesagt, denn sie gehören ja nicht zu den radikalsten Neuerern.



Zwei Generationen: Verpflichtung für die Zukunft Foto Sinagowitz

Manchmal sprechen meine Frau und ich kurz vor den Festen des Jahres darüber, wie wir diese gefeiert haben, als unsere Kinder noch bei uns lebten. Wir hoffen, daß sich die Familie auch in diesem Jahr immer wieder einmal zusammenfindet und überlegen, ob wohl die gemeinsame Hausmusik, vor allem eine besondere Freude der beiden betagten Großmütter, noch zustande kommt.

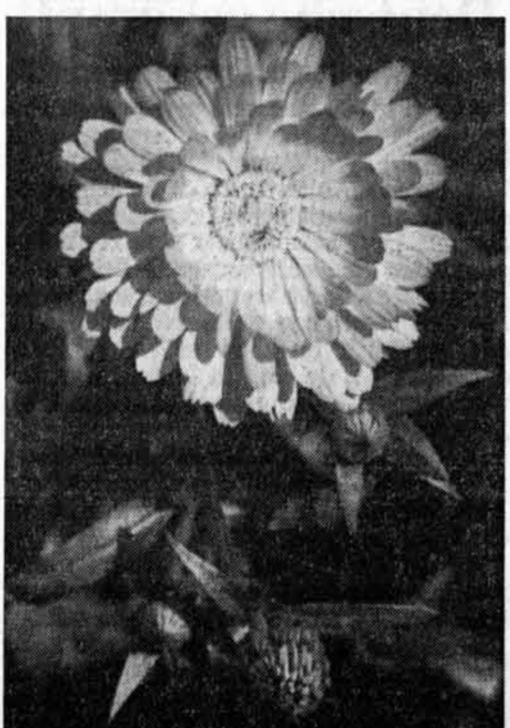
In den Jahren, da wir wirtschaftlich sehr zu kämpfen hatten und manchmal vor Sorgen nicht einschlafen konnten, weil wir den Kauf eines Reihenhauses gewagt hatten, sahen wir doch auch, wie glücklich sich die Kinder im eigenen Garten kleine Beete anlegten. In diesen Jahren sind unsere Kinder groß geworden. Wie schnell das ging, spüren wir nun immer deutlicher. Aber ich meine: Es sind Jahre des Glückes gewesen, diese Jahre der Sorge, weil sie immer auch von Freude durchflutet waren.

Hanke Bruns

Bescheidenheit inmitten sommerlicher Pracht

Die Ringelblumen eignen sich auch zum Würzen von Speisen und als vielseitiges Körperpflegemittel

Hell- und auch tiefblau steckt der Rittersporn im sommerlichen Staudenbeet seine Blütenkolben auf, feuerrot die „Brennende Liebe" ihre Bälle, zitronengelb leuchten die Königskerzen, rostrot die Kaiserkronen, in Rosa und Violett zieht der sommerphlox unser Augenmerk auf sich, nachdem die hohe Kletterrose an der Wand dahinter fast verblüht ist. Aber bis in den September hinein wird sie neue Knospen treiben und wie der Rittersporn spärlicher zur zweiten Blüte kommen, wenn die üppigen Dahlien in ihrer Formen- und Farbenpracht im schönsten Schmuck stehen. Bunte Gladiolen sind erblüht, schneeweiß wiegen sich die Margeriten im Sommerwind, und bald kündigen die ersten frühblühenden lila Herbstastern an, daß der Höhepunkt dieses Blumenjahres erreicht sein wird.



Leuchtende Ringelblumen: In vielen Gärten zu Hause Foto Bahrs

Beim Beschreiben solcher Pracht darf ich die unermüdlich blühenden Ringelblumen nicht vergessen! Seit Mai schon haben ihre sich öffnenden Knospen mich daran gehindert, der Calendula den Platz in meinem Garten zu verwehren, den sie durch Selbstaussaat nun einnimmt an Stellen, wo sie eigentlich nicht hingehört. Aber wer setzt denn den Maßstab für eine angestrebte „Ordnung" im Garten? Schmücken die leuchtenden Gelbtöne ihrer Blüten, der zarten Frühlingssonne gleich, der dottergelben Kraft des nährenden Auftrags oder dem glutenden Orange eines Abendhimmels, der den Sonnenball der Nacht übergibt, nicht auch das Bohnenbeet, in dem sich nun die Ringelblumen angesiedelt haben? Beständig lassen sie neue Knospen sprießen, und der Blütenzauber dauert bis zu den Herbstfrösten an. Stört es wirklich, daß zwischen der Petersilie hier Calendula ihren Platz behauptet? Wirken doch ihre Blüten wie lachende Goldköpfchen im grünen Kraut. Ihr auch den Wurzeln anhaftender Ruch zieht oft Parasiten aus der Umgebung an, die dann aber in der Nähe dieser unwirtlichen Strenge eingehen. Leicht läßt sich die Ringelblume doch auch verpflanzen.

Zu den eleganten, den duftenden, königlichen, den vielbesungenen romantischen Blumen, die unseren Lebensweg in Freud und Leid begleiten, gehört die Calendula nicht. Dennoch ist sie fast überall bekannt und weit verbreitet.

Wie selbstverständlich ist sie wohl vor 1000 Jahren schon aus der Feldmark Südeuropas in die Bauerngärten jenseits der Alpen gesprungen, wurde hier gepflegt und geerntet. Oft nur hinter vorgehaltener Hand verrieten Mütter ihren Töchtern, daß sich mit den getrockneten äußeren Blütenblättern der farbintensiven Calendula Gebäck und Süßspeisen, auch Käse, leicht bitter aromatisieren lassen und färben, als hätte man den teuren Safran verwendet.

Wie viele wunde Kinderpopos wurden im Laufe vieler Jahrhunderte mit einer Salbe behandelt, die Frauen in überlieferter Weise selbst zubereiteten! Sie mischten getrocknete Ringelblütenblätter unter erhitztes Schweineschmalz, seihten das flüssige Fett duch ein feines Leinentuch in irdene Töpfchen und sorgten damit immer für Vorrat einer Salbe für die große Familie, die linderte und heilen half bei Verbrennungen, Furunkeln, Verletzungen der Haut, Wundliegen, Rissen und Schwielen an Händen und Füßen.

Obgleich die schöne Calendula officinalis manches Etikett unserer angepriesenen Haarpflegemittel und Hautcremes werbend ziert, weil die Heilkraft der Ringelblume ganz ähnlich wirkt wie die der Arnika, gehört sie für die medizinische Wissenschaft immer noch zu den Pflanzen der Volksheilkunde. Doch sie braucht sich nicht hinter schönen exotischen Blüten, begehrten Heilkräutern, edlen Nelken, Rosen, Lilien zu verstecken, die leuchtende, lachende, schlichte, aber kraftvolle Ringelblume! Einmal ausgesät, stellt sie sich wie selbstverständlich in jedem Jahr wieder in unserem Garten ein, und ihre Blüten strahlen bereits am frühen Morgen in offener Pracht, wenn der Tag ein schönes Wetter beschert, aber sie bleiben geschlossen, wenn Regen droht.

Ob dieses wetterkundige Verhalten die schöne Calendula zur verehrten Blume in Indien werden ließ, wert, dekorativ Götterstatuen in den Tempeln zu bekränzen?

Anne Bahrs

Altkleidersammlung

Gedanken von Erika Rekewitz

Ein lieber Brief wäre mir willkommener gewesen. Doch ich fand nur den Plastiksack für die Altkleidersammlung in meinem Briefkasten.

Ich überlegte, was kann ich abgeben. Den karierten Rock und zwei Pullover. Der dunkelblaue selbstgestrickte ist mir zu eng geworden. Wie weich und warm die Wolle noch ist! Soll ich ihn doch noch aufräufeln und eine andere Farbe dazukaufen. Nein, ich stricke schon lange nicht mehr. Wie viele Meter Wolle mögen es gewesen sein, die ich in all den langen Jahren verstrickt habe?

In besonderer Erinnerung ist mir der Pullover geblieben, den ich unfreiwillig gleich nach dem Krieg am längsten tragen mußte. Gestrickt aus dem aufgeräufelten Material eines Zuckersackes, den ich gegen Zigaretten eingetauscht hatte.

Es war sehr mühsam, aus dem unnachgiebigen fasrigen Garn mit Stricknadeln aus angespitzten Fahrradspeichen ein tragbares Stück anzufertigen. Trotz allem habe ich ohne Schnittmuster und Strickvorlage einen Pullover gestrickt, der sogar Bewunderer fand. Später, als er vom Tragen und vielen Waschen fleckig war, habe ich ihn noch mit schwarzem Tee eingefärbt.

Harte Zeiten, damals

Die Nachkriegszeit war hart für mich. Ich hatte keinen Kleiderschrank, aus dem ich auch nur die geringsten Reserven holen konnte. Auch einen Wohltäter, der mich mit den damals so begehrten Lebensmitteln oder Textilien aus einem Carepaket bedachte, hatte ich nicht.

Welchen unermeßlichen Reichtum, aber auch Vergeudung empfand ich deshalb, als mir eine Dame ein Kleid, das sie aus Amerika geschickt bekommen hatte, zeigte.

Für mich ein Traumgebilde. Auf hauchdünnem, glänzenden Stoff rankten sich zartrosa Blütengebilde. Ich glaubte noch ihren Duft zu spüren. Den Rock bauschte ein raschelnder Volant auf, und ein gefälteter Kragen mit zarter Spitze schmückte den Halsausschnitt.

Soviel Farbenfreudigkeit, ja Stoffverschwendung hatte ich noch nie gesehen. Für mich ein Luxus, ich konnte mich nicht sattsehen!

Dieses Kleid mußte aus dem Schlaraffenland kommen. Dort, so hatte man mir immer als Kind erzählt, wuchsen die erlesensten Kleider, Blusen und Röcke auf Bäumen. Das Geld fiel wie Kastanien ins Gras, nur bücken mußte man sich. Doch niemand konnte mir den Weg zeigen, der zu diesem Schlaraffenland führte.

Wenn ich mal viel Geld habe ...

Dieses Kleid, ich nannte es „Das Rosenkleid", habe ich bis heute nicht vergessen. Wenn ich einmal viel Geld habe, schwor ich mir damals, kaufe ich mir auch so ein Luxuskleid.

Aber ich habe nie Geld gehabt. Und verwöhnt hat man uns auch nicht. Erhielt man wirklich einen Bezugschein, so mußte man lange laufen, um irgendeinen unifarbenen Stoff zu ergattern. Nach der Währung mußte ich eine sehr kühle Rechnerin sein. Andere Anschaffungen waren nötiger, als verschwenderische Garderobe zu kaufen.

Ich stehe immer noch vor meinem Kleiderschrank. Das blaue Wollkleid, ich habe es gerne getragen, für mich war es das „Kleid für alle Fälle". Im Sommer offen und mit aufgeschoppten Ärmeln zu tragen. Im Winter mit Schal, Kragen, Gürtel oder Kette. Ich falte es langsam zusammen, um es in den Plastiksack zu legen.

Morgen früh werde ich den Kleidersack zum Abholen vor die Haustür stellen.



Titelzeichnung unter Verwendung eines Scherenschnitts von Margot Kersten

Jürgen Kienling langweilte sich zum Steinerweichen. Aber die paar dicken Brocken, die hier herumlagen, erschienen ihm unfreundlich genug, nicht einmal das zu tun. Wie hatten die Eltern ihm das nur antun können, ihn in dieses Hinterwalddorf zu verbannen!

Was hieß hier: Hinterwalddorf? Dieses Einpaarhäusernest lag wahrhaftig und realistisch nicht nur hinter einem Wald, es lag sogar noch hinter einem großen Gewässer, das sich einfach nur See und nichts weiter nannte und für den Rest seiner Seiten von Feldern und Weiden umzingeln ließ. Ja, wie hatten ihm die Eltern das nur antun können!

Schon gut, sie hatten für ihn das Beste gewollt. Zugegeben auch, daß er sich beim allerletzten Schollenreiten auf dem Strom nicht den erhofften Siegerpreis, sondern eine Lungenentzündung eingehandelt hatte. Zwar hatte die ihn nicht tagelang zwischen Leben und Tod hängen lassen, wie er in der Schule den Helden gespielt hatte, aber sie hatte ihn immerhin doch ein paar Kräfte zu viel gekostet. Und eben die sollte er sich nun nach den nervenaufreibenden Bemühungen der Eltern hier von Tante Klärchen und Onkel Edwin anpäppeln lassen. Hier in diesem Nest fernab von allen Vergnügungen mit Freunden, weitab von allen städtischen Anreizungen, weltab von allem, was ihn, Jürgen Kienling, im besten siebzehnten Mannesalter und immerhin schon erfahren in mancherlei Geflüster hinter der Hand hätte trösten können.

Erholung hin, Ferien her, Verbannung blieb Verbannung!

Die ersten drei Tage hatten noch eine gewisse Befriedigung gebracht, mit melancholisch eingetrübten Augen und hängenden Schultern den Schwerkranken zu mimen und sich vorsichtiger behandeln zu lassen, als einen ganzen Korb voller roher Eier frisch aus dem Hühnerstall. Aber auf die Dauer war so etwas höchst anstrengend und lästig. Außerdem griente ihn Onkel Edwin immer so komisch an, als wisse er Bescheid. Das konnte ebenso kumpeliges Einverständnis wie ein nur mühsam unterdrücktes Auslachen sein. Nun galt es also, diesem Grienen samt Tantchens aufgestachelten mütterlichen Gefühlen zu entgehen.

Aber wie?

Naja, es gab genug Gebüsch, um unauffällig zu verschwinden. Da war dann ein Tag nach dem andern zu verdösen oder mit Sehnsüchten, Träumen und Beschimpfungen zu verschleudern. Schöne Aussichten das! Über die man wohl auch in zwanzig verschönernden Jahren noch nicht würde lachen können.

Es war Jürgens Pech oder Glück, daß vor den Büschen sich die Weide hingelagert hatte. Ausgesprochen malerisch noch dazu. Das dunkelhölzerne Gatter hatte sich mit einem breiten Margeritenband befreundet. Und niemand hätte wohl entscheiden können, wer von diesem Beistand mehr profitierte, die standhafter gewordenen Blüten oder der wie ein uralter Damenhut aufgetakelte Zaun.

Die Weide selbst versuchte mutig, wenn auch vergebens, mit Maßliebchenweiß, Sauerampferblütenrostrot, feurigem Klatschmohnrot und verwaschenem Wiesenschaumkrautrosa gegen den drohenden Kahlfraß und dem Zertrampeltwerden anzukämpfen. Aber wer beachtete schon dieses Aufbegehren, wenn er hier entlangschlurfte oder dahinzockelte? Wer überhaupt Blicke in diese Richtung verschwendete, ließ seine Augen höchstens für einen Augenblick bei Liese oder Lotte aufsitzen.

Liese und Lotte waren Onkel Edwins Braune; und er war stolz auf sein Gespann, das seinen hochherrschaftlichen Namen zu recht trug. Das wußten die stets Gestriegelten und Geschniegelten offensichtlich auch und zeigten es. Besonders sonntags, wenn sie mit ihren Zöpfchenmähnen hoch erhobenen Hauptes und mit besonders wackelnden Hinterteilen zur Kirche oder zum Besuchemachen trabten.

Liese und Lotte und Reiten! Das war's!

Jürgen hatte diesen Einfall noch nicht recht zu Ende gedacht und schon gar nicht bedacht, als er über den Zaun kletterte; wobei er leider eine Margerite köpfte. Treuherzig ging er Lotte entgegen. Oder war es die Liese? Na, egal, auf jeden Fall zu dem Pferd, das ihm den Kopf links über mächtige Schulterpartie und Hinterteil hinweg zuwendete und damit von ihm als das zutraulichere erkannt wurde.

Am liebsten wäre Jürgen wie ein Kinoheld mit elegantem Schwung auf das Pferd gesprungen und wäre mit ihm über Weide und Gatter und Wege davongesprescht. Die Vernunft hielt ihn rechtzeitig von solchen Versuchen ab. Dafür griff er in die Mähne und wollte Liese oder Lotte dem Gatter zuführen, wo ein Aufsteigen leichter war.

Liese oder Lotte machte nur eine schlenkernde Kopfbewegung und drei Schritte, und Jürgen stand verdutzt wieder allein da. Vielleicht gelang ein zweiter Versuch besser. Jürgen näherte sich erneut Lotte oder Liese, umschlang den Hals mit beiden Armen und zog das Tier rückwärtsgehend dem Zaun zu. Es wäre gewiß leicht gewesen, Jürgen mit einem plötzlichen Seitenschritt oder mit einem heftigen Schädelnicken zu Fall zu bringen. Doch nichts dergleichen geschah. Liese oder Lotte gab sich kinderfreundlich, und Jürgen triumphierte.

Leider zu früh! Kaum hatte er sein Heldenroß recht und bequem postiert und war zu seiner besseren Besteigung auf eine Zaunquerlatte geklettert, als es ihm schon sein Hinterteil zeigte und gemächlich aber unmißverständlich davontrottete.

Dann eben nicht! Es gab noch das andere Pferd! Aber der zweite Lieselotteteil ließ sich auf überhaupt nichts ein. Jetzt war Essenszeit, bitte sehr! Und es raufte mit besonderem Genuß hier eine Maulvoll Rotklee, biß da ein paar Mieren die Köpfe ab, riß dort ein einziges Gänsefingerkrautblatt aus und ließ sich nicht stören.

Zucker! Mit Speck lockt man Mäuse, mit Karotten Hasen, mit Zucker Pferde. Alles war ganz einfach, wenn man es wußte und zur rechten Zeit daran dachte.

Bertha starrte Jürgen an, als wäre er ein Weltwunder

Jürgen schlenderte mit seinem Wissen wie absichtslos der Küche zu. Zum Glück war Tantchen nicht da. Nur die alte Bertha patschte und rumorte am Spülstein herum und kümmerte sich um nichts anderes. Jürgen blieb bei seiner scheinbaren Absichtslosigkeit. Er lüftete den Deckel bei einem auf dem Herd vor sich hinköchelnden Topf, steckte seine Nase in den Geschirrschrank, linste in das Durcheinander der Tischschublade, fummelte zwischen den Dosen auf dem Holzbrett über dem Herd herum, mußte sich schließlich doch bequemen, zu fragen, nein, besser noch, von der Bertha zu fordern: „Wo ist der Zucker."

Die alte Bertha machte nur eine Kopfbewegung zum Tisch hin, mehr nicht.

Auf dem Tisch stand einsam und verlassen eine bauchige Dose und versuchte, mit Blümchenmuster und wenigstens einem noch verbliebenen Schnörkelhenkel zu protzen. Sie bot bis oben hin Farin an.

„Nein, ich meine doch Würfelzucker."

Nun mußte sich die Bertha doch umdrehen. Sie starrte Jürgen an, als habe sie das achte oder neunte Weltwunder vor sich. Endlich bequemte sie sich: „Sind im Schaff."

„Und wo is'n das?" – „Inne Stub." „Ach so. Na, dann hol ich sie mir dort." „Geht nich."

„Ja, warum soll das nicht gehen?" „Frau hat Schlüssel." Damit hatte die Bertha offensichtlich schon mehr ihrem zahnlosen Mund entfleuchen lassen, als sie sonst vielleicht den ganzen Tag über sprach. Schon wollte sie sich wieder ihren Töpfen zuwenden, als noch etwas herausrutschte: „Da kommt se all."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Hochschule f. Lehrerbildung in ....
...kirche i. Königsberg
Bewohner einer europ. Hptst.
...turm auf dem Galtgarben
Rittergut ... am Fr. Haff (Majolika-Werkstätten)
Zahlungsmittel
Zeich. f. Jod
Zustimmung
Wahlturnen
Kronleuchter
nord. Feuergott
Saale-Zufluß
Waldtier
Asensitz
Autoz. Unna
Stadt a. Fr. Haff
engl.: Biene
Segelschiff
Weser-Zufluß
Bewohner des Hauses (Mz.)
lat.-franz.: und
arab. Artikel
Seite (Abk.)
böse, schlimm
Gewässer
russ. Dreigespann

BK 910-312

Auflösung

GH E
SCHILLING
RADE N U
S STAKET
AWEYDEN
ABRAHAM
PAIR MR A
SENSE
ZECHE N
ZINTEN

26

Auflösung in der nächsten Folge

Ankunft in der Vergangenheit

VON INGRID WÜRTENBERGER

Letzte Station im Fahrplan verzeichnet, wie in einer Novelle Tschechows; Wirbel spielender Insekten, auf dem öden Vorplatz Staub, der sich höflich teilt vor den Aussteigenden. Der Stationsvorsteher salutiert, an Mamas Hut löst sich ein Band, unwillig schaut Papa nach dem Wagen aus.

Schweißgebadete Pferde, fast selbstmörderisch springt der Kutscher vom Bock mit tiefer, Branntwein verbreitender Verlegenheit, derweil die Brüder gedämpft streiten um den begehrten Sitz. Ich blinzle in trägen Mittagsdunst: Wer wird mir in diesem Sommer die erste Rose geben?

Träum' nicht! Stechfliegen schwirren gereizt, das Gespann zieht an, holprige Wege unter Laubschatten; hier das ärmliche Kahlweiden, vor Schelnicken trocknende Fischernetze, wie grob gewebte Brautschleier, bei Spätheide scheuen die Pferde an immer gleicher Stelle.

Erste Begrüßung am Sumpfwäldchen, Tante Edwina ist uns entgegengeritten, schöner als je Artemis. Endlich Charlottenhof, helle Stimmen, der Teich gluckst vor Freude. Freude – niemand will wissen, wie lange sie währt, auskosten wollen sie alle als ein nie endendes Festmahl des Daseins.

Unruhe bei den jungen Männern, die unlängst noch Knaben waren, nun ist ihr Blick gedunkelt; etwas geziert die Cousinen beim raschen Händereichen, dabei heimlich irritiert durch Raoul, den Abenteurer. Und morgen werden die Spiele beginnen.

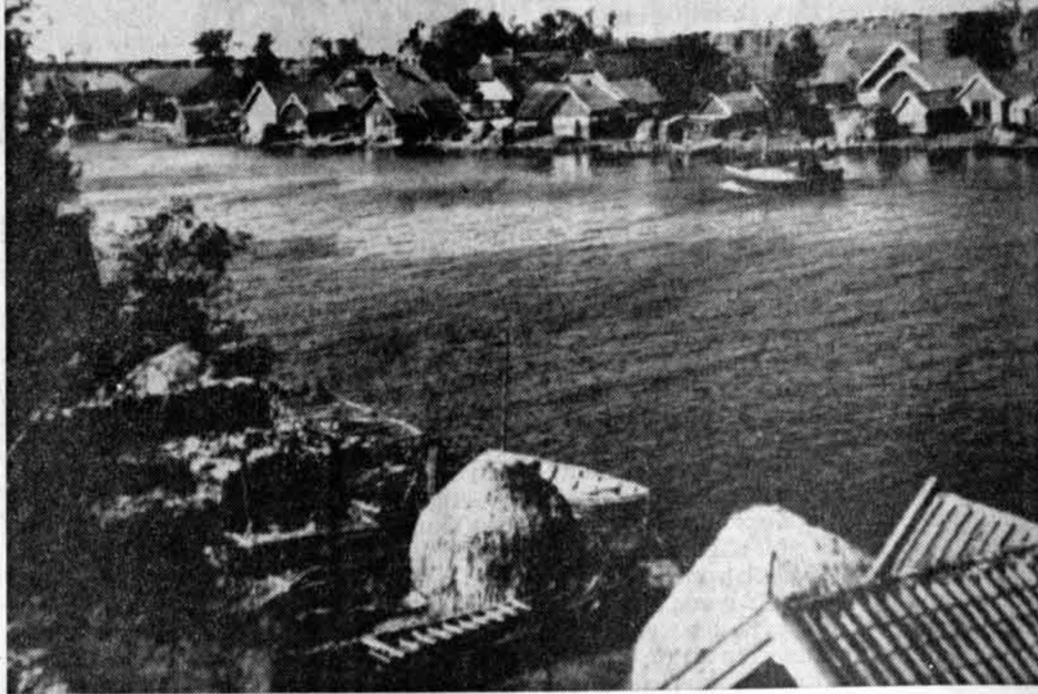
Jedes Jahr kehre ich wieder zu den geliebten Schatten, dem Immortellenbeet Erinnerung und Imagination.

Heinz Kebesch

Eine Sommerliebe auf der Nehrung

Hoch stand der goldene Tag über der Haffküste der Elchniederung. Die Julihitze flimmerte über der hellblauen Wasserfläche des Kurischen Haffes. Kein Windzug regte sich. Fischerboote wurden nur noch von hauchschwachen Brisen vorwärts gefächelt, und am Bug plätscherte leise das Wasser. Die hohen weiß-schimmernden Wanderdünen mit dem Landstreifen der Nehrung schienen sich in der heißen, diesigen Luft fahl und verschwommen aufzulösen. Die Natur zeigte ein sanftmütiges und verträumtes Bild.

Es war nur ein kleines Dorf an der Küste des Festlandes der Elchniederung. Hinter den Wiesen und Äckern zog sich weit entfernt der große Ibenhorster Forst mit seinem mit Mooren und Sümpfen durchsetzten Elchwald dahin. Die mit Haffrohr und Stroh gedeckten Fischerhäuser grenzten an beiden Seiten eines schmalen eingedeichten Flüßchens, das naturbestimmt in das große Haff mündete. Ruderboote und schwarze Keitelkähne lagen mit ihren Hauswimpeln verträumt an den Holzstegen und spiegelten sich im ruhigen, klaren Wasser wieder. Straßen gab es hier nicht, nur sandig-lehmige, teilweise mit Gras bewachsene Wege und Pfade.



Fischerdorf an der Festlandküste des Kurischen Haffs Foto Archiv Kebesch

Katharina lebte mit ihrer Mutter in einem alten, baufälligen Häuschen am Ende dieses von aller Welt abgeschiedenen Fischerdorfes. Die hölzerne Haustür hing nur noch an losen, verrosteten Scharnieren, winzige Fensterchen unterbrachen die abgeblätterten Hauswände, ein löchriger Schornstein reckte sich aus dem First des Daches, dessen faules Stroh Armut und Not zeigte. Katharinas Vater, ein Fischer, war vor Jahren bei einem der Herbststürme des Haffes erst Wochen später fast unkenntlich an die steinerne Mole des Dorfes gespült worden. Seit dieser Zeit litt die Mutter neben der Sorge um das tägliche Brot an einer schweren Krankheit, so daß schon früh die Arbeit im Haus und Garten Katharina oblag. Um sich ein kleines Zubrot zu verdienen, half Katharina im Pfarrhaus aus.

Die Fischer und ihre Frauen blickten mit Wohlgefallen auf Katharina und erfreuten sich an ihrer natürlichen Schönheit, die trotz Armut und Sorge um die Mutter in der stillen Welt dieses einsamen Fischerdorfes unbeschwert lebte. Katharinas langes, blondes Haar wurde von einem losen Knoten zusammengehalten, und ihre tiefen, blauen Augen, die immer voll Warten in die Weite blickten, erinnerten an ihren Vater.

Katharina war gerade achtzehn Jahre alt, als sie den jungen Fischmeister Christian von der Nehrung am Johannistag des Vorjahres im Dorf beim fröhlichen Tanz kennengelernt hatte. Es war dies die Zeit der Sommersonnenwende, der hellen Abende und Nächte, in denen die Macht des Lichtes über das Dunkel der Nacht herrscht. Der Wind wehte mild und süß von Blütenstaub gesättigt um die kleinen Fischerhäuser des Dorfes. Die Liebe zwischen Christian und Katharina blühte in dieser Zeit des Wachsens und Werdens der Natur schnell auf, stark und rein. Wenn Christian mit seinem Boot Katharina besuchte, brauchten sie nichts als die schweigsamen abendlichen Spaziergänge und die heißen Küsse unter den Birken im klaren Mondlicht, das stille Verweilen am Ufer des Haffes und das Lauschen auf die wundersamen Melodien der leisen Wellen, die Erfüllung verhießen. Eine herzliche Sympathie verband diese beiden Menschen.

Katharina gefiel das schlichte, ernste Wesen von Christian. Mit dem feinen Instinkt einer fühlenden Frau erkannte sie das weiche, liebevolle Gemüt, das sich unter seiner stillen, zurückhaltenden Art verbarg. Und Christian hegte eine tiefe Verehrung für Katharina. Er bewunderte sie und liebte ihr natürliches, warmherziges und verständnisvolles Wesen. Katharina erlebte die hohe Zeit des Sommers, hell und schön, erfüllt vom Glück ihrer ersten Liebe, die nun wohl ihr ganzes Leben festlich schmücken und segnen würde, so versprachen es die Stunden des harmonischen Zusammenseins mit Christian.

Der glückliche Sommer ging dahin. Im Spätsommer verstarb die kranke Mutter, und Katharina umgab große Einsamkeit. Zu der Trauer um die Mutter trat noch hinzu, daß Christians Besuche in der Zeit der großen Vogelzüge im Herbst nach und nach immer seltener wurden und eines Tages ausblieben. Dieses Verhalten von Christian war ihr unerklärlich. Für Katharina waren nun die Tage in ihrem Dasein, einstmals in Erwartung der Besuche von Christian von Glück und Seligkeit erfüllt, traurig und enttäuschend. Sie verstand nicht das rätselhafte Geschehnis, daß eine Liebe, die einst so glühte und ein ganzes Leben zu bestehen versprach, plötzlich wie Glas zerspringen konnte. Sie fand keine Schuld bei sich. Trotzdem fühlte Katharina immer noch in ihrem Herzen neben großer Traurigkeit Liebe und Zuneigung für Christian.

Vor der Winterzeit fand Katharina bei ihrer Großmutter auf der Nehrung ein neues Zuhause. So wohnte sie in der Nähe des Fischerdorfes, in dem Christian lebte. Allmählich befielen jedoch Katharina an der Aufrichtigkeit der Liebe von Christian immer mehr Zweifel, der ihre ehrliche und tiefe Liebe nicht mehr erwiderte und den Reichtum offensichtlich verkannte, den sie ihm mit ihrer Liebe gab und die sein ganzes Leben glücklich zu machen imstande war. Eines Tages erfuhr Katharina im Gespräch mit ihrer Großmutter den wahren Grund des Fernbleibens von Christian. Es war Judith, eine Fischertochter aus dem Nachbardorf, die es verstanden hatte, Christian für sich zu gewinnen. Katharina kam nun zum Bewußtsein, daß seiner Liebe, die damals wie ein Rausch über ihn gekommen war, doch Treue und Beständigkeit, deren Gesetze jede ehrliche Liebe in sich birgt, fehlten. Alle früheren Träume verrannen so wie die Haffwellen, wenn der Wind über das Land geht.

Die stillen Abendstunden verbrachte Katharina nun traurig gestimmt am Ufer des Haffes. Es waren dies die Stunden, da die Sonne hinter das milde Abendrot versinkt und die Tür des Tages zuschließt und aller Schmerz, alles Leid, alle Unruhe der Menschen zurückbleibt und die Hände des Himmels sich tröstend auf alle Wunden legen. In der Ferne rauschte die Brandung der Ostsee ihre ewige Melodie, die Mauersegler fanden keine Ruhe und durchstießen um das Dach des Hauses immer wieder die Reigen der Haffmücken. In den Gebüschen, die das Häuschen der Großmutter umgaben, zirpten die Grillen. Der Sommer hatte wieder seinen Höhepunkt erreicht.

Eine Begegnung mit Christian ließ sich jedoch infolge der nahen Nachbarschaft auf die Dauer nicht vermeiden. So ergab es sich an einem Sonntag, als der Gottesdienst in der kleinen Dorfkirche beendet war und die Besucher auseinandergingen, daß Christian plötzlich Katharina überraschend gegenüberstand. In ihren Augen stand das Warten auf eine Erklärung. Er blickte unsicher und beschämt in ihr schöngeschnittenes, frisches Gesicht, das seltsam mit dem hellen, blonden Haar kontrastierte, welches in dichter Fülle unter ihrem bestickten, mit bunten Fransen verzierten Kopftuch hervorquoll. Gemeinsam gingen sie eine Strecke des Weges. Dann waren sie an dem schmalen Pfad angelangt, der zum Haus der Großmutter führte. Kein Wort war bisher gefallen. Eine Weile hingen ihre Blicke aneinander und wollten nicht voneinander lassen.

Plötzlich trat Christian auf Katharina zu und streckte ihr seine Arme voll Sehnsucht entgegen. Da rang sich ein schwacher Laut von ihren Lippen – sie flog auf ihn zu, und beide umschlangen sich fest und leidenschaftlich, als wenn sie sich niemals mehr fallenlassen wollten. Ihr Gesicht glühte, ihr Herz klopfte, und in ihrer Seele war ein Jubeln und Singen. Christians leise, bittende Worte von Reue und Entschuldigung fanden in den leuchtenden Augen von Katharina Vergebung. Die Macht der Liebe, die selige Gewißheit, daß ihre Herzen sich in der alten Sehnsucht und Treue entgegenschlugen, riß alle Schranken zwischen ihnen nieder. Wie schön war wieder das Leben, wie glücklich ihre jungen Herzen!

Als die Kraniche mit schnellen Flügelschlägen in den nebelverhangenen Oktobertagen nach Süden flogen, als die Kartoffelfeuer auf den Feldern hinter den Fischerhäusern brannten und die Fischerjungen in der heißen Asche die Kartoffeln brieten, in dieser Zeit legten die Fischermädchen Kranz und Schleier auf das goldblonde Haar der glücklichen Katharina, und Christian steckten die Fischerburschen einen kleinen Myrtenstrauß an seinen schwarzen Anzug. Die Frauen des Dorfes aber sagten, sie hätten schon lange nicht mehr ein so schönes Paar gesehen.

Walter Adamson

Rübezahl

Zuweilen öffnet sich der Vorhang, der die Gegenwart von der Vergangenheit trennt. Meistens ist es gut, wenn er verschlossen bleibt. Denn dieser Vorhang verbirgt nicht nur Gutes, sondern auch Schlechtes. Je älter wir werden, um so schwächer wird das Gedächtnis. Was eben noch geschah, verschwindet. Aber die Erinnerung ist nur hinter einem Vorhang verborgen, der nicht auf ewig verschlossen bleibt. Es ist, als ob unsere Erinnerung Augen hat, die wir nach Belieben öffnen oder schließen können, so wie es uns gefällt.

Neukuhren, an der Steilküste des Samlands, ein Fischerdorf. Im Sommer aber war es für Jahre der Ort, an den Familien aus Königsberg – meistens für einen Monat im Juli – aus den engen Mauern der Stadt an die See fuhren, wo man see- und sonnenbadete. Am Nachmittag ging es in das kleine Fichtenwäldchen oder auf die Heide. An einem solchen Spaziergang kam man auch zu jenem gespaltenen Felsen, ich bin mir nicht mehr sicher, ob man ihn den Drachenfels nannte. Der war in den Augen eines Kindes schrecklich groß, und der Spalt eng und unendlich lang. Am Eingang dieses Spaltes, ich weiß nicht mehr, ob eingemeißelt in den Fels oder auf einer dort angebrachten Tafel, stand ein Vers zu lesen. Den habe ich noch sehr genau in der Erinnerung:

Die Sage geht,
der Stein erdrückt
jedweden,
der gelogen!
Wagst du dich
in den Spalt hinein,
dann wird es bald
vorüber sein.

Als Unterschrift war der Name „Rübezahl" zu lesen. Es gab Kinder, die sich davon nicht abschrecken ließen und in aller Seelenruhe durch den Spalt spazierten, so als ob Rübezahls Drohung gar nicht ernstzunehmen sei. Zu diesen mutigen Kindern gehörte ich nicht. Mit dem Lügen ist das nämlich so eine Sache. Heute weiß ich, was da alles gelogen worden ist! Woher können es die Erwachsenen, wenn sie es nicht schon früh gelernt hätten!?

Mit Notlügen fängt es wohl an. Meistens, um einer Strafe, einer Tracht Prügel zu entgehen. Kindereien, die nicht ernst zu nehmen sind. Oder? Der gespaltene Stein hatte keinen erdrückt, soviel ich weiß. Ich bin seit damals nie zurückgekehrt. Von Australien nach Neukuhren ... ein weiter Weg. Aber ich besinne mich noch.

Einmal bin ich durch den Spalt gelaufen. Im Hundert-Meter-Tempo. Der Stein blieb felsenfest. Er hat mich nicht erdrückt. Ob er immer noch dort steht?

Sommerbild

VON MARGOT MICHAELIS

Die Sommerfelder
wogten sanft
Lerchen füllten
den Himmelsraum
Pferde standen
im Gegenlicht
am Horizont
der dunkle Wald.



Kurt Schmischke: An der Küste von Fuerteventura

„Die Fülle zaubervoller Einsamkeit"

Faszination Insel: Reisende, Forscher, Schriftsteller und Künstler aus drei Jahrhunderten erzählen

VON SILKE OSMAN

Man schrieb das Jahr 1786, als Johann Wolfgang von Goethe nach Italien aufbrach, um das Land seiner Sehnsucht kennenzulernen. Er blieb dort von September 1786 bis Mai 1788. Zurückgekommen, veröffentlichte er seine Erlebnisse und Erinnerungen an seine „Italienische Reise" und legte damit den Grundstein für Abermillionen Touristen, die alljährlich das Land erobern. Auch in diesem Jahr, gut zweihundert Jahre später, werden deutsche Menschen in den Sommermonaten wieder ihr Vaterland verlassen, um sich an fernen Stränden den Wind um die Nase wehen zu lassen, Neues zu erkunden, sich zu erholen – eben einfach Urlaub zu machen.

Viele werden sich eine Insel ausgewählt haben, um diese schönste Jahreszeit dort zu verbringen. Auch den großen Dichterfürsten zog es damals auf eine Insel; er ging für einige Wochen nach Sizilien und fand später unsterbliche Verse über dieses Paradies im südlichen Meer: „Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer / Und duftend schwebt der Äther ohne Wolken ..."

Was ist es, das Menschen jeden Alters, jeder Herkunft immer wieder auf Inseln zieht, auf große oder kleine, auf solche in südlichen Meeren oder solche im hohen Norden? Die Suche nach Grenzen, nach dem Überschaubaren? Die Suche nach Geborgenheit, nach dem eigenen Ich, zu dem man eher in der Abgeschiedenheit einer Insel findet, denn auf dem Festland, wo sich die Grenzen in die Unendlichkeit verschieben? – Eigene Insel-Erlebnisse werden plötzlich gegenwärtig von den Lofoten bis Gozo, von den Kanaren bis Zypern, von Hallig Hooge und Anglesey bis Rhodos und Kreta: Wie kostbare Perlen reihen sie sich an einer langen Schnur – und doch fehlen noch so viele dieser Schmuckstücke ...

Reisende aus allen Jahrhunderten hat es immer wieder in die Ferne gezogen, fremde



Lieselotte Plangger-Popp: Zypern – die Bucht von Agios Georgios

Länder zu erkunden – und vielleicht auch die Insel der Glückseligen zu finden. Zu den bekanntesten Reisenden des 18. Jahrhunderts gehört der in Nassenhuben bei Danzig geborene Johann Georg Forster, der als Begleiter seines Vaters an der zweiten Weltreise Cooks teilnahm. 1778–1780 veröffentlichte er seine Erlebnisse in Buchform.

Sein Weg führte Forster auch auf eine Insel, die noch heute zu den Traumparadiesen zählt, nach Tahiti: „Nach allem, was wir auf dieser Insel gesehen und erfahren, dünkte sie uns, im ganzen genommen, einer der glücklichsten Winkel der Erde", so Forster. „Dies war eine der schönsten Gegenden, die ich in meinem Leben gesehen. Kein Dichter kann sie so schön malen ... Die Insel sahe nicht nur schon von fern sehr reizend aus, sondern je näher wir derselben kamen, desto schöner wurden auch die Prospekte, ja selbst bei jedem Spaziergang entdeckten wir neue Annehmlichkeiten. Je länger wir also blieben, je mehr wurden die Eindrücke des ersten Anblicks bestätigt ..."

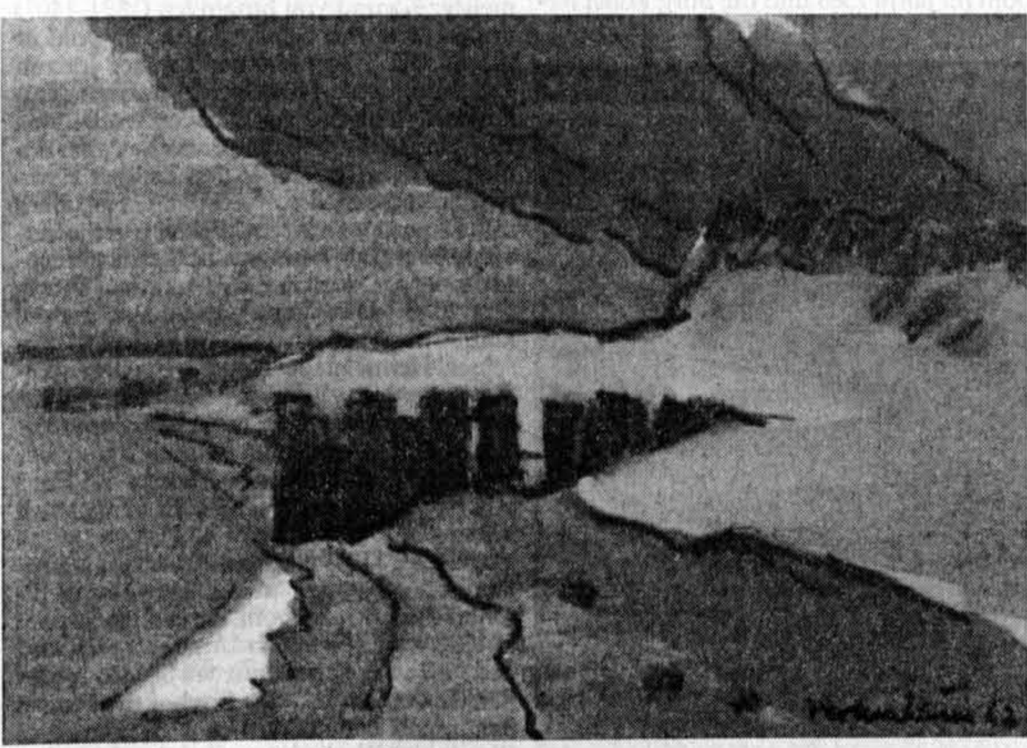
Gut acht Jahrzehnte später macht sich der Ostpreuße Ferdinand Gregorovius auf den Weg in den Süden – eine Reise, die schicksalhaft für den Neidenburger werden sollte, war doch der Höhepunkt fast ein Vierteljahrhundert danach die Ernennung zum Ehrenbürger Roms (1876). In Italien will Gregorovius mit einem Freund zusammentreffen; als er erfährt, daß dieser gestorben ist, macht er sich tiefbetrübt dennoch auf die Reise. Im Juli 1852 erreicht er Korsika: „So betrat ich denn zum ersten Mal die Insel Korsika, die mich schon als Kind so mächtig gelockt hatte, wenn ich sie auf der Karte betrachtete ... Die malerischen braunen Uferberge, die grünen Höhen mit ihren dichten Olivenhainen, kleine Kapellen am Strand, einzelne graue Türme aus der Genuesenzeit, das Meer, in aller Pracht südlicher Farbe, das Gefühl, in ihm verloren auf einer fremden Insel zu stehen, das machte damals einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Gemüt." Und: „Korsika entriß mich meinen Bekümmernissen ... es hat mir dann festen Boden unter die Füße gestellt."

Im September des gleichen Jahres besuchte der Neidenburger die Insel Elba. Von Livorno nahm er das Dampfschiff, um zu der Insel, die eng – ebenso wie Korsika – mit dem Leben und Schicksal Napoleons verbunden ist, zu gelangen: „Je näher man Elba kommt", so Gregorovius, „desto rauher erscheinen seine Felsen; von Ortschaften ist kaum eine Spur zu sehen, außer einem kleinen Hafenort, den man linker Hand liegen läßt. Die Ufer schroff und von einer finsteren Majestät ..." – Schroff und steil auch die Felsen der Insel Capri, die der Ostpreuße im Juli/August 1853 besucht: „Das Meer war so still wie der Himmel und alles in weiter Ferne in träumerischem Duft verloren; aber Capri stand vor uns, groß und ernst, klippenstarr und felszackengepanzert, in der melancholischen Wildheit seiner Berge und in der Schroffheit der steilen Kalkwände von roter Farbe, fürchterlich und lieblich zu gleicher Zeit ..." – „Einen ganzen Sommermonat lebte ich auf dem Eiland Capri und genoß die Fülle zaubervoller Einsamkeit des Meers. Nun möchte ich auch diese märchenhaften Erscheinungen festhalten; aber ihre Schönheit, ihre Stille und Heimlichkeit ist mit Worten kaum zu sagen ..."

Auch in unserem Jahrhundert zog und zieht es die Reisenden auf ferne Inseln. A. E. Johann zum Beispiel, der Schriftsteller aus Bromberg, besuchte die Philippinen: „Wenn ich am späten Nachmittag auf der großen Straße von Jakarta nach Bandung aus der schwülen Hitze der Hauptstadt wieder in die duftende Kühle meines Dorfes auf der Höhe bei Cianjur zurückkehrte und die sinkende Sonne das fruchtbare Hügelland, wo jeder Fußbreit genutzt war, in Fluten von goldenem Licht tauchte, dann erschienen mir die vielen blinkenden Spiegel der Reisäcker wie die vollendet geschliffenen Facetten eines riesigen Juwels ..."

Geradezu heimisch geworden auf einer Insel ist der Maler Ernst Mollenhauer aus Tapiau. Die Nordseeinsel Sylt war es, die den Künstler, der lange Jahre in Nidden auf der Kurischen Nehrung lebte und arbeitete, an die Heimat erinnerte. Dort fand er die Motive für sein Schaffen, dort verbrachte er seit 1950 die Sommermonate in seinem Atelier in Keitum, dort wurde er 1963 zur letzten Ruhe auf dem alten Friedhof gebettet.

Ins östliche Mittelmeer, nach Zypern, zog es vor gut zehn Jahren die im Kreis Treuburg



Ernst Mollenhauer: Sylter Strand

geborene Graphikerin und ostpreußische Kulturpreisträgerin Lieselotte Plangger-Popp. Mit den Augen einer Künstlerin, die auch schon Island, Irland oder Ischia besuchte, schilderte sie die prachtvolle Natur auf der geteilten Insel: „In den schattigen Abhängen leuchtete der Ginster, es blühten noch Iris und Hyazinthen, rote und gelbe Anemonen und ganz versteckt wilde Orchideen. Später windet sich der sandige Weg an der flachen Küste entlang, Bäche münden ins Meer, das unermüdlich um Klippen und Steine rauscht." – Unendlich die Eindrücke, die den Touristen auch heute noch auf der Insel erwarten, sieht er nur genau hin und läßt sich nicht vom allgemeinen „Rummel" vereinnahmen. Viele der Impressionen hielt Lieselotte Plangger-Popp denn auch mit der Zeichenfeder fest ... Einige dieser Arbeiten sind übrigens neben vielen anderen in dem jetzt von Rudi Didwiszus bei Husum herausgegebenen Buch **„Lieselotte Plangger-Popp – Lebensstationen einer ostpreußischen Künstlerin"** (108 Seiten, 66 sw. Abb., DM 29,80) zu finden. – Einen Einblick in die Arbeit der Künstlerin gibt ab sofort auch das **Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg in seinem Graphischen Kabinett.**

Ohne Skizzenbuch geht auch ein anderer Ostpreuße nicht auf Reisen: Kurt Schmischke, Graphiker aus Osterode, wo er vor 70 Jahren, am 6. Juli 1923, das Licht der Welt erblickte. 1987 ging er an Bord des Segelschulschiffes der Bundesmarine, um mit der „Gorch Fock" von Kiel bis nach Las Palmas auf den Kanarischen Inseln zu fahren. Sein buntes Skizzenbuch, erschienen 1988 bei Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford, erzählt von dieser Reise und vom Seemannsalltag. Ein Alltag, der gewiß nicht von Romantik, sondern von harter Arbeit bestimmt wird ...

Apropos harte Arbeit: Sind Sie, verehrte Leserinnen und Leser, nachdem Sie sich durch diese Zeilen mit Berichten von Reisenden aus verschiedenen Jahrhunderten „durchgearbeitet" haben, jetzt „reif für die Insel"? – Nun, diesen mittlerweile zu einem geflügelten Wort gewordenen Stoßseufzer eines gestreßten Stadtmenschen muß man nicht unbedingt wörlich nehmen. Einige stille Stunden auf dem Balkon, im Garten, in der freien Natur – oder auch bei schlechtem Wetter auf dem Sofa – geben manchem die Ruhe, die andere auf entlegenen Inseln zu finden hoffen – und träumen von fernen Paradiesen kann man dort auch vorzüglich. Vielleicht hilft ein kleines Buch bei diesen Träumen, das soeben im Deutschen Taschenbuchverlag (manesse im dtv, 434 Seiten, DM 14,–) erschienen ist: **„Inseln in der Weltliteratur"**. Anne Marie Fröhlich hat Texte von 33 Dichtern und Schriftstellern aus aller Welt, vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, zusammengestellt, die in ihre literarischen Inselreiche einladen. Und so mancher mag mit dem Mohrunger Johann Gottfried Herder seufzen, der auf seiner Italienreise bei Neapel 1789 folgende Verse fand: „Ja, verschwunden sind sie, sind verschwunden, / Jene kurzen, jene schönen Stunden, / Die auch ich am Pausilipp erlebt. / Holder Traum von Grotten, Felsen, Hügeln, / Inseln und der Sonne schönen Spiegeln, / Seen, Meer – du bist mir fortgeschwebt ..."

Die deutschen Bischöfe des Ermlands (IV):

Gebildet und kunstsinnig

Lebensbilder aus drei Jahrhunderten

VON FRIEDRICH BORCHERT

Heinrich III. Sorbom (Henricus sorbom, 1373–1401) wurde wenige Tage nach dem Tod seines Vorgängers, Bischof Johannes Streifrock, von Papst Gregor XI. (1370–1378) am 5. September 1373 zum Bischof ernannt. Diesmal gab nicht die Wahl des Domkapitels den Ausschlag, sondern der Wunsch des deutschen Kaisers Karl IV., seinen Sekretär und Notar mit dieser Würde auszustatten. Heinrich Sorbom, der zu dieser Zeit am päpstlichen Hof weilte, konnte sogleich die Verpflichtung zur Zahlung der Servitien abgeben und noch im September dort auch die Weihe empfangen.

In der deutschen Sprache der damaligen Zeit berichtete der Chronist Johannes von der Posilge über dieses Ereignis:

„Von des keysers vorderunge gap der bapest hern hinrich des Bischthum zcu Ermeland, unde von erstin als her qwam ken prüßin uff den herbest, was her gar werltlichen, als her gewont was bie der herin hove, unde tanczen unde werltlichkeit libete ym sere unde warff das alles zcurucke unde nam so gros zcu, das her allewege predigte den lüten unde bessirte sin lant gar wol unde buwete sine hüser unde vil kirchin."

(Auf des Kaisers Forderung gab der Papst Herrn Heinrich das Bistum Ermland, und zuerst als er nach Preußen kam im Herbst war er gar weltlich, wie er es gewohnt war bei der Herren Hof, und Tanzen und Weltlichkeit liebte er sehr. Aber er ließ das alles zurück und nahm so groß [an Weisheit] zu, daß er allerorts [sie] den Leuten predigte und sein Land gar wohl besserte und viele Häuser und viele Kirchen baute.)

Heinrich Sorbom stammte aus Elbing, wie der von ihm häufiger geführte Beiname „von Elbing" aussagt. Henricus de Elbingo war eines „gewapneten Bürgers" Sohn, und sein Bruder Johannes wurde als Landesritter und Vasall der ermländischen Kirchen genannt. Der Familienname kam damals in verschiedenen Schreibweisen vor, die von Sorbom über Sorenbohm, Sorbaum bis Sauerbaum reichen. Wahrscheinlich studierte Heinrich in Prag und kam dort an den Hof Kaiser Karls IV., dessen Sekretär und Notar er von 1366 bis 1373 war. Zunächst wurde er Pfarrer in Weidenau (Schlesien) und später Kanonikus an der Domkirche zu Breslau, sodann Domherr von St. Peter bei Prag. Als ihn 1373 die päpstliche Provision förderte, hatte er das Amt des Propstes von Wolframskirch in der Diözese Olmütz inne. Seine Pfründen lagen ausnahmslos in den Stammlanden Kaiser Karls IV., in dessen Umgebung er sich auch noch nach seiner Erhebung des öfteren aufhielt. Bemerkenswert ist auch sein stets gutes Einvernehmen mit dem Deutschen Orden.

Am 16. März 1374 fertigte der neue Bischof seine erste Urkunde in Preußen aus. Seine ersten Regierungshandlungen waren auf die Beilegung des unter seinem Vorgänger ausgebrochenen Streits mit dem Orden gerichtet. Letzterer hatte bereits durch erhebliche Geldspenden versucht, den päpstlichen Bannstrahl abzuwenden. Letztlich gelang durch Vermittlung des Erzbischofs von Prag ein Vergleich, in dem Bischof Heinrich auf die damals durchgesetzten zweifelhaften Rechte verzichtet. Er bemühte sich, mit allen vier Hochmeistern, die während seiner Regierungszeit dem Deutschen Orden vorstanden, gut auszukommen. Gewisse Schwierigkeiten gab es mit Hochmeister Konrad von Wallenrode (1391–1393), als dieser zur Grenzbefestigung und zum Burgenbau Arbeiter aus dem Bistum begehrte und der Bischof sie verweigerte.



Heilsberg: Die Bischofsburg heute Fotos (3) Borchert

Nach diesem kurzen Streit half Hochmeister Konrad von Jungingen (1394–1407) dem Bischof bei einer Auseinandersetzung mit seinen Braunsberger Bürgern. Als der Bischof der Neustadt die gleichen Rechte wie der Altstadt einräumte, hatten die Bürger 1394 die Burg gestürmt und einen Teil der Mauern niedergerissen. Sie mußten nun unter Zwangsandrohung des Ordens die Schäden auf ihre Kosten beseitigen und eine Buße von 2000 Gulden entrichten. Gleichzeitig wurden die Wehrmauern erhöht und ein Turm errichtet.

Bischof Heinrich Sorbom war fein gebildet und kunstsinnig. Er förderte nicht nur den allgemeinen Fortschritt im Lande, sondern verwendete viel Mühe auf Bauten und Kunstwerke. So wurde unter seiner Regentschaft die Burg Heilsberg vollendet. Er fügte dem Bauwerk eine Vorburg und eine Wasserkunst hinzu. Ein Musterstück ernster Würde und zugleich gefälliger wohltuender Formen ist der in dieser Zeit im Burghof angefügte steinerne Hofumgang mit seinen schönen Arkaden. Letztlich ließ er die Innenräume mit künstlerischen Wandmalereien ausschmücken, unter denen das Fresko Marienkrönung im Großen Remter hervorragt.

Außerdem wurden der Frauenburger Dom im Jahre 1388 und die Burg Rößel fertiggestellt. Um 1393 gründete er als jüngste der 12 ermländischen Städte Bischofsburg, nachdem einige Jahre zuvor aus den Dörfern Strowangen und Schönfließ das Städtchen Bischofstein entstanden war. Durch seine guten Verbindungen zu Kaiser Karl IV. gelang es Bischof Heinrich III. für sich und seine Nachfolger die Würde eines Reichsfürsten zu erwerben. Trotz seiner großen Verdienste gab es innerhalb des Domkapitels eine Gruppe von Kritikern seiner Politik, die sich insbesondere gegen seine Zugeständnisse zugunsten des Ordens wandte. Das Bistum habe dadurch 6000 Hufen Land und mehrere Seen eingebüßt.

In der Erinnerung der Gläubigen lebte der Bischof jedoch noch lange fort. Bis in jüngste Zeit wallfahrten sie noch zur Pfarrkirche St. Matthias in Bischofstein, wo sich bei ihrer Weihe durch den Bischof im Jahre 1400 das Blutwunder zugetragen haben soll. Aus der von ihm erhobenen Hostie rannen einige Blutstropfen herab, und nur wenige Tage danach verstarb der Bischof. Sein Todestag ist der 12. oder 13. Januar 1401.

Bischof Heinrich III. Sorbom wurde nach 27jähriger Amtszeit im Frauenburger Dom beigesetzt, wo seine Grabplatte folgende Inschrift in gotischen Minuskeln trägt:

hic iacet sepulti revendus pr dns Heinric sorbom eps warmiens qvi.v.anno dni mcccc p'mo die X ianuarii.

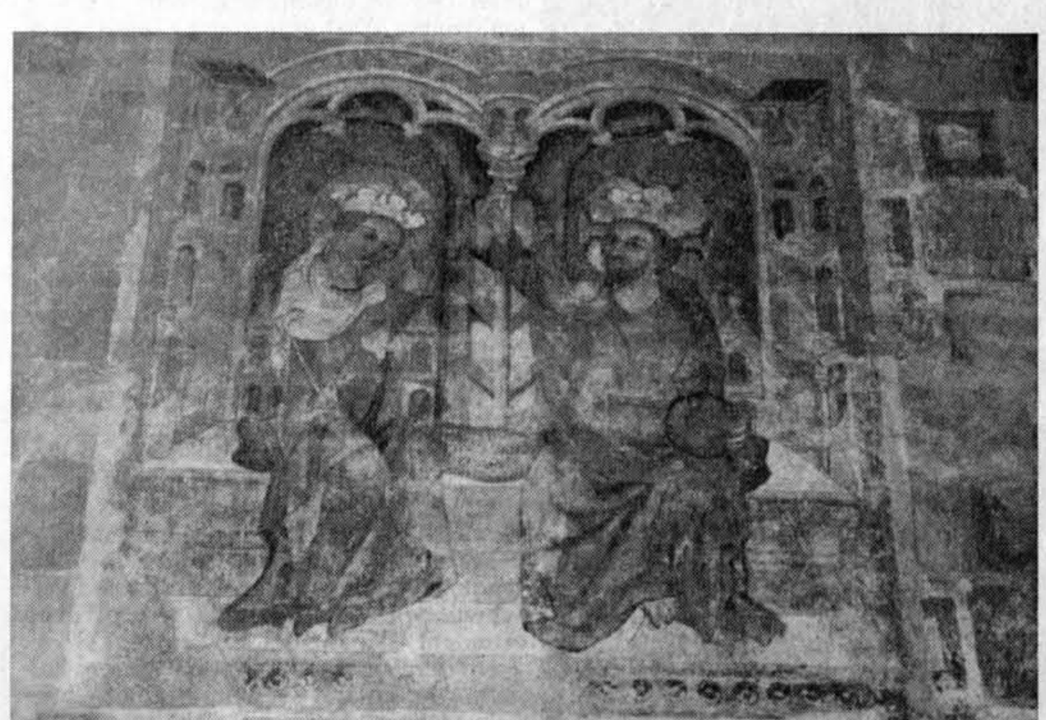
Heinrich IV. Vogelsang (Henricus IV. Fogelsang, 1401 – 1415) wurde als Propst einstimmig von seinem Domkapitel zum Bischof gewählt. Hochmeister Konrad von Jungingen (1394–1407) unterstützte ihn bei der Kurie, obwohl er ursprünglich den Kulmer Bischof Johann Cropidlo, Herzog von Oppeln, auf dem ermländischen Bischofsstuhl haben wollte. Am 29. März 1401 erhob der römische Papst Bonifatius IX. (1389–1404) den Elekten Heinrich zum Bischof von Ermland. Nachdem sein Prokurator am päpstlichen Hof die Servitien beglichen hatte, wofür ihm der Hochmeister des Deutschen Ordens einen Betrag von 2500 Mark hatte vorschießen lassen, konnte die Bischofsweihe am 24. Juli 1401 in seiner Heimatstadt Heilsberg vorgenommen werden. Vom 8. September 1401 stammt seine erste bischöfliche Urkunde.

Heinrich Vogelsang war bürgerlicher Herkunft und Sohn des Bäckers Wichard von Vogelsang in Heilsberg. Er nannte sich selber fast immer „Heynrich Heilsperg von Vogelsang". 1379 erscheint er zuerst als ermländischer Kleriker in der Umgebung Bischofs Heinrich Sorbom, dessen Hofkaplan er 1382 war. Für seinen Unterhalt während des 1382 in Prag begonnenen Studiums der Rechte verlieh ihm der Bischof die Pfarrei Santoppen bei Rößel. Um 1387 wurde er Pfarrer in Wartenburg und bischöflicher Offizial. Seit 1391 gehörte er dem ermländischen Domkapitel an, dessen Landpropst er von 1398 an war. In die Regierungszeit dieses vom Deutschen Orden protegierten Bischofs fiel die unglückliche Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410, mit allen ihren schlimmen Folgen. Auch das Bistum Ermland hatte ein Aufgebot unter dem Banner mit dem Gotteslamm gestellt. Krieger der ermländischen Städte Braunsberg, Heilsberg, Mehlsack u. a. kämpften an der Seite der Ordensritter gegen das überlegene Heer aus Polen, Litauer und Tataren.

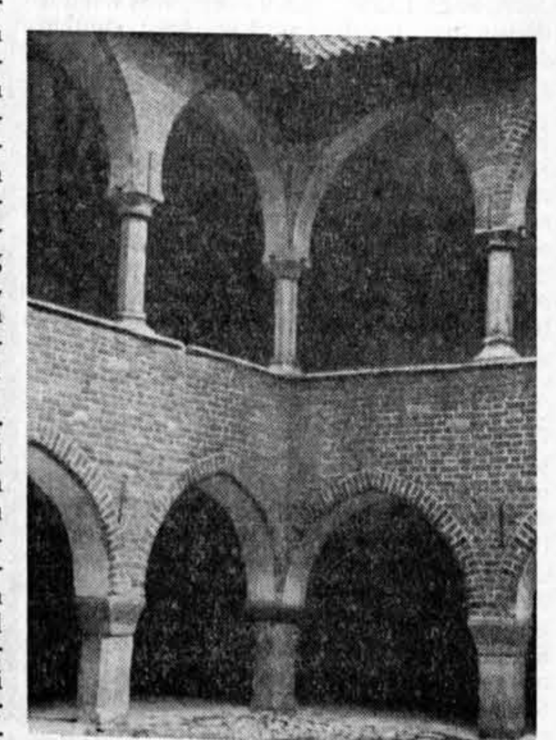
Nach der Niederlage ergaben sich Städte und Burgen den vordringenden Polen. Auch Bischof Heinrich IV. leistete dem polnischen König den Huldigungseid, um sein Land vor Verwüstung und Plünderung zu bewahren, was freilich nicht gelang. Der zeitgenössische Chronist Posilge beklagt die Untreue und Unterwerfung der Herren und Leute mit den Worten „der glich ny mer gehort ist yn keinen landin von so grosir untruwe unde snellich wandelunge". Weiter wirft er auch den Kirchenfürsten vor „also totin ouch des glichin die Bischoffe unde prelatin, monche, nonnen und allirleie lüthe, die alle sich worffin an den konig, unde nemlich tatin dese untruwe sulch, die ere unde gut hattin von dem Ordin allirmeist empfangin". Hochmeister Heinrich von Plauen (1410–1413) faßte das als Verrat auf, und Bischof Heinrich mußte außer Landes fliehen. Der Hochmeister benutzte die Burg Heilsberg in den Jahren 1411–1413 als eine Residenz und setzte den Vogt Lukas von Lichtenstein als Administrator des Ermlands ein. Erst nach der Absetzung Heinrich von Plauens konnte der Bischof am 28. 6. 1414 in sein Bistum zurückkehren. Er starb schon bald danach am 4. Juni 1415 und wurde im Frauenburger Dom beigesetzt.

Johannes III. Abezier (Joannes III. 1415–1424) war Propst des Kapitels zu Frauenburg und wurde von diesem bereits am 8. Juni 1415 nach dem Tode Bischof Heinrichs IV. zu dessen Nachfolger gewählt. Er war zur Zeit der Wahl Teilnehmer des Konzils von Konstanz, bei dem der König von Polen seinen Kampf gegen den Deutschen Orden auf diplomatischem Wege fortführte. Der neue Bischof bemühte sich unermüdlich, die wirtschaftliche Lage seines gänzlich ausgeplünderten und verheerten Landes zu bessern. Er unterhielt gute Beziehungen zum Orden und galt als dessen treuer Freund und Helfer. Man hat über ihn den Ausspruch überliefert, daß er stets für den Orden eintrat, „als ob ihm ewiges Gedeihen und Verderben daran liege". Offensichtlich hat der Bischof sich auch um die geistige und künstlerische Ausstattung seiner Diözese bemüht, denn er ließ viele Bücher beschaffen, die natürlich aus Werken der Kirchenväter und damaligen Klassiker bestanden.

Über die persönlichen Verhältnisse Bischof Johannes III. ist nur wenig bekannt. Er stammte vermutlich aus Thorn und wurde später ermländischer Kanoniker. Eine Zeit lang war er am Hofe von Papst Martin V. als Mitglied der päpstlichen Kammer tätig. Nach einer achtjährigen Regentschaft des Bistums Ermland in schwerer Zeit starb Bischof Johannes Abezier am 2. Februar 1424 und wurde in der Bischofsgruft zu Frauenburg beigesetzt.



Im Großen Remter: Fresko Marienkrönung



Im Burghof: Steinerne Arkaden

Kreis Rosenberg:

„Es ist der schönste Weg den ich kenne"

Nach 48 Jahren zu den Stätten der Kindheit im westpreußischen Rosenkrug/Von Sigrid Voss-Arendt

Seit Jahren wünschte ich mir, die Stätten meiner Kindheit noch einmal wiederzusehen. 1991 hatte ich mit meinem Mann eine Reise nach Königsberg unternommen, um ihm vieles zeigen zu können, was er aus meinen Erzählungen kannte. Nun sollte er Rosenkrug liebgewinnen, das kleine Paradies „am Ende der Welt", an das mich noch heute so viele schöne Erinnerungen binden. Die lieben Menschen, die uns diese glückliche Zeit ermöglichten, leben größtenteils nicht mehr. Sie sind gefallen, gestorben, wie auch die Stätte ihres Wirkens vernichtet wurde. Aber die Felder und Wälder, die vielen schönen Wege zum Hof, der kleine See und der Fluß, der sich durch die Wiesen schlängelt, das alles gibt es noch, und dahin zog es mich seit Jahren.

Auf der Karte erkannten wir, daß wir nicht weit von Rosenkrug entfernt waren, und bald darauf wurde es immer heimatlicher, denn die Straße überquerte mehrmals die Drewenz, den Fluß, der ein paar hundert Meter südlich von Rosenkrug entlangfloß, und in dem ich als Kind oft gebadet hatte. Ein Nebenarm der Drewenz mündete in den kleinen Teich, der am Ende des Parks lag, wo die Kühe zur Tränke gingen und auf dem mein Großvater seinen Kahn liegen hatte. Dort gab es einmal große Aufregung, als mein kleiner Bruder unbeaufsichtigt zum See lief und sich dort dem abfallenden Ufer gefährlich näherte.

Wir Kinder freuten uns immer auf die Ferien in Rosenkrug auf dem Hof meiner Großeltern. Wie herrlich war es für mich, die ich aus der Großstadt kam, die feinen Klamotten in die Ecke zu werfen und barfuß und in Turnhose herumzulaufen, den ganzen Tag das Leben auf dem Bauernhof mitzuverfolgen. Wir spielten auf den Wiesen und Feldern, und im Wald, der sich Kilometer lang erstreckte, sammelten wir Pilze und Blaubeeren.

Omchens Streuselkuchen

Besonders schön war immer der Sonntagmorgen: Da duftete die ganze Küche nach Omchens Streuselkuchen, und wir Kinder warteten ungeduldig auf den Augenblick, wo die vielen Kuchenbleche aus dem großen, langen Backofen kamen.

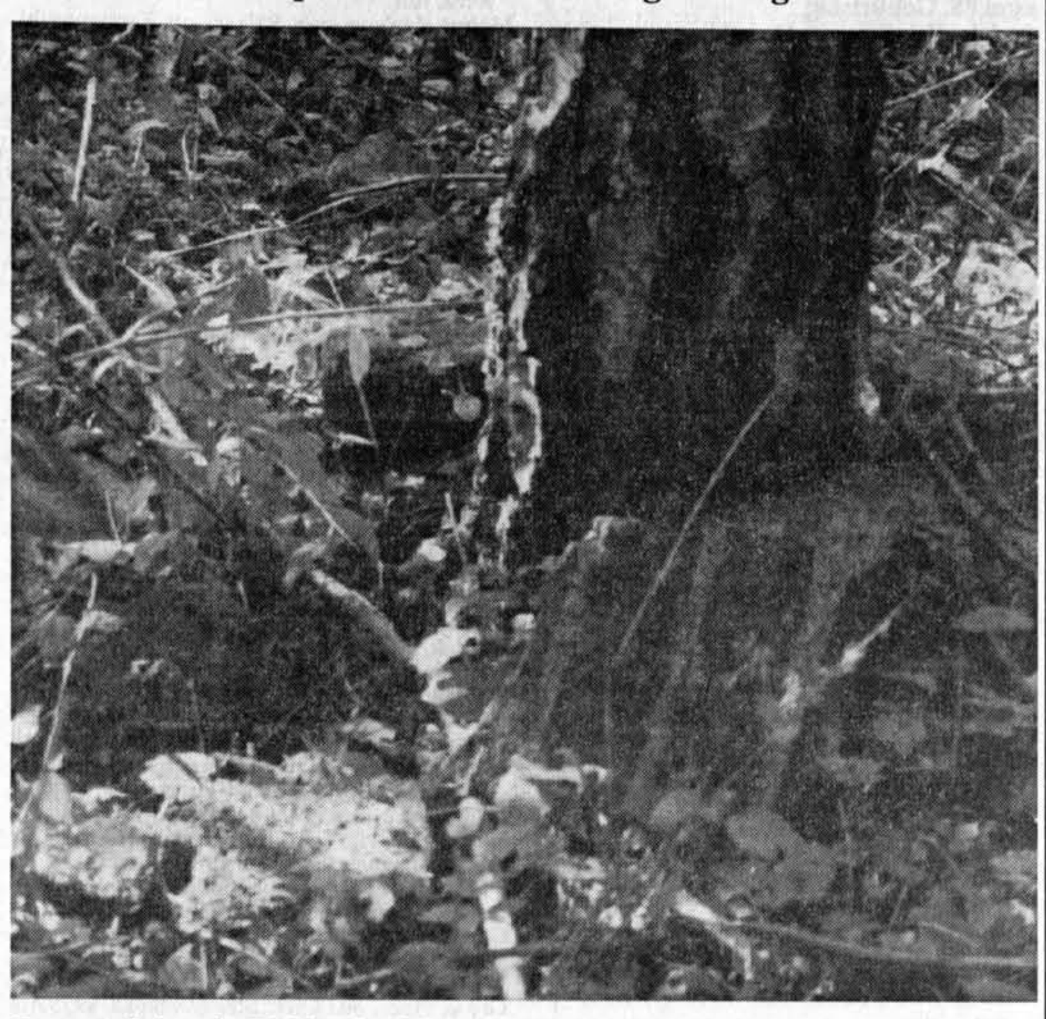
Ein schöner Sommertag war uns beschert. Unser Taxifahrer fuhr uns ein Stückchen in den Wald hinein, erzählte uns aber, daß dies eigentlich verboten sei. So ergab sich für ihn die Notwendigkeit, auf uns in Rosen zu warten, und wir konnten allein diese schöne Wanderung durch den Wald nach Rosenkrug unternehmen.

Den Waldweg erkenne ich genau wieder. Hier hat sich nichts verändert. Wir biegen einen Weg zu früh zum Hof ab, aber auch das merke ich gleich. Trotzdem wandern wir noch etwas weiter, denn nach 48 Jahren könnte vieles anders aussehen.

Die Richtung erweist sich doch als falsch, aber es sollte wohl so sein. Plötzlich stehen wir vor einem Hochstand, der schon damals zur Zeit meiner Großeltern für die Jagd benutzt wurde und auf den wir Kinder mit Herzklopfen heimlich hinaufkletterten, um über die Felder und Wiesen zu gucken. Ich kann es kaum fassen, daß er da noch steht – und wie hoch hatte ich ihn in Erinnerung. Ich freue mich, etwas Altes wiedergefunden zu haben.

Als wir umkehren, sind wir bald auf dem richtigen Weg zum Gehöft. Es ist ein Waldweg, wie jeder andere auch, aber für mich ist es der schönste, den ich kenne. Sonne und Schatten treiben auf ihm ihr Spiel, und die Morgensonne leuchtet die Tannen, Bäume und Sträucher besonders deutlich aus. Die feinen Gräser glänzen im Morgentau, die Vögel singen und zwitschern, es ist alles noch viel schöner als damals. Vielleicht, weil ich weiß, daß es ein verlorenes Paradies ist. Der Weg erscheint mir weiter als ich ihn im Gedächtnis hatte, aber früher wurde er ja auch mit Pferd und Wagen zurückgelegt. Das ging natürlich schneller.

Der helle Sand auf dem Waldpfad ist so sauber wie einst. Aber er ist fester geworden. Die weichen, aufgewühlten Spuren fehlen. Hier lagen im heißen Sommer oft Schlangen und Eidechsen im warmen Sand, die schnell ins Gras huschten, wenn sie die Hufe der Pferde hörten. Und die Pferdchen schnaubten und trabten schneller, wenn sie dieses letzte Stück des Waldwegs erreichten, hinter dem der Wald sich öffnete und den Blick freigab auf den Hof und die Felder und Wiesen. An der Stelle sind wir nun angelangt, und majestätisch erhebt sich vor uns die uralte, schöne Linde. Sie ist inzwischen noch prächtiger und größer geworden.



Dort stand einst der Hof der Großeltern: Die Natur hat in den vielen Jahren alles mit Gras und Sträuchern zugedeckt Foto Voss

Es ist auch die Stelle, wo mir in meiner Kindheit Hundegebell und die Geräusche vom Hof entgegenkamen und von der man nun den Kuh- und Pferdestall, gleich darauf das schöne Backsteinhaus mit den alten Linden davor sowie den Schweine- und Hühnerstall und die hohe Holzscheune vor sich liegen sah. Links breiteten sich die Felder und Wiesen aus, die den Wald in seine Schranken wiesen, weiter hinten die Insthäuser. Neben dem alten Park hinter dem Haus sah ich oft auf dem sandigen Weg die Kühe zur Tränke am See staksen und auf dem Feld daneben jemanden die Stoppelfelder umpflügen.

Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Ich stehe immer noch im Wald und sehe nichts dergleichen. Eine unheimliche Stille umfängt mich im Gegensatz zu früher. Nichts als wunderbare Natur liegt vor uns im Sonnenschein. Beklemmenden Herzens gehe ich weiter.

Der große Hof mit den vielen Gebäuden hat sich in eine Stätte mit Gras, Sträuchern und vereinzelten dünnen Bäumen verwandelt, die auf den Ziegelsteinen und Grundmauern der einstigen Gebäude nicht so richtig wachsen wollen. Aber wo sich ihr nichts entgegenstellte, hat sich die Natur ihren Weg unaufhaltsam weitergebahnt und alles in den vielen Jahren mit Gras, Birken und Sträuchern zugedeckt.

Es wird alles wieder aufgesucht. Schwer finde ich mich zurecht. Wir suchen den Anfang und das Ende des Hauses. Teilweise hilft mir mein Messer, einiges wieder freizulegen. Wir entdecken verputzte Steine, und so erklären wir uns, daß an dieser Stelle wahrscheinlich die erhöhte Freitreppe in den Garten und den alten Park führte. Ich bahne mir einen Weg dahin, aber ich komme nicht weit. Dichtes Gestrüpp und hohe Brennesseln erschweren jedes Weiterkommen. Ich würde gern die Bäume finden, an der die hohe Schaukel hing.

Die Bäume sind inzwischen majestätisch in die Höhe gewachsen

Wir gehen zum See den begehbaren Weg hinunter, der parallel zum Park verläuft. Von dort dringe ich seitlich in den Park ein, aber auch von hier finde ich nicht einmal den kleinen Pfad, auf dem wir so oft zum See hinunterliefen. Plötzlich stehe ich unter einem uralten Apfelbaum, der dabei ist, sein Leben in dieser Wildnis aufzugeben. Ganz vertrocknet und schwächlich ist er inzwischen. Der nächste Sturm wird ihn wohl umreißen. Ich erinnere mich an den glücklichen Augenblick, als ich hier einmal morgens als Erste herunterkam und einen Apfel im taubenäßten Gras fand. Wie bescheiden waren wir damals!

Fünf Stunden genieße ich mit Martin dieses herrliche Fleckchen Erde. Schweren, aber auch frohen Herzens, weil ich hier wieder bin, nehme ich noch einmal alles intensiv in mich auf. Wir gehen über die Wiesen an der Drewenz und über einstige Felder, die man größtenteils im Laufe der Jahre aufgeforstet hat, so daß die Orientierung manchmal schwerfällt. Den Weg zum Bahndamm lasse ich natürlich nicht aus. Er war ein besonderer Anziehungspunkt in der Kindheit. Vielleicht, weil er den kleineren Kindern verboten war. Hübsch ist er mit seinem Birkensaum anzusehen. Früher freute ich mich hier im Sommer an den vielen blühenden Lupinen. Die sind zur Zeit natürlich verwelkt, aber sie stehen noch an den gleichen Stellen. Rechts neben den Birken erhebt sich bis zu dem ein paar Kilomter entfernten Hochwald ein neuer Tannenwald. Hier sah man früher von der Scheune über ein offenes, weites Feld. Rechts daneben erstreckte sich die niedrige Schonung bis zum Hochwald, in der wir Kinder so gerne spielten. Diese Bäume sind inzwischen majestätisch in die Höhe gewachsen und haben sich nicht gescheut, vom Hofplatz Besitz zu ergreifen.

Gern würde ich noch den Bahndamm entlanggehen – bis zur Drewenzbrücke. Aber die Zeit drängt. Es ist bald 13 Uhr, und Tante Lottchen müßte gleich mit ihren Kindern eintreffen. Als wir zum Hof zurückkehren, hören wir Autogehupe, und gleich darauf gibt es ein freudiges Wiedersehen. Nun ist wieder ein bißchen Leben in diese Einsamkeit zurückgekehrt, wo sich sonst nur Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Gemeinsam durchstreifen wir noch einmal Wiesen und Felder, und wir erzählen den Kindern, wie schön es damals hier war.



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Bank für Bauarbeiter

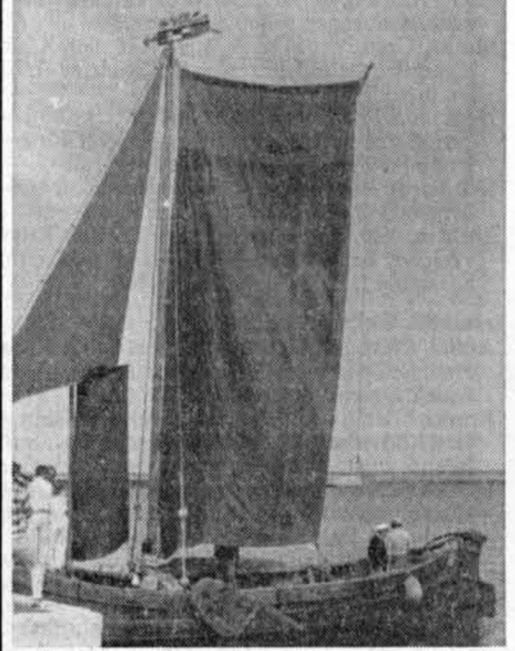
„Strojwestbank", einst von verschiedenen Baufirmen des Gebiets gegründet, wurde unlängst zur Aktienbank des offenen Typs. Die Zahl ihrer Kunden vermehrt sich laut Rechnung verschiedener Institutionen und Unternehmen mit diversen Eigentums- und Tätigkeitsarten, doch ist die Betreuung von Bauindustrieangehörigen bevorzugt. Die Bank hat auch den alten Namen behalten („Stroj" ... heißt deutsch „Bau" ...). Die Bank tritt als finanzieller Garant vor allem für die Beschäftigten in der Bauindustrie auf, die heutzutage eine Menge von Problemen mit der vorangehenden Privatisierung, mit der Versorgung der Baustellen mit Baustoffen, Abrechnungen mit den Auftraggebern usw. haben. Dabei ist man bestrebt, die finanzielle Stabilität der in der Bauindustrie angestellten Arbeiter zu sichern, die ihnen wirtschaftliche Sicherheit gewährleisten würde. Im März dieses Jahres betrug das Stiftungskapital der Bank etwa 1,5 Millionen Rubel, heute aber gegen 100 Millionen. Der Umsatz der Bank beträgt z. Zt., so Vorstandsvorsitzender Marija Malaschuk, ungefähr 60 Milliarden Rubel. Die Bank sichert die rechtzeitigen Zahlungen für Baustoffe, Dienstleistungen sowie Lohnauszahlungen. Im vorigen Jahr betrug die Höhe der Dividenden der Bank 96 Prozent. Außer den Mitarbeitern der Bank können alle dafür interessierten Personen, die natürlichen und die juristischen, die Aktien von „Strojwestbank" erwerben. Beiläufig wurden in der letzten Zeit in der Bank aus dem Bankgewinn ein neues Computernetz sowie ein Programm der Kundenbetreuung eingeführt und neue Technik für den weiteren Ausbau der Bank angekauft.

Ausstellung

Freitag, 16. Juli, 16 Uhr, wird in Königsberg (Ostpreußen) in der Stadthalle am Schloßteich, jetzt Historisches und Kunstmuseum, die Ausstellung „Textile Volkskunst Ostpreußens" von Direktorin Olga Penkina und mit einem Vortrag von Hilde Michalski eröffnet. Sonnabend, 17., Sonntag, 18., und Montag, 19. Juli, wird textile Technik dokumentiert durch praktische Vorführungen, z. B. Doppelweben und Webknüpfen, von Helga Nolde und Else Gruchow. Die Ausstellung, die vom Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Ursel Burwinkel, organisiert und durchgeführt wird, ist bis September zu den ortsüblichen Zeiten geöffnet.

Herzkranker Junge

Diana Dörr, die für ihre Hilfsaktionen in Süd- und Nord-Ostpreußen bekannt ist, hat sich eine neue Aufgabe gestellt: Während ihres Aufenthalts in Königsberg erfuhr sie von dem herzkranken Sascha Kaschtanow. Der Sechsjährige muß so schnell wie möglich operiert werden, da die Ärzte befürchten, daß eine Operation nur noch jetzt möglich ist. Ein Platz in einer Klinik ist bereits gefunden, auch Visum und Flugmöglichkeiten sind vorhanden, aber es fehlt das Geld. 22 000 Mark sind für die Operation nötig. Die Eltern verdienen 8000 Rubel im Monat, das sind weniger als 15 Mark, und sie können diese große Summe nicht aufbringen. Trotz der großen Probleme in der Bevölkerung vertritt Diana Dörr (Telefon 0 61 72/3 15 12, Saalburgstraße 95, 6380 Bad Homburg) die Auffassung, daß dem Jungen geholfen werden muß. **W. N.**



Heute in Nidden: Ein nachgebauter Kurenkahn Foto Rudat



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Neumann, Düsselring 57, 40822 Mettmann, am 6. Juli

zum 98. Geburtstag

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Chr.-Albrecht-Straße 89, 24837 Schleswig, am 8. Juli

zum 97. Geburtstag

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 21031 Hamburg, am 8. Juli

zum 95. Geburtstag

Leipenat, Emma, aus Königsberg-Charlottenburg, Balmstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Eva Wagner, Goethestraße 17, 4230 Wesel, am 5. Juli

Schäfer, Julius, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wippe 11, 42699 Solingen, am 9. Juli

zum 94. Geburtstag

Grommek, Alfred, aus Haselberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Meyer, Frieda, geb. Hagen, aus Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt Rudolstädter Straße 12, II., 10713 Berlin, am 3. Juli

zum 92. Geburtstag

Allstein, Helene, geb. Kath, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt bei H. Heißenbüttel, Wersabe, Kreise Wesermünde, am 6. Juli

Both, Lisa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Schomerus-Straße 13 b, 29664 Walsrode, am 1. Juli

Dormeyer, Marie, geb. Romanowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Constantin-Kirchhoff-Straße 5, 17166 Teterow, am 4. Juli

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zum Lindhorn 22, 3185 Velpke 2, am 7. Juli

zum 91. Geburtstag

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollmingkehmen, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 89555 Steinheim, am 7. Juli

Reuter, Minna, geb. Weber, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Wittekindstraße 59, 4800 Bielefeld 1, am 4. Juli

Zander, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Danziger Straße 6, 37083 Göttingen, am 5. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Below, Emma, geb. v. d. Goltz, aus Ohldorf-Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 3101 Adelheidsdorf, am 25. Juni

Friedriszik, Anna, geb. Joswig, aus Drigelsdorf, jetzt Hinrich-Hormann-Straße 1, 28277 Bremen, am 9. Juli

Heisrath, Ernst, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelmshäuser Straße 23, 2802 Ottersberg, am 23. Juni

Masannek, Wilhelmine, geb. Senk, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt z. Z. Senioren-Haus Bad Berneck, Am Anger, 95460 Bad Berneck

Mulks, Grete, geb. Fligge, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siek 19, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Abbau Lauth, Kreis Königsberg-Land, vorher Sudauerweg 4, jetzt Büngelerstraße 17, 46539 Dinslaken, am 9. Juli

Reinhardt, Auguste, aus Lötzen, jetzt Obere Grabenstraße 2, 07557 Pößneck, am 9. Juli

Zechlin, Ilse, geb. Grohse, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 20, jetzt Pflegeheim, Seestraße 1, 2308 Preetz, am 10. Juli

zum 89. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen/Vilsen, am 8. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 38104 Braunschweig, am 8. Juli

La Chevallerie, Ursula von, geb. Steppun, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 24, jetzt Kloster Isenhagen, 29386 Hankensbüttel, am 7. Juli

Mittmann, Margarete, geb. Schill, aus Königsberg, jetzt Hardach-Stift, 4520 Melle 1, am 26. Juni

Szuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, und Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 14, jetzt Bischofsholer Damm 79, 30173 Hannover, am 5. Juli

zum 88. Geburtstag

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 24637 Schillsdorf, am 8. Juli

Barowski, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haidkoppel 50, 25551 Hohenlockstedt, am 9. Juli

Göllner, Otto, aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp, jetzt Feldstraße 4, 4040 Neuß/Rhein, am 26. Juni

Lechleiter, Minna, geb. Zeis, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Bergheimer Straße 441, 41466 Neuß, am 6. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Schöneicher Allee 2, 15370 Fredersdorf, am 7. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Wostra, aus Tilsit, jetzt bei Baumann, Therese-Giehse-Allee 15, 8000 München, am 6. Juli

Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Possehlheim, Großer Krug 1, 23611 Bad Schwartau, am 2. Juli

zum 87. Geburtstag

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 45772 Marl, am 7. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 47138 Duisburg, am 9. Juli

Grohs, Anna, geb. Myska, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 31699 Beckedorf, am 7. Juli

Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Nützenberger Straße 309 B, 5600 Wuppertal 1, am 18. Juni

Karkossa, Anna, geb. Fortunewitz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 19, 04579 Dreiskau-Muckern, am 7. Juli

Ladner, Gertrud, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kilstetter Straße 56, 14167 Berlin, am 4. Juli

Mingo, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 65187 Wiesbaden, am 7. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 46499 Hamminkeln, am 8. Juli

zum 86. Geburtstag

Babbel, Heta, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Königstraße 26, Kreis Wehlau, jetzt Dechant-Hansen-Allee 16, Schervierhaus, 5020 Frechen 4, am 9. Juli

Birkwald, Ernst, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straß 31, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 6. Juli

Crost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 12161 Berlin, am 6. Juli

Donath, Christel, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Altenzentrum, Bundesstraße 39, 25495 Kummerfeld, am 8. Juli

Ewald, Anna, geb. Grodowski, verw. Mehrwald, aus Neuendorf-Friedheim, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ort 18 a, 2161 Hammah-Mittelstorf, am 7. Juli

Herfeld, Otto, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Elverskamp 6, 29223 Celle-Boye, am 9. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 51469 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Marchewski, Hedwig, geb. Neumann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Hülserkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 1. Juli

Niemann, Ilse, geb. Riemer, verw. von Kulesza, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306d, 22846 Norderstedt, am 9. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, jetzt Manfred-von-Richthofen-Straße 57, 12101 Berlin, am 9. Juli

Rattay, Liesbeth, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Guntherstraße 40, 42653 Solingen, am 5. Juli

Skibbe, Heinrich, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kortumstraße 6, 30171 Hannover, am 8. Juli

Scharfenort, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Bergiusstraße 70, 86199 Augsburg, am 1. Juli

Schweingruber, Wilhelm, aus Gumbinnen, Eichenweg 38, und Preußendorf, jetzt Am Brunsberg 35, 51647 Gummersbach, am 1. Juli

Tutas, Ella, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Margaretenstraße 31 a, 42651 Solingen, am 3. Juli

Strukat, Ernst, aus Langenflur (Budeningken), zuletzt Pötken (Pötkallen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sandforter Straße 2 b, 4130 Moers, am 26. Juni

zum 85. Geburtstag

Bandilla, Grete, geb. Grochowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt, am 4. Juli

Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 6. Juli

Dergewitz, Lisbeth, geb. Labinski, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim Auenpark, Hauptstraße 9 – 10, 3306 Lehse-Wendhausen, am 17. Juni

Grabowski, Heinrich, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Ostersbaum 73, 42107 Wuppertal 1, am 2. Juli

Kirrinnis, Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Weiße Ewaldstraße 41, 44287 Dortmund, am 7. Juli

Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 25, 44532 Lünen, am 7. Juli

Lange, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt bei Kruse, Nassauische Straße 59, 10717 Berlin, am 5. Juli

Laws, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Berliner Straße 81 b, 10713 Berlin, am 2. Juli

Mohns, Helene, geb. Balzer, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Marschener Weg 4, 42655 Solingen, am 9. Juli

Naujoks, Ewald, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hasenweg 32, 91126 Rednitzhembach, am 7. Juli

Nikolait, Martha, geb. Schlemminger, Aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 32699 Extertal, am 9. Juli

Raatz, Erna, geb. Dahlhoff, aus Gerwen, (Gerischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 3050 Wunstorf 1, am 5. Juli

Sadlowski, Paul, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 1, 25588 Oldendorf/Holst., am 6. Juli

Swienty, Klara, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 28719 Bremen, am 7. Juli

Zeise, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Königstraße 29, jetzt Skaggerakstraße 4, 48145 Münster, am 5. Juli

zum 84. Geburtstag

Allerlei, Anna, geb. Konopka, aus Gumbinnen, Moltkestraße 9, jetzt Bettentrupsweg 17, 33332 Gütersloh, am 7. Juli

Altrock, Ernst, aus Zinten, jetzt Ernst-Reuter-Straße 6a, 38350 Helmstedt, am 7. Juli

Dobrileit, Erich, aus Amwalde, Kreis Angerburg, zuletzt Stollberg, Kreis Angerapp, jetzt Neue Straße 15, 49, 32694 Dörentrup, am 2. Juli

Engelhardt, Clara, geb. Gennrich, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstedter Weg 13, 25712 Hochdonn, am 8. Juli

Feller, Hedwig, geb. Munck, aus Königsberg, Brotbänkenstraße 32, und Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eulenhügel 2, Landzusteller 2, 6588 Birkenfeld-Land, am 23. Juni

Gertlowski, Martha, gb. Fröhlich, aus Döhringen, Kreis Osterode, jetzt 06369 Kleinwülknitz Nr. 10, am 6. Juli

Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 31789 Hameln, am 8. Juli

Jankowski, Emma, geb. Hella, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Walter-Schmedemann-Straße 6, 22419 Hamburg, am 5. Juli

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hof Altenburg, 63619 Bad Orb, am 8. Juli

Reinhardt, Fritz, aus Lötzen, jetzt Königsberger Straße 31, 26789 Leer, am 2. Juli

Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 47059 Duisburg, am 9. Juli

Ulack, Ella, aus Insterburg, Ziegelstraße 17a, jetzt Rugard-Straße 38, Bergen auf Rügen, am 27. Juni

Ulrich, Charlotte, geb. Kräkel, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Pronstorfer Straße 21, 23820 Pronstorf, am 4. Juli

Voß, Emmi, geb. Bury, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, Fabriciusstraße 149, 22177 Hamburg, am 4. Juli

Weber, Berta, geb. Zerwall, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pestalozzistraße 11, O-1710 Luckenwalde, am 11. Juni

Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 7746 Hornberg, am 11. Juni

zum 83. Geburtstag

Berger, Emil, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Aufderhöher-Straße 169, 42699 Solingen, am 4. Juli

Brzoska, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboomstraße 89, 45884 Gelsenkirchen, am 9. Juli

Ehlert, Minna, geb. Patz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66, 45699 Herten, am 4. Juli

Göttlicher, Hedwig, geb. Schwarz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustenstraße 16, 8600 Bamberg, am 4. Juli

Hoffmann, Karl, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 69 A, 32584 Löhne, am 6. Juli

Kluth, Franz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 21423 Winsen/Luhe, am 7. Juli

Koslowski, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Käthe-Kollwitz-Weg 8, 31319 Sehnde, am 6. Juli

Navrath, Emma, geb. Mhros, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenallee 32, 38363 Mariental-Horst, am 7. Juli

Rösteck, Walter, aus Königsberg, jetzt Boltersener Straße 19, 3147 Rullstorf über Lüneburg, am 30. Juni

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 31224 Peine Woltorf, am 9. Juli

Schiwek, Arno, aus Lötzen, jetzt Marienstraße 1/824, 89231 Neu-Ulm, am 7. Juli

Streich, Kurt, aus Gumbinnen, Romintr Straße 5, jetzt Butterberg 6, 2370 Rendsburg, am 12. Juni

zum 82. Geburtstag

Bergmann, Helene, geb. Symanzik, aus Treuburg, Lazarettstraße 4, jetzt Leonhardtstraße 10, 5272 Wipperfüth, am 9. Juli

Burmeister, Eidth, geb. Brukat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Johannesstraße 1, O-2822 Lübtheen, am 12. Juni

Dohmann, Ernst, aus Weißenburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklinplatz 3, 30177 Hannover, am 4. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 4. Juli, 12 Uhr, N3-Fernsehen: Reisewege zur Kunst – Zwischen Harz und Kyffhäuser.

Montag, 5. Juli, 19 Uhr, Bayern II: Heimat – geliebt und unvergessen.

Montag, 5. Juli, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch – Kindheit und Jugend in Königsberg.

Dienstag, 6. Juli, 10.15 Uhr, West3-Fernsehen: Der Brocken – Ein deutscher Sehnsuchtsberg.

Mittwoch, 7. Juli, 23.30 Uhr, N3-Fernsehen: Breschnews Tochter.

Donnerstag, 8. Juli, 22.05 Uhr, Bayern II: Mythos oder Legende – Der Tod des Generals Sikorski.

Sonntag, 11. Juli, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Der Geist von Potsdam – Eine Stadt wird 1000 Jahre alt.

Sonntag, 11. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat – Unsere Heimat heißt Schlesien.

Gemballa, Hedwig, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Vluyn, am 4. Juli

Gutzeit, Luise, geb. Hamann, aus Wehlau und Lewitten, jetzt Metzloser Straße 9, 6494 Freiensteinau 4 – Niedermoos, am 8. Juli

Henke, Wilhelm, aus Preußisch Eylau, jetzt Akkerstraße 7, 30163 Hannover 1, am 10. Juli

Karp, Frida, aus Postnicken, Kreis Königsberg Land, jetzt Sylter Weg 7, 2850 Bremerhaven, am 8. Juli

Kanditt, Helene, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Karl-Marx-Straße 108, O-6428 Mellenbach/Thür., am 26. Juni

Kowalzik, Lina, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 45768 Marl, am 4. Juli

Latza, Marie, geb. Rohde, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 25361 Krempe/Holst., am 4. Juli

Meding, Maria, geb. Jeschowski, aus Königsberg-Juditten, Ringstraße 34, jetzt Schmiedekoppel 8, 2407 Bad Schwartau, am 30. Juni

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Am Bleichplatz 2, 51545 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Radtke, Werner, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Stephanstift, Freytaghaus, Kirchröder Straße 44, 3000 Hannover 61, am 9. Juli

Schulz, Christina, geb. Paulgen, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 8. Juli

Skirlo, Marta, geb. Loetz, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzerstraße 15, 72160 Horb a. Neckar, am 7. Juli

Wroblewski, Lucie, aus Lötzen, jetzt Am Anger 39, 38114 Braunschweig, am 3. Juli

Zuber, Käthe, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Holzgrund 4, 46238 Bottrop, am 5. Juli

zum 81. Geburtstag

Damitz, Johanna, geb. Raudies, aus Gumbinnen, Moltkestraße 14, jetzt Sophienstraße 85, 60487 Frankfurt/M., am 4. Juli

Hundertmark, Johannes, aus Wehlau, Parkstraße 9 A, jetzt Schwarzwaldstraße 4, 7410 Reutlingen, am 6. Juli

Lasarzewski, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 41751 Viersen, am 7. Juli

Lison, Helene, geb. Schöntaub, aus Tapiau, Altstraße 29, Kreis Wehlau und Labiau, jetzt Händelstraße 9, O-7113 Markkleeberg/Ost, am 8. Juli

Müller, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 66111 Saarbrücken, am 4. Juli

Rapp, Eva, geb. Scheffler, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 7. Juli

Saborowski, Emmy, geb. Wodtka, verw. Skorzinski, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, am 6. Juli

Seiler, Otto, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Talblick, 42799 Leichlingen, am 8. Juli

Ulonska, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Amenerstraße 10 A, 41366 Schwalmtal/Niederr., am 6. Juli

Weiland, Johannes, aus Tapiau, Hindenburgstraße, Kaserne, Kreis Wehlau, jetzt Grünewaldstraße 24, 8500 Nürnberg 10, am 7. Juli

Wermbter, Elisabeth, geb. Pierach, aus Memel, Mühlenstraße 28, jetzt Schönböckener Straße 55, 23556 Lübeck

Wilk, Helene, geb. Czichoschewski, aus Wehlau, Markt 19, jetzt Am Südhang 13, 5880 Lüdenscheid, am 8. Juli

zum 80. Geburtstag

Ablin, Gertrud, aus Popelken, Kreis Labiau, jetzt Wachtelweg 1, 3100 Celle, am 9. Juli

Alltrock, Heinz, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Dianaweg 7, 58540 Meinerzhagen, am 4. Juli

Eichenberger, Auguste, geb. Maletzki, aus Pakallnischken (Schleusen), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Alfred Eichenberger, Querstraße 17, 45661 Recklinghausen, am 6. Juli

Fritz, Charlotte, aus Neidenburg, jetzt Hafnerstraße 18, 44329 Dortmund, am 3. Juli

Gosdeck, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Trierer Straße 29, 41239 Mönchengladbach, am 4. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

3. Juli, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Hotel M. Weindorf, Hochstraße 21, Meerbusch 2-Osterrath.

9.–11. Juli, **Rößel:** Ortstreffen Schellen, Kolping-Bildungsstätte Weberhaus, 3493 Nieheim bei Höxter.

17.–18. Juli, **Angerburg:** 1. Treffen in Mitteldeutschland. Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Güstrow/Mecklenburg.

1. August, **Memel-Stadt:** Ostseetreffen der Memellandgruppe Kiel. Gaststätte Friedrichshöh, Kiel-Heikendorf.

6.–8. August, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf, Gasthof Stüer, Altenberge bei Münster.

7.–8. August, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Hiltrup, Münster.

7.–8. August, **Heilsberg und Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster-Hiltrup.

13.–15. August, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Ermittlung von früheren Kreisbewohnern, die als Kinder während der Nachkriegswirren in Litauen aufgenommen wurden – Nachdem bereits 1991 ein ungeklärtes Schicksal durch die Ermittlung von Angehörigen erledigt werden konnte, sind nun zwei weitere „Wolfskinder" bemüht, Verbindung mit Landsleuten aus dem Ort Bredauen im Kreis Ebenrode aufzunehmen. Anschriften von Verwandten und Bekannten sind ihnen offensichtlich nicht bekannt. Es handelt sich um Elfriede Müller, geb. 1934, und Gustav Müller, geb. 1932. Wer kennt eine Familie Müller aus Bredauen und die heutige Anschrift? Wem ist bekannt, daß Kinder einer Familie Müller aus Bredauen nach dem Kriege als verschollen gemeldet wurden. Mitteilungen bitte umgehend an den Kreisvertreter. Zwischenzeitlich ist der Kreisvertretung bekanntgeworden, daß in einigen Fällen Verbindung zu „Wolfskindern" durch Angehörige der Kreisgemeinschaft aufgenommen worden ist. So zum Beispiel durch frühere Bewohner des Ortes Schanzenort. Die Wolfskinder leben auch heute noch in Litauen in recht bescheidenen Verhältnissen, und es ist beabsichtigt, diesen schwer geprüften Menschen im Rahmen von Hilfsaktionen nach Nord-Ostpreußen zu helfen. Es wird ggf. um Mitteilung von Anschriften gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Das 39. Pillauer Heimattreffen findet vom 31. Juli bis zum 3. August in der Patenstadt Eckernförde statt. Programm: Sonnabend, 31. Juli, 14 Uhr, Vorstandssitzung im Café Heldt; 16 Uhr, Tagung der Gemeinschaftsvertreter im neuen Rathaus; 20 Uhr, Begrüßungsabend in der Stadthalle mit Tanz. Sonntag, 1. August, 10 Uhr, Kirche Borby, evangelischer Gottesdienst; 11 Uhr, Windebyer Weg, katholischer Gottesdienst; 11.30 Uhr, Begrüßung und Gedenken am Kurfürstendenkmal, anschließend Platzkonzert; ab 13 Uhr Treffen in der Stadthalle, Plachandern und gemütliches Beisammensein mit Tanz. Montag, 2. August, Fahrt in See mit zollfreien Waren an Bord zum Mitnehmen. Näheres ist an der Kasse zu erfahren. (Personalausweis notwendig.) Dienstag, 3. August, ab 20 Uhr in der Stadthalle Abschiedsabend mit Tanz. Eintritt zu allen Veranstaltungen nur mit Festabzeichen. Abzeichen bitte sichtbar tragen! Die Heimatstube (gegenüber der Stadthalle) ist geöffnet: Vom 26. Juli bis 7. August täglich von 9 bis 12 Uhr; Sonnabend, 31. Juli, von 9 bis 12 Uhr und 17 bis 18.30 Uhr; Sonntag, 1. August, von 14 bis 18 Uhr. Sonst nach Anmeldung beim Vorstand oder Telefon 53 54, 27 19, 4 33 15.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Hilfstransport III. Teil – Das ehemalige Gerdauener Kreiskrankenhaus konnte nun Sachen erhalten, wovon die anwesenden Ärzte nur geträumt haben. Neben mehr als 200 Wolldecken, Krankenbetten mit Spezialmatratzen war man erfreut, einen gynäkologischen Untersuchungsstuhl, ein Beatmungsgerät, Kleinkinderwärmehauben und Rollstühle empfangen zu können. Bei den russischen Bewohnern, die sich darum drängelten, beim Ausladen zu helfen, bedankten wir uns mit Kleinpaketen haltbarer Lebensmittel.

Am späten Sonnabendnachmittag war noch kein Feierabend in Sicht, alle Lkw nahmen Aufstellung vor dem Nordenburger Behindertenheim, um die selbstgebastelten Spielsachen von „Kindern für Kinder" ausladen zu können: Über den Rollstuhl für ein besonders behindertes Kind berichtet unsere Initiatorin Marianne Hansen ausführlich – mit Bild – im Heimatbrief Nr. 12. Beim Ausladen der Lebensmittel für die öffentlichen Einrichtungen kam es sowohl in Gerdauen, Nordenburg und auch in Klein Gnie zu Wutausbrüchen herumstehender Frauen, die sich gegenseitig beschimpften, gar nichts oder zu viel vom 1. Transport erhalten zu haben. Neid und Mißgunst greifen immer mehr um sich, wenn die Not größer wird. So übersetzte uns Nina Gotthilf das Mitgehörte. Sie war in diesen Tagen eine der gefragtesten Personen, „Nina hier, Nina da" rief man von allen Seiten, wenn es Verständigungsschwierigkeiten gab. Ebenso profitierten wir auf der Hin- und Rückreise davon, daß Frau Jäger seit längerer Zeit polnische Sprachkurse in Rendsburg absolviert hat. Von dem Spendengeld wurden aber nicht nur spezielle Medikamente und medizinische Kleingeräte für die Ambulanz gekauft, sondern diesmal erhielten gezielt die bedürftigen Rentner in den drei Orten verpackte Tagesrationen aus Bundeswehrbeständen. Während das Team Klein Gnie aufsuchte, führte Claus Ehlers – Vorsitzender des Kreisbauernverbandes – ein ausführliches Fachgespräch mit dem Agraringenieur A. Wagner in Nordenburg, der sich mit zirka 25 ha gepachtetem Land selbständig machen möchte. Boden und Vorhaben sind gut, erklärte uns anschließend C. Ehlers, aber es fehlen außer einer Grundausstattung an gebrauchten Maschinen vor allem gutes Saatgut. Der benötigte Traktor – ein Fabrikat, für das man auch in Nord-Ostpreußen Ersatzteile erhält – soll von der Heimatkreisgemeinschaft finanziert werden. Diese Hilfe zur Selbsthilfe soll noch in diesem Herbst gestartet werden, sonst ist wieder ein Jahr verloren. Wir werden zur gegebenen Zeit auch über dieses Pilot-Projekt berichten. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß unser Patenschaftsträger, der Kreis Rendsburg-Eckernförde für die Kosten der Hin- und Rückfahrt einschließlich der Spritkosten aufkam und daß das zehnköpfige Team wie Profis zusammenarbeitete. Zufrieden – mit der positiv verlaufenen Hilfsaktion – verließen wir neu gewonnene Freunde und unseren Heimatkreis Gerdauen.

Gruppenreise nach Nord-Ostpreußen – Wie uns unser Kirchspielvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, mitteilt, plant er eine weitere Gruppenreise nach Nord-Ostpreußen am 21. August 1993 ab Hannover. Sie ist als Flugreise gedacht, damit die tagelangen Busreisen mit Wartezeiten an den Grenzen vermieden werden. Programmfolge: drei Tage Aufenthalt in Kreuzingen – zirka 25 km nördlich von Insterburg –, von dort können täglich Fahrten mit einem Kleinbus in gewünschte Orte des Kreises Gerdauen unternommen werden. Anschließend gibt es einen dreitägigen Erholungsaufenthalt im malerischen Nidden auf der Kurischen Nehrung. Reiseunterlagen und die von ihm aktualisierte Kreiskarte mit genauem Grenzverlauf, Benennung der 50 größten Orte und Markierung der befahrbaren Straßen sind erhältlich bei: Erwin Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 61350 Bad Homburg, Telefon 0 61 72/3 22 20.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W–4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am 18./19. September – Wie in den letzten Gumbinner Heimatbriefen angekündigt, findet das diesjährige Bundestreffen in der Patenstadt Bielefeld am Wochenende 18./19. September statt. Ein Heimatbrief kann im Sommer 1993 nicht erscheinen. Deshalb sind nur noch im Ostpreußenblatt Hinweise und Programmankündigungen für das Treffen möglich. Bitte weitersagen und zur Teilnahme verabreden. Auch mit Quartierbelegung sollte man nicht zögern. In Bielefeld ist die Vermittlung durch „Tourist-Information im Rathaus" zweckmäßig: 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/17 88 99. Weitere Nachrichten über das Bundestreffen folgen an dieser Stelle.

Fehlende Absender-Anschriften – Zuschriften an die Geschäftsstelle und Bestellungen von Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft können manchmal nicht beantwortet bzw. ausgeliefert werden, weil vergessen wurde, die Absenderanschrift auch im Kopf des Briefbogens anzugeben. Dort ist sie besonders notwendig, weil der Briefumschlag, der die Absenderanschrift enthält, nicht aufbewahrt und oft bereits im Postzustellungsweg durch die Stadtverwaltung vernichtet wird. Eine Nachforschung nach fehlenden Absenderanschriften, wenn z. B. nur der Name aus der Unterschrift – diese oft fast unleserlich – zu erkennen ist, kann die Geschäftsstelle nicht anstellen. Solche Zuschriften bleiben unerledigt liegen, bis der Absender sich nochmals, hoffentlich unter voller Anschrift im Briefkopf, meldet. Auch die Herkunftsadresse der Familie in Stadt oder Kreis Gumbinnen sollte man immer zusätzlich angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Schultreffen Stadt Heiligenbeil – Im April 1993 wurde an dieser Stelle bereits auf das diesjährige Schultreffen hingewiesen. Jetzt hat die Organisatorin, Ilse Vögerl, geb. Krause, einen Einladungsbrief an alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler verschickt, die in ihrer großen Kartei stehen. Wer den Brief nicht erhalten hat, betrachte die heutige Information als Einladung zum Schultreffen. Hier noch einmal die Einzelheiten: Termin 4. September um 15 Uhr in Burgdorf im großen Saal im „Haus der Jugend" am Stadion-Restaurant, Sorgenser Straße 31. Der Wirt des Restaurants wird Kaffee und Kuchen ausschenken. Da der Wirt die Anzahl der zu erwartenden Teilnehmer schon im voraus von Ilse Vögerl erwartet, bitte ich alle Heiligenbeiler um eine kurze Information an Ilse Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96. Die Beteiligung wird wieder sehr groß sein, denn schon vor zwei Jahren reichte der Platz im Saal nicht aus. Bitte bald anmelden. Ebenso ist es erforderlich, sich um ein Quartier für die Übernachtung zu kümmern. Bitte nur schriftlich bei der Stadt Burgdorf bestellen. Eine Bestellkarte ist im Heimatblatt, Folge 39. Ansonsten lautet die Adresse: Stadt Burgdorf, Abt. 40, Postfach 10 05 63, 31300 Burgdorf. Vermerk: Zimmervermittlung. Ilse Vögerl war schon mehrfach in Heiligenbeil und Königsberg. Zuletzt im Juni 1993. Es gibt also viel zu erzählen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Jugendbegegnung 1993 – Vom 18. Juli bis zum 1. August trifft sich die Königsberger Jugend mit den Germanistikstudenten der Albertus-Universität in Königsberg. Am 21. Juli findet im deutsch-russischen Begegnungszentrum, im Lieper Weg 14, von 19 bis 22 Uhr ein Begegnungsabend statt. Wir laden die Eltern und Freunde unserer Germanistikstudenten, die Rußlanddeutschen und die Königsberger, die sich zur Zeit in unserer Stadt aufhalten, zu einem gemütlichen Abend ein.

Familienseminar der Königsberger Jugend – Zu einem Familienseminar nach Lüneburg mit dem Schwerpunkt „Albertus-Universität" laden wir Sie recht herzlich ein. Wir werden die Ostakademie Lüneburg kennenlernen und das Ostpreußische Landesmuseum besichtigen. Als Referenten haben sich Fritjof Berg und Arwed Sandner zur Verfügung gestellt. Eingeladen sind Großeltern mit ihren Enkeln, Eltern bis 50 Jahre mit Kindern und alle Jugendlichen. Wir tagen im MTV-Treubund-Haus in Lüneburg vom 24. bis 26. September. Seminarkosten für die Einzelperson 35 DM, für die Familie 50 DM. Anmeldung und Information: Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09 oder 02 41/6 26 03, oder bei unserem Jugendbetreuer Christian Jäger, Scharfloher Straße 17, 99988 Wendehausen-Thüringen. Wer ist der erste?

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, Telefon (0 43 21) 6 51 07

Treffen der Goldenseer – Vom 2. bis 5. September führen die Goldenseer Landsleute in Göttingen im „Groner Hof", Kasseler Landstraße, ihr 7. Dorftreffen durch. Alle Landsleute sind herzlich dazu eingeladen.

Weidicker Treffen – Wieder einmal hatte der Ortsvertreter von Weidicken, Siegfried Spließ, zu einem Treffen eingeladen. Es fand zum 13. Mal statt. 95 Landsleute hatten sich auf den Weg gemacht, um gemütlich zusammenzusein und sich wiederzusehen. Nicht nur das Wetter, auch das Treffen war ein voller Erfolg. Spließ begrüßte den Kreisvertreter Erhard Kawlath, der über die Arbeit der Kreisgemeinschaft Lötzen berichtete. Er erklärte sich bereit, die Dorfchronik von Weidikken zu erstellen und bat die Anwesenden um Mithilfe. Sollten noch einige Weidicker alte Urkunden oder Schriftstücke besitzen, die für die Allgemeinheit interessant sind, bittet Erhard Kawlath um Zusendung. Auch kleine Erzählungen werden gerne mit eingebaut. Frau Hass, Kreisausschuß- und Kreistagsmitglied für Rhein, wurde ebenfalls herzlich willkommen geheißen. Sie hatte ihre Rheiner Chronik zur Ansicht mitgebracht. Geehrt wurden die Dorfältesten Ida Platzek, geboren am 24. 3. 1912, sowie Richard Borchert, geboren am 30. Dezember 1908. Es gibt einige Weidicker, die gerne höhere Spenden geben würden, um den Weidicker Friedhof neu einzufrieden und zu säubern. Spenden dafür werden in einer Liste bei Siegfried Spließ eingetragen und auf ein Sparbuch gelegt. Ein Schreiben an die Gemeinde Rhein hat Landsmann Spließ bereits abgeschickt. Es ist erstaunlich, daß eine Dorfgemeinschaft von früher 246 Einwohnern seit Jahrzehnten so zusammenhält. Zum Abschluß wurde beschlossen, sich in zwei Jahren wiederzusehen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Bereitschaft zur Mitarbeit – Für unseren im März verstorbenen Landsmann Kurt Kollak suchen wir einen Nachfolger, der die Schriftleitung des Hagen-Lycker Briefes übernimmt. Wir bitten unsere Lycker Landsleute, die für diese schöne Aufgabe Interesse haben, sich zur Verfügung zu stellen, damit das weitere Erscheinen des Hagen-Lycker Briefes gewährleistet ist. Es handelt sich um ein Ehrenamt und erfordert keine journalistische Vorbildung. Durch den Vorstand wird Ihnen eine tatkräftige Unterstützung und Beratung gewährt. Vielleicht haben Sie in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis jemanden, dem Sie diese Aufgabe empfehlen können. Interessierte Landsleute wenden sich bitte an unseren Kreisvertreter Gerd Bandilla, der Sie auch über weitere Einzelheiten informieren wird. Anschrift siehe oben.

Heimatfahrt vom 4. bis 15. August – Für die von uns in Folge 1/1993, Seite 13, empfohlene Heimatfahrt mit Standort Nikolaiken stehen uns noch einige Plätze zur Verfügung. Die Fahrtkosten mit Unterkunft und Halbpension betragen 1198 DM im Hotel I. Klasse einschließlich Tagesausflüge und zwei Tagesfahrten in unsere Heimatstadt Lyck. **Nähere Auskünfte erteilt Ihnen unser Geschäftsführer. Anschrift siehe oben.**

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Waldstraße 38a, 5042 Erftstadt, Telefon (0 22 35) 8 45 38. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Treffen der Rohmaner – Am Sonntag, 6. Juni, traf sich die Heimatgemeinde Rohmanen auf Einladung von Edith Ickert, geb. Opretzka, und Andreas Kossert zum sechsten Dorftreffen im Saalbau in Herne. Bei sonnigem Wetter fanden sich 150 Landsleute ein, um ihre Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Gustav Brosch und Otto Biella wurden als älteste Teilnehmer besonders begrüßt. Das gesamte Treffen war durch Verbundenheit, Wiedersehensfreude und dem Gefühl gekennzeichnet, weiterhin eine echte Rohmaner Gemeinschaft zu bilden. Rohmanen lebt weiter – das hat dieses Treffen eindrucksvoll dokumentiert –, solange wir die Heimat in uns als lebendiges Gut bewahren. Es bleibt anzumerken, daß die Rohmaner Dorfchronik weiter vorankommt. Für weitere Informationen und Materialien sind die Organisatoren dennoch stets dankbar.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 2324 Flehm

Programm zum Heimattreffen am 18. und 19. September in Wesel, Niederrhein-Halle: Sonnabend, 18. September: Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne Wesel; 15.30 Uhr, „Musikalischer ostpreußischer Nachmittag" (DJO-Folklorekreis Xanten) in der Niederrhein-Halle Wesel; 19 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrhein-Halle Wesel. Sonntag, 19. September: 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom Wesel; 10.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrhein-Halle Wesel. Quartierwünsche sind zu richten an den Weseler Verkehrsverein, Kornmarkt 19, 46483 Wesel, Telefon 02 81/2 44 98. Folgende Bücher sind noch vorrätig auf unserer Geschäftsstelle in 46483 Wesel, Herzogenring 14: Chronik von Rastenburg und Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg".

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Treffen der Niederseer Landsleute – Im Ostheim in Bad Pyrmont trafen sich 36 Niederseer. Bei den Kreistreffen in Remscheid waren es bisher immer nur wenige, die sich am Tisch der Niederseer eingefunden hatten. Und für diese reichte die Zeit nicht aus, um alle Schul- und Jugenderinnerungen auszutauschen. So war der Wunsch gekommen, ein gesondertes Treffen im kleinen Rahmen zu organisieren. Für die Organisation und Gestaltung eines solchen Treffens stellte sich Irmgard Thulke, geb. Siadak, zur Verfügung. Sie kannte das Ostheim und wußte um die gute Betreuung dort durch das Ehepaar Hammer. 41 Niederseer – mit und ohne Partner – meldeten sich an. Leider mußten einige aus Krankheitsgründen absagen. Den weitesten Weg hatte Kurt Scheunemann, der mit seinem Sohn aus Warren-Müritz (frühere DDR) angereist war. Nach dem Abendessen herrschte in dem zur Verfügung gestellten Kant-Saal bald fröhliche Stimmung. Es wurde viel geschabbert, Erinnerungen wurden ausgetauscht und aufgefrischt. Immer wieder hörte man: „Weißt Du noch, wer erinnert sich noch?" Am nächsten Tag wurden nach dem Frühstück zwei Video-Filme vorgeführt. Joachim Thulke zeigte den Film „Hengstparade in Marbach" und Siegfried Piontek einen Film, den er bei mehreren Urlauben in Niedersee und Umgebung gedreht hatte. Nach einem Bummel durch den schönen Kurpark und die Stadt Pyrmont fand man sich am Abend im Ostheim wieder ein. In froher Runde verbrachten wir einen gemütlichen Abend mit lustigen Vorträgen und Liedern. Die Gespräche hatten überwiegend die persönlichen Schicksale und Werdegänge zum Inhalt. Aber auch Gegenwartsprobleme kamen zur Sprache. Fotografien wurden angesehen, man sprach über Bücher, Zeitungen und Ortspläne. Schließlich nahm man Abschied voneinander mit dem Wunsch, 1994 wieder so ein Treffen zu arrangieren. Fazit dieses Treffens im kleinen Kreis: Es war eine gelungene Veranstaltung, die in har-

monischer Atmosphäre verlief. Uns allen ist eines gemeinsam: Uns verbindet unverbrüchliche Liebe zu unserer Heimat Ostpreußen. Dieser gemeinsamen Heimat bleiben wir treu! Kontaktadresse: Irmgard Thulke, Keplerstraße 2, 97980 Bad Mergentheim.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kirchspiel Neuhof-Ragnit Umland – Liebe Landsleute aus Neuhof-Ragnit, Schalau, Girschunen, Gudgallen und Neuhof-Kraken und aus Klein-Neuhof: Unser nächstes Treffen findet vom 8. bis 10. Oktober in Alsfeld statt. Nähere Einzelheiten im nächsten Rundschreiben. Anmeldungen bitte ab August an: Herbert Wiegratz, Altenburger Straße 37, 36304 Alsfeld, Telefon 0 66 31/52 55.

Kirchspiel Argenbrück und Königskirch – Wie in der letzten Ausgabe „Land an der Memel" und im „Ostpreußenblatt" vom 26. September 1992 angekündigt, findet das nächste gemeinsame Kirchspieltreffen in Burgdorf (Han.) statt, und zwar am 18./19. September. Für die Veranstaltung steht uns der Saal im „Restaurant am Stadion" zu Verfügung. Am 18. September wollen wir ab 14.30 Uhr alte Erinnerungen und neue Erfahrungen austauschen. Auf Wunsch werden Dias und Videofilme von zu Hause gezeigt. Am 19. September ist der Saal ab 8.30 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr findet die Festveranstaltung statt. Um 12 Uhr wollen wir gemeinsam Mittag essen. Es werden drei Gerichte zu sehr zivilen Preisen angeboten. Die Essenmarken sollten schon vor der Festveranstaltung gekauft werden, um der Küche bei der Vorbereitung zu helfen und eine möglichst zügige Bedienung zu ermöglichen.

24. und 25. Juli: Sommerfest in Hohenstein

Um das Treffen weiter vorbereiten zu können, bitten wir um möglichst baldige Nachricht, wer an dem Treffen am 19. September teilnehmen wird und wer schon am 18. September anreisen will. Die Anmeldungen sind bis spätestens Mitte August an den Kirchspielvertreter von Königskirch, Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover, zu richten. Die Stadt Burgdorf hat leider kein Fremdenverkehrsamt, hat aber ein Verzeichnis der Privatvermieter zur Verfügung gestellt. Dieses kann bei Walter Grubert angefordert werden. Um Quartier müssen sich die Teilnehmer dann aber selbst bemühen. Burgdorf (Han.) ist mit dem Pkw über die Autobahn Berlin–Dortmund (A 2/Abfahrt Lehrte) zu erreichen. Von der Abfahrt bis zur Stadt sind es auf der B 443 etwa 10 km. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn anreisen, fahren bis Hannover Hbf. oder Celle und benutzen dann die Nahverkehrszüge bis Burgdorf (Han.). Das „Restaurant am Stadion" befindet sich in der Sorgenser Straße 31, das ist die Ausfallstraße in Richtung Hänigsen–Wienhausen (bitte auf Wegweiser achten). Vom Bahnhof beträgt die Entfernung etwa 1,5 km. Auf ein Wiedersehen und eine rege Beteiligung freuen sich und grüßen alle Landsleute unserer Kirchspiele in heimatlicher Verbundenheit, Ihre Kirchspielvertreter Emil Drockner, Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin; Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Die „Wehlauer Tage" in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, vom 4. bis 6. Juni waren erfüllt mit Aktionen und Leben. Am Freitag, 4. Juni, trat der Wehlauer Kreistag zu seiner Sitzung zusammen, die am Sonnabend gegen 12 Uhr beendet werden konnte. Der Landrat unseres Patenkreises Diepholz, Josef Meyer, sowie der neue Stadtdirektor von Bassum, Stoetzel, sprachen freundliche Grußworte und versicherten den Wehlauern ihre weitere Unterstützung. Hervorzuheben ist, daß nach Abhandlung der nötigen Regularien und der Entlastung des Vorstands der Kreistag beschlossen hat, für die Sicherung der Ruine der Wehlauer Kirche vor dem weiteren Verfall zu sorgen. Mit den nötigen Maßnahmen soll noch in diesem Jahr begonnen werden. Als „Nachrücker" für den verstorbenen Helmut Schwächler und den zurückgetretenen Dr. Helmut Preuß wurden Elfriede Grieger und Willi Preiß in den Kreistag berufen. Herbert Till, Weidkamp 123, 45355 Essen, Telefon 02 01/68 96 81, wird künftig für die Sammlung der Rußlanddeutschen im Kreis Wehlau zuständig sein. Alle Landsleute werden herzlich gebeten, bei ihren Reisen in die Heimat festzustellen, ob in ihren Heimatorten oder in der Nachbarschaft Rußlanddeutsche leben. Namen und Anschriften benötigt die Kreisgemeinschaft dringend, und wir bitten, alle derartigen Informationen dem Kreisvertreter zu geben, der sie an Herbert Till weiterleitet. Der Wehlauer Heimatbrief in seiner 49. Folge ist im Juni zum Versand gekommen.

Haupttreffen – Am Sonnabend, 5. Juni, begann in Haakes Gutshof in Bassum das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft. Bereits gegen Mittag war der Saal sehr gut gefüllt. Am Nachmittag sprach zu uns der bekannte frühere „Wetterfrosch" des ZDF, Dr. Wolfgang Thüne, jetzt stellvertretender Sprecher der LO und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Sein Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Vorführungen von Video-Filmen in separaten Räumen, die Übergabe von Modellen der Petersdorfer Kirche, angefertigt von Ernst Sahm, und des Goldbacher Ehrenmals, angefertigt von Harry Schlisio, an die Heimatstube der Kreisgemeinschaft folgten. Am Abend wurde fleißig getanzt. Am Sonntagmorgen legten der Kreisvertreter und der Vorsitzende des Kreistages am Ehrenmal für die Gefallenen der Kriege einen Kranz nieder. Um 10 Uhr folgte eine Feierstunde. Nach einer Begrüßung sprachen der stellvertretende Landrat Helmut Rahn vom Patenkreis und der Bürgermeister der Stadt Bassum, Helmut Zurmühlen. Danach erfolgte die traditionelle Totenehrung mit der Verlesung der Namen der seit dem letzten Hauptkreistreffen verstorbenen Landsleute. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied endete diese eindrucksvolle Feierstunde. Anschließend machten sich die Landsleute auf den Weg zur „Freudenburg", einem alten ehemaligen Verwaltungszentrum. Am dort befindlichen Tapiauer Stein wurden von den Vertretern der drei Städte unseres Kreises Blumen niedergelegt. Sehr harmonisch klang am späten Sonntagnachmittag unser gut gelungenes Treffen aus. Insgesamt konnten an beiden Tagen etwa 650 Landsleute begrüßt werden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Haupt, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn 1, am 5. Juli

Herzmann, Gustav, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Haempenkamp 20 C, 4352 Herten/Westfalen, am 5. Juli

Hill, Frieda, geb. Hasenpusch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Straße der Jugend 96, O-2063 Walchow, am 7. Juli

Jaensch, Otto, aus Strese, Pi 1 Königsberg, und PiL 1 Roßlau, jetzt Brunnenstraße 64, 06846 Dessau-Ziebigk, am 7. Juli

Jung, Valentin, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mariental 2, 29386 Hankensbüttel, am 6. Juli

Koslowski, Martha, geb. Wydra, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Kammanweg 9, 13583 Berlin, am 6. Juli

Kowalatis, Gertrud, geb. Haugwitz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, und Johannisburg, jetzt Großheppacher Straße 26, 7056 Weinstadt 2, am 25. Juni

Kraska, Anna, geb. Bergmann, aus Warkallen, Kreis Allenstein, jetzt Rosbaumweg 27, 79110 Freiburg/Breisgau, am 7. Juli

Kutrieb, Ida, geb. Skrotzki, aus Ortelsburg, jetzt Kölner Straße 49 C, 45661 Recklinghausen, am 5. Juli

Lehninger, Heinz, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gärtnerstraße 6, O-1035 Berlin, am 16. Juni

Lukawec, Charlotte, geb. Müller, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Neuhaldenstraße 6, 70825 Korntal-Münchingen, am 7. Juli

Mollenhauer, Ruth, geb. Bredschneider, aus Wickerau, Kreis Rastenburg, jetzt Ostpreußenstraße 6, 76889 Kapellen-Drusweiler, am 9. Juli

Musyczyn, Nikolaus, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Schüsler Weg 7 b, 21075 Hamburg, am 3. Juli

Packwitz, Martha, geb. Katzorrek, aus Gumbinnen, Blumenstraße 11, jetzt Ladeholzstraße 18, 31319 Sehnde, am 8. Juli

Persch, Charlotte, geb. Sablowski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Max-Bord-Weg 12, 7000 Stuttgart 40, am 8. Juli

Piotrowski, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Rechteck 7, 22043 Hamburg, am 6. Juli

Sanio, Erich, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstraße 2, 59320 Ennigerloh, am 9. Juli

Schulz, Marie, aus Elbing, jetzt Mendelstraße 18, jetzt 21031 Hamburg, am 2. Juli

Surkau, Edith, geb. Warlies, aus Gumbinnen, jetzt Schubertstraße 1, 3100 Celle, am 8. Juli

Weck, Erna, geb. Römpke, aus Uderwangen und Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dieckhorster Straße 10, 3176 Meinersen, am 28. Juni

Weich, Emma, geb. Podszuck, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Sommerhagener Weg 14, 58091 Hagen, am 3. Juli

Widorski, Martha, geb. Koch, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Molenweg 11, 44628 Herne, am 7. Juli

zum 75. Geburtstag

Berneik, Margarete, geb. Hoffmann, aus Tapiau, Memellandstraße 34, Friedrichsdorf und Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Leher Landstraße 38, 2857 Langen, am 9. Juli

Brakhane, Ella, geb. Bückert-Smolinski, aus Osterode, Pausenstraße 27, jetzt Bergfeldstraße 10, 48249 Dülmen, am 9. Juli

Ciesla, Erna, geb. Gromzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Gaußstraße 10, 53125 Bonn, am 8. Juli

Czysollek, Reinhold, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Augustenstraße 1 a, 45699 Herten, am 6. Juli

Dzieran, Gerhard, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dechenweg 74, 40591 Düsseldorf, am 6. Juli

Fidorra, Julius, aus Willenberg-Abbau, jetzt Niklaus-Ehlen-Straße 22, 45884 Gelsenkirchen, am 5. Juli

Gramatzki, Frieda, geb. Sambritzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Am Stadtfort 10, 25421 Pinneberg, am 2. Juli

Klamma, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Gillhausenstraße 21, 47226 Duisburg, am 9. Juli

Konang, Erna, geb. Kramer, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 70, jetzt Rietstraße 41, 78050 Villingen, am 1. Juli

Pakebusch, Ruth, geb. Taube, aus Tilsit, Bahnhofstraße 7, jetzt Siegfriedstraße 90, 3300 Braunschweig, am 29. Juni

Plüquett, Vera, geb. Tomuschat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 62, jetzt Slüter Ufer 16, 19053 Schwerin, am 4. Juli

Pollack, Ilse, geb. Neumann, aus Königsberg, Lange Reihe 20, jetzt Weindorfstraße 16, Bochum 6, am 21. Juni

Römer, Ursula, aus Königsberg, Dohnastraße 10, jetzt Hamburger Straße 27, 21481 Lauenburg, am 8. Juli

Schachtschabel, Elfriede, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Warschauer Straße 12, O-3300 Schönebeck/E., am 6. Juli

Schulze, Lotte, geb. Gerlach, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Heidestraße 47, 8672 Selb, am 7. Juli

Strobel, Frieda, geb. Buttler, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stackenbergstraße 13, 42329 Wuppertal, am 5. Juli

Trustorff, Christel, geb. Sesse, aus Forsthaus Maransen, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 27. Juni

Wellner, Anna, geb. Zablenski, aus Lyck, Sentker Chaussee 6, jetzt Danziger Straße 2, 38642 Goslar, am 4. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Bogun, Willy und Frau Emma, geb. Meißner, aus Thyrau und Osteroste, Burgstraße 10, jetzt Hansjakobstraße 87, 79117 Freiburg, am 6. Juli

zur goldenen Hochzeit

Hoppe, Erich, aus Groß Huhr, Kreis Wehlau, und Frau Ida, geb. Sdrenka, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Pfarrstraße 2, 4811 Oerlinghausen, am 10. Juli

Strahl, Curt und Frau Meta, geb. Nickel, aus Norgehnen/Waldau und Ebenrode, jetzt Ardestorferweg 3, 2150 Buxtehude, am 3. Juli

zur Promotion

Kastrau, Dieter (Eltern Erich Kastrau, aus Seeben, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Erika, geb. Sunket, aus Johannisburg, jetzt A.-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal), in Biologie mit der Note sehr gut

zum Abitur

Geisler, Christine, aus Olenhuser Weg 6, 37079 Göttingen (Eltern Gottfried Geisler und Frau Rosemarie, geb. Sparka, aus Nikolaiken), am Max-Planck-Gymnasium in Göttingen

Neubronner, Helge, Zehntstraße 11, 3380 Goslar (Eltern Reinhard Neubronner und Frau Karin, geb. Schiller, Großeltern Georg Schilder und Frau Irmtraut, geb. Reichel, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, und Hirschberg, Riesengebirge)

An unsere Leser

Wir bitten um Verständnis und um Ihre Mithilfe. Es geht um die neuen **Postleitzahlen!**

Obwohl wir gut vorbereitet mit einem eigens angekauften EDV-Programm rechtzeitig die Umstellung in Angriff nahmen, haben wir Bedenken, termingerecht umzustellen. Das hängt weniger mit den neuen Postleitzahlen zusammen als vielmehr mit einem Folgeprogramm für die Fertigung und Zusammenfassung der Zeitungspakete für die verschiedenen Postzustellämter (wir müssen jede Woche etwa 4000 Zeitungspakete auf den Weg bringen). Die Vorgaben für dieses Zusatzprogramm wurden uns von der Post viel zu spät zur Verfügung gestellt und sind zudem noch schlecht beschrieben worden. Es kann also sein, daß wir die Zeitungen zunächst noch mit der alten Postleitzahl auf den Weg bringen müssen, was sicher vereinzelt zu leichten Verzögerungen in der Zustellung führt.

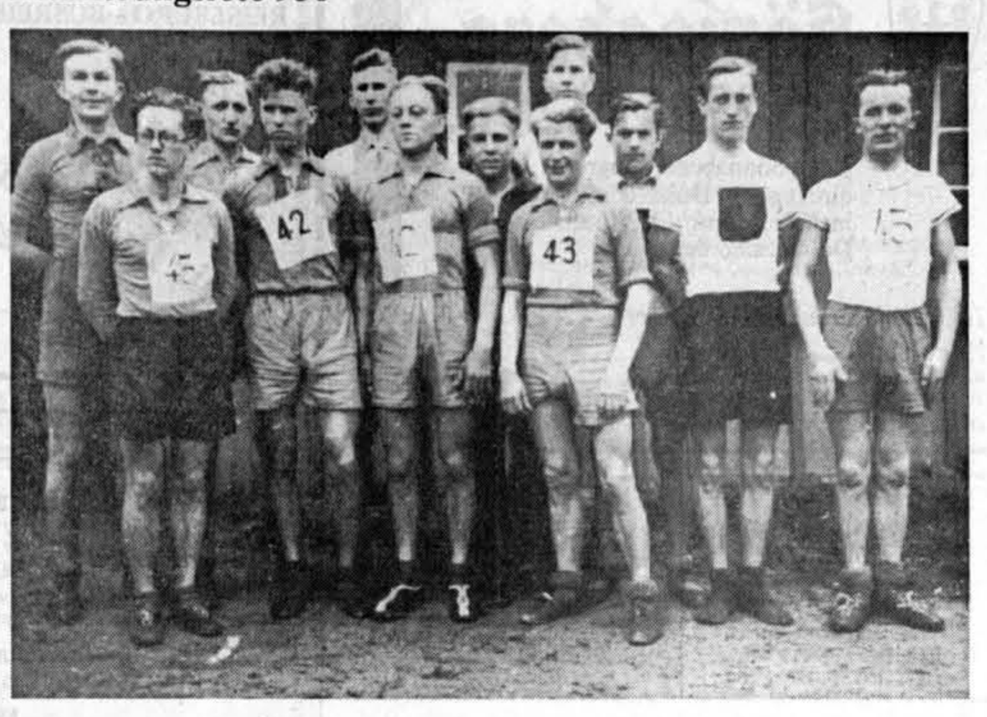
Das von uns eingesetzte EDV-Programm hat die alte Postleitzahl automatisch in die neue umgewandelt. Natürlich kann es Abweichungen geben, insbesondere dann, wenn Sie von Ihrem zuständigen Ortspostamt schon eine Berichtigung bekommen haben, die unser Programm nicht kennt. Wenn Sie also eine Abweichung oder falsche Schreibweise feststellen sollten, bitten Sie Ihren Briefträger, uns das mitzuteilen oder schreiben Sie uns direkt an und fügen Sie bitte den Adressenaufkleber bei, der auf der Zeitung aufgeklebt ist.

Vielen Dank für Ihr Verständnis

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 956



Postsportverein Königsberg – Da die Mehrzahl der in dieser Republik veröffentlichten Bilder an frühere Schülerinnen und Schüler erinnert, freut sich die Redaktion über diese Aufnahme von Hans Ivenhof besonders. Sie zeigt eine Gruppe von Leichtathleten des Postsportvereins Königsberg/Preußen (PSK) anläßlich des Geländelaufs im Frühjahr 1936, aufgenommen vor den Umkleidekabinen am Hammerteich. Vordere Reihe, von rechts: ?, ?, Max Pawlack, Hans Ivenhof, Walter Dagg, Alfons Krell. Hintere Reihe, von links: Thurau, Gustl Pauls, ?, ?, Gerd Wagemans, ?. Max Pawlack war der Betreuer. Gerd Wagemans ist auf der Liste „Die besten Ostpreußen der Sportgeschichte" mit seinen 7,58 m im Weitsprung (deutscher Rekord, erzielt zu Beginn des Krieges) aufgeführt. Das Ostpreußenblatt veröffentlichte die Bestenliste vor vielen Jahren. Gustl Pauls trat nach dem Krieg bei den Traditionswettkämpfen als Leichtathlet hervor und schnitt auch im Ausland als Senior bei Langstreckenläufen sehr gut ab. Das Ostpreußenblatt würdigte ihn am 27. Juli 1974 in dem Artikel „Ein Langstreckler aus Königsberg". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 956" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Sommerfreizeit – Die Königsberger Jugend lädt ein zu einer Sommerfreizeit im Königsberger Gebiet von Sonntag, 18. Juli, bis Sonntag, 1. August. Die Unterbringung erfolgt im Jugendgästehaus in Palmnicken. Von dort soll gemeinsam mit Freunden des Albertina-Studentenclubs das nördliche Ostpreußen erkundet werden, wie z. B. Trakehnen, Rauschen und Königsberg. Die Teilnahmekosten betragen 450 DM. Anmeldung und Information bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 04 21/6 81 09 bzw. 02 41/6 26 02, oder bei dem Jugendbetreuer Christian Jäger, Scharfloher Straße 17, 99988 Wendehausen/Thüringen.

Campinglager – Von Sonnabend, 7., bis Sonnabend, 14. August, veranstaltet der LV Berlin-Brandenburg der Jungen Landsmannschaft ein Campinglager auf der Kurischen Nehrung zwischen Sarkau und Rossitten. Anmeldung und Information bei Eduard van der Wal, Claszeile 24, 14165 Berlin, Telefon (0 30) 8 15 65 97.

Familienseminar der Königsberger Jugend – Zu einem Familienseminar nach Lüneburg mit dem Schwerpunkt „Albertus-Universität" laden wir Sie recht herzlich ein. Wir werden die Ostakademie Lüneburg kennenlernen und das Ostpreußische Landesmuseum besichtigen. Als Referenten haben sich Fritjof Berg und Arwed Sandner zur Verfügung gestellt. Eingeladen sind Großeltern mit ihren Enkeln, Eltern bis 50 Jahre mit Kindern und alle Jugendlichen. Wir tagen im MTV-Treubund-Haus in Lüneburg vom 24. bis 26. September. Seminarkosten für die Einzelperson 35 DM, für die Familie 50 DM. Anmeldung und Information: Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09 oder 02 41/6 26 03, oder bei unserem Jugendbetreuer Christian Jäger, Scharfloher Straße 17, 99988 Wendehausen-Thüringen. Wer ist der erste?

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 3. Juli, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Ludwigsburg – Einen Tag vor Sommeranfang startete, trotz anfänglichem Regengetröpfel, die zuversichtliche Gruppe zum Jahresausflug. Es ging zunächst auf der A 6 in Richtung Heilbronn nach Neuenstein-Hohenlohe, Land der Schlösser, Burgen und Klöster. Während der Fahrt begrüßte die 1. Vorsitzende, Elli Irmscher, die Landsleute und Gäste und wünschte allen einen

frohen und eindrucksvollen Verlauf des Tages. Stellvertretender Vorsitzender Rudi Teprowsky gab gutgelaunt einen kurzen Überblick über die einzelnen Stationen. Rosemarie Ottmann stimmte die Teilnehmer mit aufschlußreichen Erläuterungen zur vorgenommenen Besichtigung des romantisch im großen Schloßpark gelegenen Wasserschlosses Neuenstein ein. Dort eingetroffen, entschied sich eine Gruppe für die einstündige Schloßführung. Die Erkundung Neuensteins und die Besichtigung der evangelischen Kirche unternahm die andere Gruppe. In Kirchensaal, im Landgasthof Wolff, stärkte man sich bei einem guten Mittagsmahl und erfrischenden Getränken. Die Weiterfahrt durch die reizvolle Landschaft der Löwensteiner Berge nach Stocksberg wählten Reiseleiter Rudi und der bereitwillige, nette Chauffeur über schattige, ruhige Waldstraßen, so daß manche ein kleines Nickerchen im Bus halten konnten. Zum gemütlichen Ausklang kehrte man in Stocksberg in den Gasthof Krone ein. Bei Kaffee, Tee und Kuchen konnte man teilweise auf der hübschen Terrasse sitzen. Zu Rudi's Begleitung mit dem Akkordeon wurden Wanderlieder gesungen. Elli Irmscher, Rudi Teprowsky und Brunhild Kranich gaben Humorvolles aus Ostpreußen zum besten. Dann wurde noch ein Spaziergang zum Jägerhaus auf dem Stocksberg unternommen, um den herrlichen Ausblick auf die Löwensteiner Berge, das Sanatorium und die idyllische Landschaft zu genießen. Für die erkrankten Mitglieder Eva Kohbieter, Hildegard Lau, Herbert Neumann sowie Gerda Reinhardt wurden Ansichtskarten mit den herzlichsten Genesungswünschen und Grüßen aller abgesandt. Elli Irmscher lud sodann zu der Feier anläßlich des 15jährigen Bestehens der Frauengruppe, am 24. Juli um 15 Uhr in der Kaiserhalle Ludwigsburg ein.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 9. Juli, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 10. Juli, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Gögginger Straße. – Mittwoch, 14. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café Ertl, Steppach.

Ingolstadt – Sonntag, 11. Juli, 15 Uhr, Heimattreffen im Restaurant Dampflok, Hauptbahnhof. Mit Volksliedern der Heimat wird ein fröhlicher Nachmittag gestaltet. Landsleute und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. – Das letzte Monatstreffen im Restaurant Dampflok mit Videofilmvortrag „Nord-Ostpreußen 1992" haben viele Landsleute und Gäste in großer Erwartung besucht. Vorsitzender Arno Kowalewski begrüßte alle recht herzlich und wünschte, daß mit diesem Filmvortrag Erinnerungen an die Heimat erhalten bleiben.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Montag, 12. Juli, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit Dia-Vortrag „Die Lüneburger Heide" im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. – Dienstag, 13., bis Dienstag, 20. Juli, Studienreise nach Bad Saarow-Pieskow (Berliner Urstromtal).

Fulda – Dienstag, 13. Juli, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Wiesbaden – Dienstag, 13. Juli, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2, Tel. (05 11) 71 50 71

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Bezirksgruppe Braunschweig – Bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung war satzungsgemäß der Vorstand der Bezirksgruppe Braunschweig e. V. der LO zu wählen. Einstimmig wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder 1. Vorsitzende Waltraud Ringe, Braunschweig, der 1. Stellvertreter Heinz Rosenfeld, Braunschweig, der Schatzmeister Heinz-Günter Heinsius, Göttingen, und die Schriftführerin Irmgard Börnecke, Walkenried, wiedergewählt. Als 2. Stellvertreter kam Werner Erdmann, Göttingen, neu in den Vorstand. Die Frauenreferentin Ingeborg Heckendorf wurde bei zwei Stimmenthaltungen bestätigt. Der Sprecher der LO, Wilhelm von Gottberg, wurde von der Bezirksgruppe Braunschweig mit einem Blumenstrauß und vielen Dankesworten für seine geleistete Arbeit als Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen verabschiedet. Für seine Arbeit als Sprecher wurde ihm eine glückliche Hand gewünscht. Sein ausführliches Referat über die Situation der Landsmannschaft wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Er rief alle Landsleute auf, verstärkt an den Zielen der Landsmannschaft mitzuarbeiten. Die Bezirksgruppe wird auch in Zukunft neben den sonstigen humanitären Hilfsaktionen schwerpunktmäßig im südlichen Ostpreußen tätig sein.

Bezirksgruppe Weser/Ems – Allen Gruppen und Kreisgruppen des Bezirks Weser/Ems (ehemalige Bezirke Oldenburg, Osnabrück, Aurich) dankt der Vorstand für rege Beteiligung an der ostpreußischen Großveranstaltung in Oldenburg am 25. April, die zum großartigen Erfolg führte. Eine große Anzahl von Teilnehmern hat den Wunsch geäußert, eine derartige Öffentlichkeitsveranstaltung 1994 zu wiederholen. Dieser Bitte hat der Vorstand entsprochen, und so wird voraussichtlich in der zweiten Aprilhälfte 1994 eine weitere ostpreußische Großveranstaltung in Oldenburg vorbereitet. – Die Delegiertentagung des Bezirks Weser/Ems findet am Dienstag, 24. August, um 10 Uhr im Bahnhofshotel Quakenbrück statt. Die Tagesordnung mit der Einladung wird den Gruppen und Kreisgruppen rechtzeitig zugestellt. Für langjährige vorbildliche Arbeit als Geschäftsführerin der Gruppe Quakenbrück erhielt Ida Vollmann das Ehrenzeichen in Silber.

Hannover – Es ist schon bald zu einer Legende geworden. Was wäre ein Jahr landsmannschaftlicher Arbeit der Frauengruppe ohne das Frühlingsfest beim „Singenden Wirt" in Haste? So war es auch in diesem Jahr wieder am 27. Mai. Bei nicht gerade sehr freundlichem Wetter brachte die Bundesbahn die Teilnehmer gegen 15 Uhr an den Bestimmungsort. Sicher durch das Wetter bedingt war in diesem Jahr die Teilnehmerzahl etwas geringer als in den Vorjahren. Dennoch kam bei Kaffee und Kuchen und herrlicher Volksmusik, natürlich vom Wirt serviert, eine ausgezeichnete Stimmung auf. Diese erreichte ihren Höhepunkt, als der Wirt die Gäste mittels einer Polonäse an den Tresen bat und auf Kosten des Hauses ein Glas Sekt reichte. Nun war alles klar. Aus Anlaß des zehnten Besuches sah der Wirt sich veranlaßt, eine Runde auszugeben. Es wurde getanzt und gescherzt, ja einige unternahmen sogar einen kleinen Spaziergang. Nach einem gemeinsamen Abendessen, an dem noch viele Landsleute teilnahmen, fand dann dieser schöne Tag sein Ende. In der Hoffnung, im nächsten Jahr wieder mehr Sonnenschein zu haben, freut man sich schon heute auf den Beginn des nächsten Jahrzehnts beim „Singenden Wirt"!

Wilhelmshaven – Zu einem gemütlichen Frühlingsnachmittag hatte sich die Kreisgruppe getroffen. Die „fidele Rentnerband" sorgte für gute Stimmung. Es wurde bei frohen Weisen gesungen, geschunkelt und gelacht. Dazwischen natürlich auch viel plachandert. Die Tische waren von der Bastelgruppe lustig dekoriert worden, und das frische Birkengrün erinnerte an die alten Traditionen daheim. Durch heitere Lesungen von Landsmännin Schulz und Landsmännin Junklewitz wurde das Programm aufgelockert. Nach dem Schlußwort des ersten Vorsitzenden Alfred Bunjes wurde das Ostpreußenlied gesungen. Dann traten alle den Heimweg an in dem Bewußtsein, einen gelungenen Heimatnachmittag verbracht zu haben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Wesel – Vor kurzem fand die 14. preußische Tafelrunde der Kreisgruppe statt. Die Veranstaltung war wie immer sehr gut besucht. Als Ehrengäste waren erschienen der Bürgermeister der Stadt Wesel, Wilhelm Schneider, sowie die Vertreter der Fraktionen. Die Preußische Tafelrunde findet statt im Rahmen der Vermittlung der Preußischen Geschichte. Man brauche die Erinnerung, denn das sei Geschichte. Man brauche die Geschichte und müsse sie weitergeben. In diesem Sinne begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Kurt Koslowski, die Gäste. Auch der Bürgermeister richtete einige Worte an die Gäste und meinte, daß die Heimatstube immer sehr gut bei Veranstaltungen besucht wird liege wohl nicht nur an dem nachfolgenden guten Essen, das die Frauen der Ostpreußischen Landsmannschaft in meist eigener Regie anbieten. Die Kulturreferentin der Gruppe, Studienrätin Ingrid Abou El Hassan, hatte wieder ein interessantes Referat ausgearbeitet: über die preußische Königin Luise, verheiratet mit dem späteren König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Anschließend stärkte man sich bei Burgunderbraten an der schön gedeckten Tafel. In den frühen Nachmittagsstunden trennte man sich.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Rockershausen – Sonntag, 18. Juli, 15 Uhr, Dia-Vortrag über heimatliche Bräuche sowie eine Bilderausstellung über Königsberg im Bürgerhaus. – Kürzlich trafen sich die Mitglieder der Landesgruppe der West- und Ostpreußen Saar in Sulzbach-Hühnerfeld, um über das Thema „Medien und Zeitgeist – wie Mitteldeutschland zu Ostdeutschland wurde" zu diskutieren. Einig war man sich darin, daß man keine Zensur dulden dürfe und daß jeder Bürger dazu aufgerufen sei, energisch der babylonischen Sprachverwirrung entgegenzutreten.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, O-4701 Wallhausen

Stendal – Mit der Vorstellung einer kleinen Bildergalerie der 90jährigen Landsmännin Erna Meßmer, die selbst anwesend war, wurde die Vollversammlung der Kreisgruppe Stendal eröffnet. Mit Bildern aus Marienwerder, Masuren, von der Ostseeküste, aus der Altmark sowie von Blumen und Tieren konnten sich alle Anwesenden vertraut machen. Viel Aufmerksamkeit fanden die Ausführungen von Werner Blasey über das Leben und die Entwicklung von Frau Meßmer, die, wie zu erfahren war, in ihrem Leben etwa 200 Gemälde erarbeitet hatte. Unter der Leitung von Fritz Johns, Chorleiter des Chores der Firma Arnold aus Stendal, und der Musikpädagogin Kerstin Jerye, Schifferklavier, wurden unvergessene Heimatlieder gemeinsam gesungen. Insbesondere das Westpreußenlied, das bisher etwas zu kurz kam, wurde stärker einstudiert. Edith Deiermann aus Bassum bei Bremen, die als Gast an der Versammlung teilnahm, begleitete dabei auf der Flöte. Gedichte und Begebenheiten aus der Heimat, vorgetragen von den Herren Ewald Urmoneit und Wolfram Schaar, rundeten den ersten Teil der Versammlung ab. Im zweiten Teil wurde ein Vorstandsbeschluß zur Mitgliederbewegung durch Ernst Duddeck verlesen und erläutert. Zum Abschluß berichtete Helmut Gahl über eine Aussprache von Angehörigen des BDV mit dem Innenminister von Sachsen-Anhalt Hartmut Perschau und weiteren Landtagsabgeordneten über den Stand der Entschädigung der Landsleute in Mitteldeutschland. Dazu wurden auch Fragen beantwortet und Standpunkte ausgetauscht, die die Unzufriedenheit vieler Anwesenden zu diesem Thema erkennen ließ.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. Juli, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Rote-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.

Stellenangebote

Verschiedenes

Seltene und wertvolle Bücher über Ostpreußen finden Sie in meinen Angeboten, die ich Ihnen auf Anforderung gerne kostenlos u. unverbindlich zusende.
Antiquariat
H. v. Hirschheydt
Postfach 81 02 53, D-30502 Hannover

NEU! Königsberger soeben von seiner Schiffsreise mit „MS AKADEMIK SERGEY VAVILO" mit den neuesten HI-8-Aufnahmen aus seiner Heimat zurück. **Schiffsreise nach Königsberg, Busfahrt zur Kurischen Nehrung, Cranz, Palmnicken sowie Schiffsfahrt durch den Königsberger Seekanal im Juni 1993.** VHS-Video-Filme in HI-8-Qualität zum günst. Preis ab DM 39,–. Anrufen od. Informationen anfordern bei **Harald Mattern, H.-Brüggemann-Straße 6, 24937 Flensburg, Tel.: 04 61/5 12 95.**

Suchanzeigen

Thea und Erich
Neu-Bartelsdorf
Adresse verloren!
Bitte melden bei
Anneliese Roeschies
Horkensteinweg 11
44879 Bochum

Königsberg (Pr) – Steinstraße
Wer war in der Steinstraße? Bericht im Ostpreußenblatt 1991/1992 ohne Verfasserangabe (wohnte in den Posthäusern). Auskunft erb. Christel Borrmann, geb. Lichtenstein, Königsberg (Pr), Steinstr. 15a (Posthaus), jetzt Große Str. 51, 47559 Kranenburg, Tel.: 0 28 26/50 15.



Suche meinen Vater **Albert Rikeit**, geb. 11. 9. 1904. Ber.: Schweizer a. d. Gutsh f. **Buzin, Upalten,** Kr. Lötzen. Gefreit. b. d. Inf., letzte Feldpostnr. 25413 D. **Erich Stage** war e. Kriegskam. v. ihm. Letzte Nachr. Jan. '45.
Ausk. erb. Inge Kaube (geb. Rikeit), 6721 Bell Mc Kinnon Rd., CDN RR4 Duncan, B.C. V9L 3W8.

Wilhelm Orth, wo bist Du, bitte melde Dich! Auch Personen, die Aufschluß über das Schicksal des Gesuchten geben können, werden gebeten, sich zu melden. Belohnung! – Alter ca. 70 bis 72 Jahre. Wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. Seine Frau soll früher in der Verwaltung der Universität Greifswald gearbeitet haben. Es kann sein, daß er nach dem Fall der Mauer in den Westen gegangen ist. – Zuschriften an Paul Kasper, Freesienweg 23, 22395 Hamburg, Tel.: 0 40/ 6 01 31 50.



Bekanntschaften

Ostpreußin, über 70 J., sucht Herrn bis ca. 76 J., NR, für Reisen u. Freizeit kennenzulernen, im Raum Geesthacht/Elbe. Zuschr. u. Nr. 31983 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg 13.



feiert am 7. Juli 1993
unsere liebe Mutter und Großmutter
Gertrud Gutzeit
geb. Erdmann
aus Lewitten Abbau
jetzt Lindenäckerstraße 18
71126 Gäufelden 1
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Helga und Siegfried
Irene, Peter, Hermann und Julia



feiert am 9. Juli 1993
unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Anna Friedriszik
geb. Joswig
aus Drigelsdorf/Brennen
jetzt Hinrich-Hormann-Straße 1
28277 Bremen
Es gratulieren recht herzlich und danken für alles Liebe
Familien
Sadtkowski und Kettler



Zum 90. Geburtstag

unserer lieben Mutter,
Oma,
Uroma
und Schwiegermutter

Frau
Wilhelmine Masannek
geb. Senk

aus Upalten, Kreis Lötzen

z. Zt. im Senioren-Haus Bad Berneck, Am Anger
95460 Bad Berneck

gratulieren ganz besonders herzlich
in steter Dankbarkeit
ihre beiden Töchter
Elli
und Gerda mit Familie

Meinen Rodentaler Freunden
herzlichen Dank
für den Blumengruß zum **80.,**
überreicht von
Frau Grupe und Herrn Skutnick.
Eure
Else Haake
Schlesische Straße 1, 37520 Osterode/Harz

Gott, der Herr, nahm unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Cousine

Erna Neumann
geb. Lackner
geb. am 24. 9. 1900 in Osterode/Ostpr. – gest. am 19. 6. 1993 Lichtenberg/Odw.
Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil

nach einem erfüllten Leben zu sich.
Wir denken an sie in Dankbarkeit.

Im Namen der Familie
Irmgard Bärens, geb. Neumann
Dietrich Neumann

Trauerfeier und Beerdigung fanden am Mittwoch, dem 23. Juni 1993, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Niedernhausen/Odw. statt.



Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Gertrud Reiner
geb. Spang
* 11. 8. 1904 in Gaidschen – † 21. 6. 1993

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Dieter Spang und Familie
Minna Kammer

Berlepschstraße 104, 14165 Berlin 37



Meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma ist sanft eingeschlafen.

Irma Norkeweit
geb. Stobbe
* 6. 9. 1906 † 12. 6. 1993
aus Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Norkeweit
Georg und Hilde Glowatzka, geb. Norkeweit
Wolfram und Brigitte Bade, geb. Glowatzka
mit Jana
Matthias und Kerstin Glowatzka
mit Felix, Marie-Therese und Alexander
Marion Glowatzka
mit Frederik

Maßmannstraße 19, 24118 Kiel

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

Gertrud Dzick
geb. Grün
* 2. 3. 1916 Thyrau, Kreis Osterode
† 15. 6. 1993 Neuwied

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meiner Frau und Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter.

Walter Dzick
Christel Sokolowski, geb. Dzick
Heinz Dzick
Horst Sokolowski
und Enkelkinder

Arnold Mühle
geb. 21. 10. 1906 in Bischofsburg/Ostpr. – gest. 7. 6. 1993 in Heide
Gumbinnen/Ostpreußen

Träger des Ehrenzeichens in Gold der Landsmannschaft Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Else Mühle, geb. Boetel
und Familie

Loher Weg 6, 25746 Heide

Rasch tritt der Tod den Menschen an.
Es ist ihm keine Frist gegeben.
(Schiller)

Auf Norderney verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Gerhard Hahnke
geboren am 10. 10. 1908 in Lichtenfeld Kreis Heiligenbeil, Ostpr. – gestorben am 6. 6. 1993 auf Norderney

Elisabeth Hahnke, geb. Kuhpfahl
und Anverwandte

Niederdorfer Straße 35, 47638 Straelen-Herongen

Die Beerdigung war am Samstag, dem 12. Juni 1993, auf dem evangelischen Friedhof in Niederdorf.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Buchholz

geb. Wiesberger

* am 16. 2. 1896 † am 9. 6. 1993

In stiller Trauer
Familie Felix Buchholz
Familie Günter Buchholz

Marienstraße 24, 66955 Pirmasens, Otterberg, den 23. Juni 1993

Herr, meine Zeit steht in Deinen Händen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Pfeiffer

aus Goldap/Ostpreußen

geb. 8. 11. 1909 gest. 14. 6. 1993

In stiller Trauer
Siegfried Pfeiffer und Frau Walburga, geb. Vogler
Wilhelm Fabry und Frau Hannelore, geb. Pfeiffer
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Lauenburger Straße 58, 32339 Espelkamp

Die Trauerfeier fand am 18. Juni 1993 statt.



Erich Döhring

* 2. 1. 1928 † 19. 6. 1993
Sköpen

Im Namen aller Angehörigen
Renate Döhring, geb. Anus

31832 Springe-Gestorf

Wir trauern um meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Tiedtke

* 20. 6. 1924 † 29. 5. 1993
Romsdorf Ludwigsburg/Württ.
Kreis Bartenstein

Elfriede Tiedtke, geb. Hoefer
Claudia Ruck, geb. Tiedtke
Ulf Ruck
Christine und Martin, Enkel
Hildegard Claassen, geb. Tiedtke
mit Dietrich

Holsteiner Straße 24, 71640 Ludwigsburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hanna Komutzki

geb. Sudau

* 4. 9. 1918
† 12. 6. 1993
aus Rauschen
ist gestorben.

Saint-Exupery

„Es wird aussehen, als wäre ich tot, und das wird nicht wahr sein ..."

„Und wenn du dich getröstet hast, wirst du froh sein, mich gekannt zu haben. Du wirst immer mein Freund sein. Du wirst Lust haben, mit mir zu lachen. Und du wirst manchmal dein Fenster öffnen, gerade so, zum Vergnügen ... Und deine Freunde werden sehr erstaunt sein, wenn sie sehen, daß du den Himmel anblickst und lachst."

In Liebe:
85579 Neubiberg **Familie Sassnink**
82327 Tutzing **Hartmut Komutzki**

Die Trauerfeier fand am 23. Juni 1993 auf dem Neuen Südfriedhof statt.

Nach einem langen erfüllten Leben haben wir Abschied genommen von unserem Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Karl Schiedat

geb. 1. April 1896 in Senteinen, Kreis Tilsit
gest. 1. Juni 1993 in Wedel/Holst.

In Trauer und Dankbarkeit
Karl-Heinz und Gerda Schiedat
Alfred und Christel Schiedat
Dietmar und Hannelore Bohn, geb. Schiedat
Paul Schiedat
Jürgen und Marlies Schiedat
Klaus Schiedat
sowie alle Enkel und Urenkel

Jenfelder Straße 103, 22045 Hamburg-Jenfeld

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Tante und Großtante

Marie Wiesenberg

geb. Bartlick

geb. 18. 3. 1907 Upalten
gest. 3. 6. 1993 Bad-Berleburg

Sie ist nach einem langen und wechselvollen Leben von uns gegangen.

Immer verkörperte sie für uns durch ihre bescheidene und aufrechte Art ein Stück des alten Ostpreußen.

In Liebe und Dankbarkeit
Albert u. Ingrid Großmann, geb. Bartlick
Walter u. Gerda Zeuschner, geb. Bartlick

Zum Dastloch 9, 57339 Erndtebrück

Wieder steht ein preußisches Herz still!

Nach kurzer heimtückischer Krankheit verstarb mein einziger Bruder, lieber Sohn, guter Mann, Schwiegersohn, Vater, Schwager, Neffe, Cousin und Onkel

Gerhard Kropp

* 4. 8. 1941 in Rauschendorf, Kreis Ebenrode
† 21. 6. 1993 in Rudow, 1000 Berlin 47

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Kropp

Grässeweg 15, 13581 Berlin 20

Die Trauerfeier fand am 29. Juni 1993 um 12.45 Uhr auf dem Friedhof Rudow, Ostburger Weg, 1000 Berlin 47, statt.

Sie starben fern der Heimat

Gerhild Jacobi

geb. Hagen

* 20. 2. 1929 † 14. 6. 1993

Oberförsterei Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen

Gernot Jacobi
Albrecht und Margit Hagen
mit Kindern
Elke, Andrea und Christian

Unterdorf 1, 64711 Erbach-Heisterbach
Hohnsbergenstraße 5 a, 22117 Hamburg

Die Beisetzung der Urne findet in Eberswalde statt.

An den Folgen des Krieges verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Gramatzki

* 5. 5. 1926 † 12. 6. 1993
Langendorf, Kreis Labiau Münster, Westfalen

Für die trauernden Angehörigen
Emil Babian

Zum Emsstrand 4, 49808 Lingen

Schwer ist es, diesen Schmerz zu ertragen, denn ohne dich wird vieles anders sein.
Du warst im Leben so bescheiden, wie schlicht und einfach lebtest du.
Mit allem warst du stets zufrieden, hab tausend Dank für deine Müh'.
Wenn du auch bist von mir geschieden, in meinem Herzen stirbst du nie.

Otto Quass

* 12. 5. 1918 † 3. 6. 1993
Saiden, Kreis Treuburg Wuppertal
Ostpreußen

Über den plötzlichen Tod meines geliebten Mannes bin ich unsagbar traurig. Er ist sanft entschlafen.

In stillem Gedenken
Renate Quass, geb. Reinhold
im Namen aller Angehörigen
sowie seiner Freunde

Berliner Straße 168, 42277 Wuppertal 2

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 30. Juni 1993, um 11 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes Wülfrath aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 97. Lebensjahr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Soppa

* 1. 10. 1896 † 22. 6. 1993
Iwaschken Wohltorf

In Liebe und Dankbarkeit
Johanna Soppa, geb. Rydzewski
Dr. Hans-Joachim Harden und Frau Edeltraud Johanna, geb. Soppa
Hans-Henning Harden und Frau Susanne, geb. Riecke
mit Tim Nikolas
Marc-Michael Harden
Kai-Konstantin Harden

Billgrund 6, 21521 Wohltorf

Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, dem 1. Juli 1993, um 14 Uhr in der Heilig-Geist-Kirche zu Wohltorf.
Statt zugedachter Blumen und Kränze erbitten wir eine Spende für die Kirche Wohltorf, Kreissparkasse Wohltorf, Konto Nr. 109 441 457, BLZ 230 527 50, Stichwort: Sterbefall Soppa.

Dank an die Idealisten der ersten Stunde

Die Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportler und Turner feierte ihr 22. Wiedersehen

Barsinghausen – Umgeben von Wäldern liegt das Fußballverbandsheim Barsinghausen. Die Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportler und Turner konnte sich glücklich schätzen, das 22. Wiedersehenstreffen in dieser herrlichen Anlage begehen zu können, und der einmal mehr gute Besuch mit einem auserwählten Programm beeindruckten in jeder Beziehung.

Fredi Jost, langjähriger verdienstvoller Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft seit Gründung im Jahre 1970, eröffnete den Festakt mit einem Gedenken der in der abgelaufnen Legislaturperiode Verstorbenen Kurt Werthmann, Erich Bildat, Reinhold Lettau, Herbert Obersteller, Willi Kurbjuweit, Willi Scharloff (Vorsitzender Prussia Samland Königsberg), Edith Preßler, Margarete Slogsnat. Zu Ehren der Toten sang der Chor aus Bremen unter Leitung seines Dirigenten Willi Fern das Vaterunser.

Eine Reihe von Ehrengästen konnte begrüßt werden, unter anderen der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit. Ein besonderer Gruß galt Swetlana Bezdeninyh, der Tochter des ehemaligen russischen Oberbürgermeisters der Stadt Tilsit am Memelstrom, und dem ehemaligen Vorsitzenden des Turn- und Sportvereins Barsinghausen, Gerd Domröse, der als Idealist und Motor des Vereins mit dem Herzen seinem Grußwort Ausdruck verlieh. Zu weiteren Gästen zählten die Teilnehmer des Realgymasiums und der Oberrealschule Tilsit mit dem Vorsitzenden Werner Szillat, Damen der Königin-Luise-Schule mit Eva Fritsch an der Spitze, das Ehepaar Alfred und Elisabeth Pipien von der Schwedenfelder Schule. Herzlich begrüßt wurde Heimatfreund Hans Dzieran als Vertreter der mitteldeutschen Länder.

In den einführenden Worten ging Fredi Jost auf die Anfänge des Vereins ein und stellte fest, daß es damals anders war als heute. Die damals Sport trieben und Fußball spielten, gehörten nicht immer zu den Begüterten. Man müsse sich aber vergegenwärtigen, daß es den heutigen Fußballsport ohne diese Idealisten vielleicht gar nicht geben würde. Deshalb sollte man denen, die die Vereine gründeten und alle Mühseligkeiten dieser ersten Jahre ohne Verdruß auf sich genommen hätten, heute dankbar sein. Auch der Männerturnverein Tilsit habe unter dem Zeichen „Frisch-Fromm-Fröhlich-Frei" hierzu einen Großteil beigetragen.

Horst Mertineit ging in seinem Grußwort auch auf heimatpolitische Aufgaben ein und vertrat den berechtigten Standpunkt, daß die Wiederherstellung einer deutschen Identität neben der russischen die Voraussetzung für den Wiederaufstieg Königsbergs und Tilsits sei. Diesem Land ein Stück seiner Identität zurückzugeben, sei ein Akt der Wahrhaftigkeit.

Einen beachtenswerten Vortrag hielt Fredi Jost zur Zukunft des russisch besetzten Teiles Ostpreußens. Königsberg könne zum Modell einer neuen Staatsidee werden, wenn Russen und Deutsche diese Aufgabe als eine gemeinsame Herausforderung annehmen. In der Stadt des Philosophen Kant träfen heute auf engem Raum die Weltprobleme einer neuen Zeit aufeinander. Zu ihrer Lösung könnten auch jene Ideale und Tugenden beitragen, die einst Grundlage für das Wohlergehen Ostpreußens waren.

In seinem Grußwort fand Fredi Jost Worte des Lobes und der Anerkennung für den Kreis der Mitwirkenden beim Festakt. Wieder einmal mehr glänzte der Bremer Chor bei der Auswahl der Lieder und seinem Dirigenten Willi Fern. Zwei Damen der Klasse 2 a der Königin-Luise-Schule ließen es sich nicht nehmen, dem Bremer Chor für langjährige Treue zwei Flaschen ostpreußischen Umtrunks zu überreichen. Der Tanzkreis Wunstorf unter Leitung von Erika Rhode zeigte beachtliches Können. Beeindruckend die Darbietungen der Jugendlichen des Turn- und Sportvereins Barsinghausen, dazu ein herzliches Dankeschön an Christel Cordes, die für den Einsatz der Jugendgruppe die Vermittlerrolle übernommen hatte. Dem 13jährigen Schüler Henrik Cordes galt der ungeteilte Beifall aller Festteilnehmer für die solistischen Beiträge am Klavier.

Der abschließende Festball der Veranstaltung ließ Sportler und Turner noch lange vereint gemütlich beisammen sein! Das nächste Wiedersehenstreffen findet vom 27. bis 29. Mai 1994 erneut im Sporthotel Fuchsbachtal Barsinghausen bei Hannover statt.

F. J.



Gelungene Veranstaltung: Mit den Tilsiter Sportlern feierten unter anderen (von links) Gerd Domröse, ehemaliger Vorsitzender des TSV Barsinghausen, Christel Cordes, Henrik Cordes, Fredi Jost, Horst Mertineit, Liedervater Herbert Laurinat und Chorleiter Willi Fern Foto privat

Albertina-Jubiläum rückt näher

Die Vorbereitungen in den deutsch-russischen Gremien laufen an

Berlin – Anfang Juli trifft das deutsch-russische Kuratorium zur Vorbereitung der 450-Jahr-Feier für die Albertus-Universität Königsberg in Berlin zu seiner 5. Arbeitstagung zusammen. Wie bereits früher berichtet, soll die Jubiläumsfeier Ende September/Anfang Oktober 1994 in Königsberg stattfinden.

Die Jubiläumsveranstaltung wird nach feierlicher Eröffnung in einer sogenannten „Wissenschaftlichen Konferenz" durchgeführt, die der Leistung und Bedeutung der Universität Königsberg für Wissenschaft und Kultur gewidmet ist. Sie ist in zwei Teile gegliedert: Am ersten Tag finden Fachvorträge je eines deutschen und russischen Universitätsprofessors zu drei Themen aus der Königsberger Universitätsgeschichte statt. Die Veranstaltungen des zweiten Tages haben Seminarcharakter und werden wiederum unter der Leitung je eines deutschen und eines russischen Fachkollegen in etwa zehn Fachbereichen durchgeführt. Es ist zu erwarten, daß endgültige Festlegungen für die Wissenschaftliche Konferenz in der Sitzung Anfang Juli getroffen werden können. Die Wissenschaftliche Konferenz aus Anlaß der Jubiläumsfeier soll über den Tag hinaus der Verfestigung der Zusammenarbeit zwischen der heutigen Universität in Königsberg (Kaliningrad) mit Universitäten in Deutschland dienen und auch bleibende Impulse für eine dauerhafte Begegnung zwischen der deutschen und russischen akademischen Jugend geben.

Den Auftakt zum Albertina-Jubiläum bildet eine Wanderausstellung zur Universitätsgeschichte, die in Königsberg beginnt und dann unter anderem in den Städten Duisburg, Lüneburg und Göttingen gezeigt wird. Sie wird vom heutigen Museum für Landesgeschichte in der früheren Stadthalle von Königsberg, von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), vom Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg und vom preußischen Kulturtzentrum Ellingen gemeinsam vorbereitet.

Das Universitätsjubiläum und das hierzu geplante Begleitprogramm stoßen auf ein breites öffentliches Interesse. Die Teilnahme ehemaliger Studenten der Albertina und Königsberger Korporationen, die in der Bundesrepublik fortbestehen, Chorveranstaltungen deutscher Chöre in der alten „Musikstadt Königsberg", die Organisation der An- und Abreise sowie die Unterbringung einer großen Zahl von Gästen sind als dringend regelungsbedürftige Fragen erkannt und werden in den Beratungen des Kuratoriums in Berlin hoffentlich ihrer Lösung nähergebracht werden können.

Bauliche Rekonstruktionen bzw. Instandsetzungen an alten deutschen Universitätsgebäuden und literarisch-publizistische Veröffentlichungen zum Universitätsjubiläum ebenso wie die Herausgabe von Gedenkdrucken und -münzen sollen durch private Spenden und nach Möglichkeit auch durch öffentliche Mittel gefördert werden. Trotz intensiver Bemühungen namens des Kuratoriums und der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) ist es leider nicht gelungen, eine Entscheidung der zuständigen Bundesministerien zugunsten der Herausgabe einer Sonderbriefmarke und einer Sondermünze zum Universitätsjubiläum herbeizuführen.

Übrigens wird auch die Universität Göttingen, die bald nach dem Kriege die Patenschaft für die Königsberger Albertina übernommen, diese dann insgesamt aber wenig gepflegt hat, der Gründung der Universität Königsberg vor 450 Jahren in einer akademischen Feierstunde gedenken. **Fritjof Berg**

Suche nach Landsleuten hatte Erfolg

Gutenfelder trafen sich zum ersten Mal in Mitteldeutschland

Rostock – Wir Gutenfelder haben uns das erste Mal in Mitteldeutschland getroffen in der Hoffnung, noch einige Landsleute zu finden. Jeder hat die Werbetrommel gerührt und eine Anzeige im Ostpreußenblatt hat uns dabei geholfen. So haben wir tatsächlich einige gefunden und dabei auch vom Schicksal anderer etwas erfahren. Man freut sich über jeden, der das Inferno überlebt hat, und wir werden die Suche nicht aufgeben, zumal der Samlandbrief und das Ostpreußenblatt auch in Mitteldeutschland viel Anklang finden.

Günter Goede aus Rostock hatte alles im „Haus der Hochseefischer" gut organisiert. Wir, die immer die Möglichkeit hatten uns zu treffen, können nachfühlen, welche Freude es für die Landsleute war, die 45 Jahre so isoliert waren. Wir Ostpreußen fühlen auch besonders mit der Zivilbevölkerung in Jugoslawien. Auch wir haben millionenfach Vergewaltigung, Mord, Totschlag, Hunger und Vertreibung noch bis 1948 an wehrlosen Frauen und Kindern erlebt. Unser Dank gilt auch den Vertriebenenverbänden, die dafür gesorgt haben, daß sich in unserer schönen Heimat Schritt für Schritt Begegnungen und sogar Freundschaften bilden.

Alle werden wohl meiner Meinung sein, daß es ein gelungenes Treffen mit toller Stimmung war. Um Mitternacht konnten wir noch einem Geburtstagskind mit etwa 60 Kehlen ein Ständchen bringen. Dieses Geburtstagskind war noch bis 1948 mit kleinen Geschwistern, darunter ein Baby, und ihrer Mutter in Ostpreußen.

Ein Hochgenuß waren die „schulmeisterlich" vorgetragenen Schelmenstücke aus unserer Heimat. Besonders große Lachstürme und viel Applaus erntete dafür Heinz Gall. Als richtiger „Lorbas" und Faxenmacher entpuppt sich immer mehr Heinz Rokkel. Aber auch ein immer fröhliches Marjellchen muß ich noch erwähnen. Sie ist eine von den Frohnaturen, die auch bei schweren Schicksalsschlägen noch das Positive sucht. Es ist Liesbeth Stück, geb. Hinz. Was die Musik betrifft, so geht doch nichts über original Handmusik. Da haben wir Gutenfelder einen echten Schatz in unserer Mitte und hoffen, daß Günter Kardoff uns noch lange in Schwung bringen kann.

Im Namen aller, vielen Dank Günter Goede für Deine Mühe, und wir wünschen uns ein neues Treffen und frohes Wiedersehen in Rostock. **Gertrud Eysenblätter**

Von Mensch zu Mensch

Hildegard Rauschenbach wurde in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um Ostpreußen mit der Kantmedaille, der höchsten Auszeichnung der LO-Landesgruppe Berlin, geehrt.

Einem größeren Publikum bekannt wurde Hildegard Rauschenbach durch ihre Bücher. „In der Stunde Null, Lager 6437 – Ich war verschleppt nach Sibirien", „Zu Hause in Pillkallen – Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen" und „Marjellchen wird Berlinerin" erzählen die ganz persönliche Lebensgeschichte der Autorin von den Begebenheiten in ihrer Kindheit bis hin zu einem neuen Anfang in Berlin.

Vielseitigkeit ist ein weiteres Markenzeichen von Hildegard Rauschenbach. Sie dichtet und komponiert, hat Tonbänder angefertigt und hilft vielen Heimatgruppen bei der Ausgestaltung ihrer Treffen. Daneben tritt sie selbst bei Veranstaltungen auf und trägt lustige Geschichten vor. Als Leiterin von mehreren Platt-Gruppen trägt sie zur Verbreitung dieser Mundarten bei, die das Ostpreußische selbstverständlich einschließen.

Das breitgefächerte Tätigkeitsfeld von Hildegard Rauschenbach wird abgerundet durch die unermüdliche Kultur- und Pressearbeit für die Landesgruppe Berlin. Nicht zuletzt deshalb wurde ihr diese hohe Ehrung zuteil.

*

Ernst Schwill, Kreisbetreuer des Heimatkreises Samland, wurde in Anerkennung seiner Tätigkeit mit der goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet.

Am 9. März 1906 in Bischofstein, Kreis Rößel, geboren, wurde Ernst Schwill 1939 Soldat. 1948 verschlug es ihn nach der Gefangenschaft nach Berlin. Hier wurde er am 1. Januar 1968 Mitglied der LO und übernahm nach dem Tod von Alfred Wittke im Jahre 1974 das Amt des Kreisbetreuers Samland. Viele Jahre hindurch war er auch für die jungen Ostpreußen tätig, erfreute die Heimatkreisgruppe bei vielen Gelegenheiten mit der 1970 gegründeten Jugendmusikgruppe. **GV**

Veranstaltungen

Bad Nenndorf – Das Museum Agnes-Miegel-Haus gibt bekannt, daß die für den 30. Juni vorgesehene Lesung aus den Werken der Dichterin Agnes Miegel auf Mittwoch, 7. Juli, 15.30 Uhr, verlegt wird. Gäste herzlich willkommen – Eintritt frei!

*

Ellingen – Am Sonntag, 8. August, wird das Kulturzentrum Ostpreußen wieder ein Volksfest im Hof des Deutschordensschlosses Ellingen durchführen, und zwar mit großem Zelt, buntem Programm und bei jedem Wetter. Bei dieser Gelegenheit soll an das 15jährige Bestehen der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen erinnert, weitere renovierte Räume im 1. Obergeschoß des Westflügels der Öffentlichkeit präsentiert sowie eine Sonderausstellung zur ostpreußischen Wirtschaftsgeschichte eröffnet werden. Hochrangige Repräsentanten unseres Patenlandes und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, haben ihre Teinahme zugesagt. Das genaue Festprogramm wird in Kürze im Ostpreußenblatt veröffentlicht. **fr**

*

Königsberg – Vom 4. bis 11. Juli findet in Ostpreußen die 1. Internationale Musikwoche statt. Mitwirkende sind der Kammerchor Collegium Musicum Allenstein, das Kammerorchester der Philharmonie Königsberg sowie der Ratzeburger Domchor und das Deutsche Bachorchester. Die Termine sind: Sonntag, 4. Juli, 17 Uhr, Königsberg vor der Domruine; Montag, 5. Juli, 19.30 Uhr, Kirche Heilsberg; Dienstag, 6. Juli, 19.30 Uhr, Kirche Ortelsburg; Mittwoch, 7. Juli, 19 Uhr, Kirche Rastenburg; Donnerstag, 8. Juli, 19.30 Uhr, Kirche Guttstadt; Freitag, 9. Juli, Kirche Osterode; Sonnabend, 10. Juli, 11 Uhr, Allenstein; 19.30 Uhr Sensburg; Sonntag 11. Juli, 14.30 und 20 Uhr, St. Jakob, Allenstein.

*

Ludwigshafen – Von Freitag, 9. Juli, bis Sonntag, 11. Juli, findet im Heinrich-Pesch-Haus, Frankenthaler Straße 229 in Ludwigshafen, die zweite Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V. statt. Neben der Mitgliederversammlung mit Neuwahlen zum Vorstand sind Vorträge über Wiechert und Rezitationen vorgesehen.

Das Ende des letzten Zaren

Nikolaus II. Ermordung in Jekaterinburg 1918 – derUntergang der Romanow-Dynastie

VON PAUL ROTH

Vor 75 Jahren ließ die kommunistische Revolutionsregierung unter Lenin den letzten Zaren und dessen gesamte Familie ermorden. In einer dreiteiligen Serie berichten wir über das Ende Nikolaus II. und die Hintergründe. Heute berichten wir über die Motive der Täter.



Nikolaus II. (1868 – 1918), Zar von Rußland

Die Wiederauffindung der Gebeine der Zarenfamilie in einem Wäldchen bei Jekaterinburg war 1991 eine Sensation. Die (damals noch sowjetischen) Massenmedien berichteten ausführlich darüber, die Weltpresse übernahm das Thema. Bis dahin war man überzeugt davon gewesen, daß die Mörder die Leichen ihrer Opfer mit Schwefelsäure zersetzt oder verbrannt hätten.

Am 17. Juli 1993 jährt sich zum 75. Mal der Tag, an dem im Haus des Kaufmanns Ipatjew am 17. Juli 1918 – zwischen 1 und 2 Uhr in der Nacht – in Jekaterinburg die Zarenfamilie zusammen mit einigen Bediensteten – insgesamt elf Personen – erschossen wurde. Allein die Ermordung der Familie, die Verscharrung der Überreste, die Wiederauffindung der Überreste sind eine Geschichte, die interessanter und spannender ist als viele erfundenen Kriminalfälle. Einiges davon wird in diesem Artikel erwähnt werden.

Diese Geschichte kann jedoch leicht ausarten in eine Aneinanderreihung grausiger Tatsachen, die gleichsam an der Oberfläche

Austilgung der Machtsymbole

liegen. Darunter – im Halbdunkeln oder Dunkeln – stößt man auf eine andere „Schicht", die man als mythisch oder pseudoreligiös bezeichnen kann.

Hierfür nur zwei Beispiele: Während man in Moskau erregt darüber diskutierte, ob man Lenins Mumie aus dem Mausoleum entfernen solle, weil diese Art der Präsentierung eines Toten archaisch-heidnisch sei, begann eine Diskussion darüber, wie man mit den Überresten der Zarenfamilie verfahren solle. Denn die russisch-orthodoxe Auslandskirche hatte bereits 1981 die ermordete Zarenfamilie kanonisiert und fordert dies auch vom Moskauer Patriarchat.

Die Revolution der Bolschewiki in Rußland wurde angeführt von überzeugten Atheisten und Materialisten. Bei der Ermordung der Zarenfamilie ging es nicht darum, ob und wie diese schuldig oder mitschuldig gewesen war, sondern um die Austilgung der früheren Machtsymbole. Die Revolutionäre verstanden sich nicht nur als Herren der Gegenwart, als Gestalter der Zukunft, sondern auch als Herren über die Vergangenheit.

Wären sie völlig konsequente Atheisten und Materialisten gewesen, dann hätten sie die Toten eigentlich ganz einfach dem natürlichen Zerfall überlassen müssen. Doch gab es ja – zumindest – zwei Arten von Toten: Die einen waren als Vertreter der alten Herrschaft ausgetilgt worden, die anderen waren im Kampf um eine glückliche Zukunft „unsterblich" geworden.

So entwickelte sich eine Art Pseudoreligion. Noch viele Jahre nach Beginn der „Perestroika" hingen überall jene Plakate, die ihren Text nach dem Tode Lenins erhalten hatten: „Lenin lebte, Lenin lebt, Lenin wird immer leben." Über den Unsterblichkeitskult, der zu Lebzeiten Stalins verbreitet wurde, müßte man ein ganzes Buch schreiben.

Es begann bereits in der Zeit der Revolution ein Totenkult, der zwei Seiten hatte: Weg mit den Überresten der Toten der alten Herrschaft einerseits – Verherrlichung der Toten der Sowjetmacht andererseits. Das Wiederauftauchen der Überreste der Zarenfamilie mußte in den Augen der immer noch überzeugten Kommunisten wie eine „Wiederauferstehung" wirken. Seit 1990 hat sich in Rußland bereits ein regelrechter Kult um die Zarenfamilie Romanow entwickelt.

Die Ermordung der Zarenfamilie wurde von seiten der Sowjetmacht als Entscheidung der Behörde in Jekaterinburg angesichts der damaligen militärischen Lage gerechtfertigt. Ehrlicher ist Trotzkij in seinem Tagebuch, der über die Entscheidung in Moskau schreibt: „Wir haben es hier entschieden. Lenin meinte, daß wir ihnen kein lebendiges Banner überlassen dürften, vor allem nicht unter den gegenwärtigen Umständen."

Der tatsächlichen militärischen und politischen Situation der Lage entspricht dies jedoch nicht. Zum einen hätten die Machthaber in Moskau die Zarenfamilie rechtzeitig aus Jekaterinburg evakuieren können, als die „Weißen" heranrückten. Zum anderen bestand auf der „weißen" Seite durchaus keine Einigkeit darüber, den Zaren wieder auf den Thron zu bringen.

Man muß wieder in die „Schicht darunter" hinabsteigen. Es ging um eine fast mythische Aktion zur Austilgung der Vergangenheit mit allen ihren Repräsentanten, Denkmälern, Namen. Der „atheistische Fünfjahresplan" zur Zeit Stalins hatte u. a. das Ziel, selbst den Namen GOTT aus dem Wortschatz zu tilgen.

Aber zurück zum Jahre 1918, zu den Jahren des Bürgerkrieges unter Lenin. Damals begann nicht nur die blutige Verfolgung von Priestern, deren Leichname irgendwo verscharrt wurden. Man begann – auf Lenins Weisung – auch damit, die Gräber von Heiligen und Kirchenfürsten aufzubrechen, um deren Gebeine verschwinden zu lassen.

Vom Januar bis zum Mai 1919 wurden nicht weniger als 38 solcher Einzelaktionen durchgeführt. Am 11. 4. 1919 griff man auch nach den Gebeinen des Heiligen Sergej von Radonesch. Im Jahre 1990 fand man in einem Raum des atheistischen Museums in Leningrad die Überreste des Heiligen Seraphin, der 1903 von der russisch-orthodoxen Kirche kanonisiert worden war. Am 30. Juli 1920 wurde die Verordnung „Über die Liquidierung der Reliquien im allrussischen Maßstab" (also im gesamten damaligen kommunistischen Machtbereich) erlassen.

Der mutige orthodoxe Diakon Wladimir Rusak hielt am 28. 3. 1982 in der Osterwoche in einer Kirche von Witebsk eine mutige Predigt. Er sprach über die Opfer der Verfolgung der Kirche und stellte fest: „Für viele gibt es nicht einmal ein Grab: Der eine liegt auf dem Boden eines Flusses, der andere in einem Bergwerksschacht, wieder ein anderer wurde verbrannt." (Rusak mußte für diese und andere mutige Worte mit Jahren hinter Stacheldraht bezahlen.)

Als die Ermordung der Zarenfamilie beschlossen wurde, kümmerte man sich sehr sorgfältig darum, daß keinerlei Überreste erhalten bleiben sollten. Die Quittungen über die Besorgung von Schwefelsäure und Kerosin wurden später vom Untersuchungsrichter der „Weißen", die bald nach dem Mord Jekaterinburg einnahmen, gefunden. Es gelang den Mördern nur teilweise, die Spuren zu tilgen. Da die „Weißen" immer näher rückten, wurden schließlich die Gebeine unter einem Waldweg verscharrt. Sehr stolz waren die Mörder darüber, daß es den „Weißen" nicht gelungen ist, die Grabstelle zu finden.

Es ging jedoch nicht nur um die Ermordung der Zarenfamilie, sondern um die Ermordung aller Romanows, deren man habhaft werden konnte. Von den Romanows überlebten nur jene, die nicht in die Hände der Sowjetmacht fielen. Etwa 160 km von Jekaterinburg waren zur Zeit des Zarenmordes die Großfürstin Jelisaweta Fjodorowna (Schwester der Zarin), ein Großfürst, vier junge Fürsten inhaftiert. In der Nacht zum 18. Juli 1918 verschwanden sie. Als die „Weißen" einen Monat später in den Ort Alapajewsk einmarschierten, fanden sie die Leichen in Bergwerksschächten. Nun könnte man sagen, daß in der Zeit des Bürgerkrieges das Blutvergießen und Morden etwas Alltägliches und „Normales" war. Das stimmt sicher, aber im Falle der Zarenfamilie, der Romanows, handelte es sich um eine planmäßig organisierte Auslöschung, die von der Führungsspitze gewollt und befohlen war. Diese Tilgung aus der Geschichte und der Erinnerung betraf auch Denkmäler und Gebäude. Der einstige Kremlkommandant P. Malkow schildert in seinen Erinnerungen einen solchen Fall:

Es war im Jahre 1918. Lenin ereiferte sich darüber, daß im Kreml immer noch ein Denkmal an den Großfürsten Sergej Alexandrowitsch erinnerte. Der Großfürst, ein Onkel des Zaren, war 1905 an dieser Stelle ermordet worden. Gemeinsam rissen er und Partei- sowie Staatsfunktionäre das Denkmal nieder. Es war ein Kreuz.

Viele Jahrzehnte später wurde im Herbst 1977 in einer „Nacht-und-Nebel-Aktion" das Ipatjewhaus in Swerdlowsk mit schwerem Gerät eingeebnet. Jekaterinburg hatte den Namen eines der Hauptverantwortlichen an der Ermordung der Zarenfamilie – Swerdlow – erhalten. Der Befehl für die Einebnung war aus Moskau gekommen, nachdem nicht nur Neugierige, sondern auch „Pilger" zur Mordstätte gekommen waren. Asphalt deckte bald die Stelle zu.

Daß die im Kampf für die Revolution Gefallenen in Ehren beigesetzt wurden, ist selbstverständlich. Zum offiziellen Heiligtum der Sowjetunion wurde der Rote Platz, als dort Lenins einbalsamierter Leichnam im Mausoleum zur Schau gestellt wurde. Lenins Witwe hatte vergeblich gegen diese Schaustellung protestiert, hat das Mausoleum und seine Tribüne nie betreten. Die Entscheidung hat Stalin gefällt.

Erst im Jahre 1977 wurde der Tatort gänzlich eingeebnet

Volkskommissar Leonid Krasin war Mitglied der staatlichen Beisetzungskommission. 1921 hatte er einmal die Vermutung geäußert, es könne einmal die Zeit kommen, da man mit Hilfe von Wissenschaft und Technik den Organismus eines Toten wieder beleben könne. Möglicherweise hat Stalin, der einmal Zögling eines orthodoxen Priesterseminars gewesen war, die Rituale für die Beisetzung eines Heiligen „umfunktioniert".

Das Lenin-Mausoleum wurde zum kommunistischen Mekka. 1927 besuchte der deutsche Schriftsteller Armin Wegner, ein Atheist, Moskau und erlebte die Revolutionsparade vor dem Mausoleum. Er schrieb: „Ich habe die großen Umzüge der Gläubigen in Rom, der Türkei, in Arabien gesehen, ich bin Zeuge der nationalen und revolutionären Kundgebungen in Berlin und London gewesen, aber nichts kann sich mit dem gewaltigen Eindruck dieses Festes der roten Pilger messen, die in unabsehbarer Prozession vorüberziehen, auf der Wallfahrt nach dem roten Jerusalem, dort, wo unter den Mauern des Kreml, zehn Stufen unter der Erde in seinem gläsernen Sarg, Lenin ruht, der tote Christus der Revolution."



Die Romanows mit ihrem persönlichen Stab: Lenin ließ die Zarenfamilie auslöschen

Fortsetzung folgt